

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

22.1.1930 (No. 21)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustelgebühren Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeltung  
Beilagen: Rand a. Wissen, Fremdenverkehr, Witter für den Familienkreis, Was der katbol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendzeitung, Markt, Klebradbeilage, „Mittlere Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion a. Verlag: Steinstr. 17-21, Karlsruhe, Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gepaarte 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Belegzeilen 8 Pfg., die 3 gep. 27 mm breite am. Zeile im Anzeigenteil 20 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangswertigkeiten, umfangreicher Eintragung oder Konkurrenz kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 21 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 22. Januar 1930

68. Jahrgang

## Eröffnung der Londoner Flottenkonferenz

Eine Ansprache des englischen Königs

London, 21. Jan. In der Königsgalerie des Oberhauses wurde heute mittag kurz nach 12 Uhr die Flottenkonferenz durch den König von England feierlich eröffnet.

Zu Beginn seiner Ansprache hieß er die Delegierten herzlich willkommen. Er unterstrich den Zweck der Konferenz, eine Wiederkehr des Krieges auch durch Beschränkungen in der Seerüstung zu verhindern. Dabei knüpfte er an die Washingtoner Seekonferenz von 1922 an, die aber nicht über die Anfänge hinausgekommen sei. Der Grund liege in den Verschiedenheiten der Interessen der Nationen. Es müßten darum, wenn das Werk gelingen sollte, von allen Völkern gebracht werden. Deshalb komme die Arbeit der Konferenz nicht nur den Völkern zu Gute, die auf der Konferenz vertreten sind, sondern der ganzen Welt. Die sofortige Verminderung der Lasten aus den Marinerüstungen bezeichnete der König zum Schluss seiner Rede als die erste Aufgabe der Konferenz.

Zu weiteren Verlauf der Eröffnungsfeier wurde der britische Premierminister Macdonald zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt. Dabei wurde unterstrichen, daß diese Wahl auch den Dank der Mächte zum Ausdruck bringen sollte, die in London zu Gast sind. Macdonald nahm die Wahl an, indem er versprach, daß er sein Bestes tun werde, um die Konferenz zum Erfolge zu führen.

Nachdem

### Macdonald

für die Wahl zum Konferenzvorsitzenden gedankt hatte, wies er auf das Dilemma hin, das sich aus dem Interesse der Sicherheit und der finanziellen Last der Rüstungen ergebe. Die Ursache dieser Schwierigkeiten liege in dem Mangel an Vertrauen zwischen den Nationen. Angesichts der Notwendigkeit, diese Hemmnisse zu beseitigen, seien die Augen der ganzen Welt auf die Londoner Konferenz gerichtet. Es komme jetzt darauf an, der öffentlichen Meinung der Welt eine Chance zu geben. Alle möglichen Mittel seien erwohnen worden, um etwaige Friedensstörer zur Verantwortung zu ziehen, trotzdem sei aber bisher eine absolute Garantie für die Sicherheit der Völker noch nicht gefunden.

Es wäre der Konferenz förderlich, wenn sie bei ihren Beratungen von zwei Voraussetzungen ausginge: 1. daß die Flottenbedürfnisse eines jeden Landes von seiner geographischen Lage und Ausdehnung abhängen und zweitens, daß man aus technischen Gründen die Streitkräfte zur See, zu Lande und in der Luft voneinander trennen und jede Kategorie bei den Abrüstungsbesprechungen einzeln behandeln muß, daß man aber dabei niemals die praktische innere Verbundenheit der drei Kategorien vergessen darf.

Die nationale Sicherheit, fuhr Macdonald fort, müsse natürlich in erster Linie berücksichtigt werden, und der Zweck der Konferenz solle auch nicht darin bestehen, diese Sicherheit zu schwächen, sondern sie zu stärken. In diesem Sinne

### Faschistische Ziele in der Jugendziehung

Rom, 21. Jan. Unter der Ueberschrift „Beste Ziele für die Jugend“ nimmt die faschistische Partei in ihrem Organ erneut das Vorrecht in Anspruch, die Jugend an sich heranzuziehen. Es heißt: Wenn wir die Wahl zwischen den Dreißigjährigen und Vierzigjährigen haben, so geben wir den Dreißigjährigen den Vorzug. Die Grundzüge der Jugendziehung zielen darauf hin, daß es für die faschistische Revolution höchste Notwendigkeit ist, fortzudauern, d. h. in alle Zukunft fortgesetzt zu werden. Neben dieser allgemeinen Geranbildung müssen die Jungen und die Jüngsten zielbewußt auf allen Gebieten des politischen Lebens, der Verwaltung und des Syndikalismus eine Lehrzeit durchmachen.

### Rückkehr der deutschen Delegation aus dem Haag

Berlin, 21. Jan. Die deutsche Delegation an der Haager Konferenz ist heute früh kurz nach 7 Uhr fahrplanmäßig in Berlin eingetroffen.

### Empfang beim deutschen Botschafter in Paris

Paris, 21. Jan. Der deutsche Botschafter von Goesch gab gestern zu Ehren des neuen amerikanischen Botschafters Edge ein Dinner, dem namentlich Vertreter der Pariser Gesellschaft bewohnten. Nach dem Dinner veranstaltete Do. Bonhonnys Ministermarionettentheater aus Baden-Baden (das unter der Leitung von Ernst Ehlerich steht) eine Vorstellung, die einen außerordentlich nachhaltigen künstlerischen Erfolg hatte.

feien auch die Verhandlungen mit Amerika geführt worden. Sollte die Konferenz durch ein Abkommen die Gerabekung der Seerüstungen ermöglichen, ohne die Sicherheit der einzelnen Nationen zu gefährden, so würde sie einen Markstein in der Reihe der großen Kundgebungen für die Verwirklichung des endgültigen Friedens darstellen.

Nach Macdonald nahm

### der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Stimson

das Wort. Er dankte für die Willkommensworte des Königs und für die kluge Analyse der Konferenzprobleme, die der englische Premierminister in seinen Ausführungen gegeben habe. Auch Stimson erinnerte an die Washingtoner Konferenz als den ersten Meilenstein auf dem weiten Wege der Abrüstung. Man könne die Bemühungen, zur Abrüstung zu gelangen, nicht als etwas Einzelnes betrachten. Die Konferenzen, die diesem Zweck dienen sollen, seien nur Glieder einer Kette. So werde auch diese Londoner Konferenz sicher nicht etwas Abschließendes sein. Der nächste Zweck der Verhandlungen sei, innerhalb der zurzeit gegebenen Möglichkeiten zu einem Ergebnis zu gelangen, das im Laufe der Zeit nach den Bedürfnissen der Nationen weiter ausgebaut und verbessert werden könne. Auch Stimson betonte, wie Macdonald, den Zusammenhang der drei Kategorien der Verdringung. Die Basis des Abrüstungsproblems bestehe aber nicht in der bloßen Verminderung der Rüstungen, sondern in der Sicherung des Friedens. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man später wieder mit gutem Willen zusammenkommen, um das Erreichte zu prüfen und weiterzuführen. Er könne nur versichern, daß die amerikanische Delegation in diesem Geiste alle Anstrengungen für den Erfolg der Konferenz machen werde.

Dem Vertreter Canadas folgte

### der französische Ministerpräsident

mit seiner Rede, die verhältnismäßig kurz war. Begrenzung und Gerabekung der Seerüstungen, so führte er aus, sind das Ziel dieser Konferenz. Das Experiment dieser Konferenz hat eine bestimmte und endgültige Bedeutung; denn von der Abrüstung zur See hängt die allgemeine Abrüstung ab. Erleidet unter Unternehmen einen Mißerfolg, so ist auch die allgemeine Abrüstung äußerst gefährdet. Ministerpräsident Lardieu unterstrich die Schwierigkeit des Problems und schloß sich dem Vorschlag Macdonalds an, die Bedürfnisse jeder Seemacht zunächst festzustellen, um auf diesem Wege zum Ausgleich zu gelangen. Dabei müsse man die Tatsachen in Erwägung ziehen, durch die die einzelnen Nationen erst gebildet worden sind. Es gelte, die Kräfte der Vergangenheit zu bekämpfen und zu überwinden. Zum Schlusse dankte Lardieu für den Empfang. Er erinnerte an die toeben an Ende vergangene Haager Konferenz, wo auf einem anderen Gebiete dem Frieden ein Sieg errungen worden sei. Es komme auf den Willen an, dann könne man für den Frieden arbeiten.

### Bayer aus der demokratischen Partei ausgestreuen

Stuttgart, 21. Jan. Geheimrat Bayer, der Senior der schwäbischen Demokratie, hat heute infolge des Eintritts der Demokraten in die Regierung Bagille seinen Austritt aus der Demokratischen Partei in Württemberg erklärt. Mit ihm sind auch noch die übrigen Mitglieder der Familie Bayer aus der Partei ausgestreuen.

### Ein beachtenswerter Beschluss

Dr. Sch. Berlin, 21. Jan. (Eig. Drahtber.)

Mit den in der Deseffentlichkeit viel besprochenen Absichten, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durch Mittel, die an sich den übrigen Zweigen der Sozialversicherung zusteuen, zu unterstützen, haben die Selbstverwaltungorgane der Angestelltenversicherung in nachstehender Entschliegung Stellung genommen:

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und deren Verwaltungsratsauschuss für Haushalt und Rechnung sowie für Herberverfahren wenden sich entschieden gegen den aus der Presse bekannt gewordenen Vorschlag zur Finanzierung der Arbeitslosenversicherung Mittel der übrigen Zweige der Sozialversicherung heranzuziehen. Die Mittel der Angestelltenversicherung sind zur Dedung der laufenden Renten und der erworbenen Anwartschaften erforderlich und notwendig. Die Leistungsfähigkeit der Angestelltenversicherung wäre nicht mehr gewährleistet, wenn ihre Rücklagen für fremde Verwendungszwecke angegriffen werden. Der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wäre damit auch die Möglichkeit verwehrt ihre Rücklagen weiterhin darlebensweise langfristige der Wirtschaft und insbesondere der Förderung des Wohnungsbaues zur Verfügung zu stellen.

## In Kürze

Die deutsche Delegation für den Haag ist wieder in Berlin eingetroffen.

Der deutsche Außenhandel im Dezember weist einen Aufwuchs von 50 Millionen RM. auf.

1931 soll eine Volkszählung stattfinden.

## Vom Haag nach London

\* Die nunmehr zu Ende gegangene Haager Konferenz hat naturgemäß in Deutschland das ganze öffentliche Interesse beansprucht, jedoch die vorbereitende Diskussion unter den Mächten für die Londoner Seekonferenz bisher kaum von uns beachtet wurde. Und doch sollen hier Dinge aufgetragen werden, die Lebensfragen sind im Staatenkonzern derjenigen, die uns vorgestern noch als sog. Gläubigermächte gegenüberstanden. Ueber ein Jahrzehnt ist nach dem Waffenstillstand vergangen und langsam hat sich im Siegerlager ein neues Parallelogramm der Kräfte gebildet, weil es — wie vorouszusehen war — keiner Macht einfiel, ihre Rüstungen einzuschränken, oder gar abzubauen. In allemhin noch entwickelte sich Amerika ganz unprogrammatisch zur ersten Macht der Erde, jedoch ihr Schwerpunkt sich weiter nach Westen verlagerte.

Die Einladung zu dieser Londoner Konferenz ist von England ausgegangen und war an die vier anderen großen Seemächte, Amerika, Frankreich, Italien und Japan gerichtet. Es ist ein Akt britischer Klugheit, mit einem härteren Kivalen, dem gegenüber jeder Druck verlagen müßte, es solange wie nur möglich mit dem Verhandlungswege zu versuchen. Besonders nachdem die Vereinigten Staaten vor nicht langer Zeit über die Rechte der Neutralen im Kriegesfalle, sowie über die Lebensmittelblockade Ansichten äußerten, die den englischen direkt widersprechen und eine späte Rechtfertigung des deutschen Standpunktes in diesen Fragen während des Weltkrieges sind.

So versucht es die englische Regierung heute mit einem Paritätsangebot der englischen und amerikanischen Flotte.

Zu gleicher Zeit möchten die verschiedenen Admiralitäten bei den Erprobungen für veraltete Schiffe die Erfahrungen des letzten Krieges verwerten unter der geschickten Maskierung, daß die erstrebte Modernisierung der Flotten womöglich als Rüstungsbeschränkung erdcheint. Entsprechende Vernebelungsmanöver in der Weltpresse werden das ihrige dazutun. Das ist z. B. der wirkliche Hintergrund für die rührige englische Propaganda zur Abschaffung der großen Schlachtschiffe, die heute überlebt sind. Zugleich hat der Finanzminister natürlich nichts gegen diese Erleichterung des Marine-Etats einzuwenden. Ein schweizer Blatt schreibt zu diesem Plane treffend, daß ein solcher Vorschlag am besten als „Rationalisierung der Flotte“ bezeichnet werde, denn als Abrüstungsmaßnahme. Ebenso verständlich ist die englische Forderung nach Abschaffung der U-Boote, während die Franzosen und Italiener im Gegensatz zu ihrer Kriegspropaganda gegen die deutschen U-Boote heute von ihrer Abschaffung nichts mehr wissen wollen, weil sie eben die Verteidigungswaffe des „kleinen Mannes“ sind.

Sinter diesen rein technischen Dingen verbirgt sich wie auf allen diesen Konferenzen ein Kräftepiel, das zu beobachten von größter Bedeutung ist. Es sei hier vor allem an die fopernikanische Lat Macdonald erinnert, als er sich entschloß, Ende September des verfloffenen Jahres nach Washington zu fahren. Es war ein Kanossagang, vielleicht weniger für Macdonald, als für das exklusive stolze englische Volk, das seinen Nimbus als Weltmacht langsam vorbegehen sieht. Wie einstens alles nach London wallfahrte, so beten die Völker heute gen Washington; die City fühlt sich langsam vom Kapitol verdrängt. Ein Lord aus altem konserbativem Hause hätte es sicher niemals über sich gebracht, diesen Gang zu tun. Macdonald trat ihn an, unbeschwert von allzu vielen Resentiments, um die anschwelende Kivalität der beiden angelsächsischen Bruderstaaten im Keime zu beseitigen. Er hat damit für den Weltfrieden ein großes Werk getan.

Der Franzose ist natürlich im Bilde über das Grundthema dieser Konferenz, die dem englisch-amerikanischen Ausgleich dienen soll.

Ihre Pariser Großpresse schreibt deshalb von „der ausschließlich angelsächsischen Regie der Londoner Marinekonferenz“. Deutlicher werden die Pariser Schmerzen, wenn man von „Bedenken hört, die Frankreich in Bezug auf die unvollkommenen abgeklärten Beziehungen zwischen Kellogg-Bast und Völkerbundsflagung gründet“. Auch das Wort Störentfried ist bereits gegen Frankreich in diesem Zusammenhang gefallen! Die Sache liegt klar: Genf contra Washington! Die amerikanische Welthegemonie tritt gegen die französische Kontinentalhegemonie an. Und damit ist uns das Thema einer neuen Weltepoch gegeben, die Periode der Weltkriegs-Konstellation der Völker ist abgeschlossen und in Liquidation (Haag!). Eine Umgruppierung der Völker des Erdballs wird verucht. Der Primatialsstaat Amerika schafft sich seine Pax Americana, so wie er sie versteht. Daniel Sam stellt die Figuren auf seinem Schachbrett auf, wie es sein Unternehmerville für gut und nützlich findet. Amerika wird sich künftig der französischen Regie in Genf nicht mehr fügen, wo es überhaupt immer nur durch einen „Beobachter“ vertreten war. Wenn diese Entwicklung auch nicht unter allen

Umständen dem Völkerverbund zu schaden braucht, so wird sie immerhin keine Bäume auch nicht in den Himmel wachsen lassen.

Für Deutschland und seine staatsmännische Führung ergibt sich aus diesem Wandel der Nachkriegs-Verhältnisse eine prekäre Aufgabe. Zu der Frage der West- oder Ostorientierung auf dem Kontinent tritt eine neue Entscheidung an uns heran: Genf oder Washington? Das Schicksal des Locarno-Gedankens ist hier einbezogen. Eine kluge und vor allem vorausschauende Politik wird es zu vermeiden wissen, daß Deutschland einseitiger Weise von einer dieser Kontinentalen oder Weltmächte mit Beschlag belegt wird. Zum mindesten möchten wir unserer Führung Aufgeschlossenheit gegen diese ersten Grenzmarken einer neuen Zeit wünschen!

### Reudell und Eugenber

Berlin, 21. Jan. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei, Eugenber, hat, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, durch dritte Personen an die Abgeordneten Schlang-Schönungen und v. Reudell eine Einladung zu einer noch-maligen Rücksprache ergehen lassen. Schlang-Schönungen habe abgelehnt. Der frühere Reichsinnenminister v. Reudell habe mit Rücksicht auf den Deutschnationalen Landesverband seines Wahlkreises die Eugenberische Einladung angenommen. Die Aussprache soll vor dem 28. Jan. erfolgen, an welchem Tage die Volkserhaltende Vereinigung mit einer Kundgebung im früheren Herrenhaus vor die breitere Öffentlichkeit tritt.

Dr. Sch. Berlin, 21. Jan. (Eig. Drahtber.)

Wenn auch die Presse Eugenber's fast jeden Tag verflucht, es bleibe in der Deutschnationalen Partei alles beim alten, weil die Vorgänge, die sich bei den Deutschnationalen in den letzten Wochen abgepielt hätten, für den Parteiführer nicht im entferntesten maßgebend seien, so kann im Ernst der Fortgang und immer weiter um sich greifende Zerstückung-

prozeß in den deutschnationalen Reihen nicht mehr geleugnet werden. Man weiß in den Kreisen Eugenber's, welche Folgen eine Abspaltung des Reichslandbundes von den Deutschnationalen haben müßte und es ist ganz offensichtlich, daß aus diesem Grunde Bestrebungen im Gange sind, der Austrittsbewegung Einhalt zu gebieten. In diesem Zusammenhang verlautet, daß Eugenber durch Mittelsmänner die Abgeordneten von Schlang-Schönungen und von Reudell zu einer Aussprache eingeladen hat, die jedoch vom Abg. Schlang-Schönungen sofort abgelehnt wurde. Bezeichnend ist ferner eine neuerliche Auseinandersetzung, die zwischen dem fränkischen Reichstagsabgeordneten Bachmann und dem Rittergutsbesitzer Stubben-dorf, einem unentwegten Eugenber-Anhänger, stattgefunden hat. Bachmann, ein alter jüdischer Landbesitzer, wandte sich gegen die üblichen Eugenberischen Kampfmethode.

Der Weg zum praktischen Erfolg gehe nun einmal durch das Parlament. Auf ein Wunder zu warten und in dieser Erwartung das bis jetzt wenigstens Ertragslose zu gefährden, könne er der deutschen Landwirtschaft nicht empfehlen in ihrer jetzigen Lage. Sie müsse vielmehr ungeschädigt ihrer weiteren Hoffnungen alle gegebenen Möglichkeiten ausnützen, um Schritt für Schritt dem Ziel der völligen Wiederherstellung näher zu kommen, sonst könnte auch der Rest, wenn er eines Tages komme, nicht mehr viel zu leisten vorfinden.

Solche Auslassungen sind sehr eindeutig und betreffen nur, daß die größte Gefahr für Eugenber in nächster Zeit vom Reichslandbund droht, denn es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Landbund, wenn der Kurs nicht in allernächster Zeit grundlegend geändert wird, auf die Dauer mit Eugenber nicht einen Weg gehen kann. Eugenber's Stellung ist zwar gegenwärtig noch nicht ernstlich erschüttert, weil es auch im deutschnationalen Lager bekannt sein dürfte, daß die deutschnationale Parteiorganisation ziemlich große Schulden, man spricht von 1,5 bis 2 Millionen Mark, hat, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß eines Tages die Gegner so stark werden, daß sie auf diesen „Trumpf“ keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchen.

vornehmen, die man auf landwirtschaftlichem Gebiet betreiben habe. Die Deutsche Volkspartei könne erst dann Stellung dazu nehmen, ob sie der Übernahme der Bürgerpflicht zustimmen könne, wenn ihr vorher alle Unterlagen über das Geschäftsbild, die Bilanzen, der Revisionsbericht der Preußenkasse sowie die Konten 1-4 und das Dubiosenkonto vorgelegt werde. Was heute vorliege, sei nicht ausreichend, um zu der Frage der Bürgerpflichtübernahme Stellung nehmen zu können. Der Herr Minister des Innern weist darauf hin, daß die Bitte der Dubiosen schon mit Rücksicht auf das Amtsgeheimnis nicht vorgelegt werden könne, aber auch schon deswegen nicht, weil dann diejenigen, die dadurch erfahren würden, daß sie für dubios gehalten werden, sich keine Mühe mehr zu bezahlen machten. Die Preußenkasse habe in monatelanger Arbeit genau geprüft. Aus dem Bericht könne die berechnete Haftung geschöpft werden, daß der Staat tatsächlich aus der Bürgerpflicht nicht in Anspruch genommen werde. Ein Vertreter der Sozialdemokratie weist auf die Konsequenzen hin, die sich möglicherweise in anderen Fällen, z. B. Stenogramm, Arbeitsgenossenschaften usw. ergeben könnten. Er sehe aber ein, daß hier eine Ablehnung der Bürgerpflicht ein Verstoß gegen die ganze Einigungsaktion bedeuten würde. Die Landwirtschaft sei insofern zu rigoros vorgegangen, als sie dem Staat gefordert habe, daß er sich bis 1. Februar entscheiden müsse, andernfalls die Einigung nicht zustande komme. Im übrigen sei er der Auffassung, daß man Ausstände unbedingt, wenn auch unter Vermittlung von Vätern, einziehen solle. Wenn die Dubiosenliste nicht fauler sei, als wie es in den Berichten dargestellt worden sei, werde sich die Sozialdemokratie zur Übernahme der Bürgerpflicht voraussichtlich entschließen können. Nachdem von Seiten der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Bauern- und Wirtschaftspartei nochmals darauf hingewiesen wurde, daß die vorliegenden Unterlagen unzureichend seien, wurde vorgeschlagen, daß man den Vertretern der Landwirtschaftlichen Genossenschaften und dem Vertreter der Preußenkasse Gelegenheit geben solle, den Mitgliedern des Ausschusses Auskünfte zu geben. Nach einer längeren Debatte hierüber einigte man sich dahingehend, daß die Auskünfte unterbrochen werden solle und sofort anschließend die im Hause anwesenden Vertreter der Landwirtschaft Gelegenheit bekommen sollen, auf gestellte Fragen Auskünfte zu erteilen. Die Besprechung mit den Vertretern der Landwirtschaft fand dann auch statt. In etwa zweistündiger Frage- und Antwortzeit wurde versucht, alles Wissenswerte zu klären. Die Besprechungen wurden als vertraulich bezeichnet. Die Weiterbehandlung im Ausschuss erfolgt am Mittwoch nachmittag um 9 Uhr.

## Am die Verschmelzung der beiden Genossenschafts-Verbände in Freiburg und Karlsruhe

### Übernahme einer Bürgerpflicht durch den badischen Staat

In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses stand als erster Punkt auf der Tagesordnung die Denkschrift des Herrn Ministers des Innern über die Bürgerpflicht des badischen Staates als Erfordernis für die Verschmelzung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Baden. Aus dieser Denkschrift sowie aus dem Bericht des Berichterstatters Abg. Dr. Führ ist kurz folgendes zu entnehmen: Die Notlage der Landwirtschaft hat ein beängstigendes Ausmaß erreicht. Neben anderen Maßnahmen ist eine Besserung der Verhältnisse nur durch eine Verschmelzung der Genossenschaften zu erreichen. Dieses Ziel wird in ganz Deutschland mit staatlicher Unterstützung aus dem Notprogramm erstrebt. In Baden wurde es verhältnismäßig früh in Angriff genommen. So hat sich z. B. aus den beiden landwirtschaftlichen Verbänden ab 1. Januar 1929 der bad. Molkereiverband als Einheitsverband gebildet. Aus den mehreren bisher sich mit dem Weinbau beschäftigenden Verbänden ist der badische Weinbauverband als Einheitsweinbauverband entstanden. Das Hauptziel ist aber die Verschmelzung der beiden großen Genossenschaftsverbände in Freiburg und Karlsruhe. Aus den beiden bisherigen Revisionsverbänden soll ein neuer Einheitsrevisionsverband, nämlich der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Baden a. D. und aus den beiden Banken soll als Einheitsgenossenschaftsbank die badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) a. G. m. b. H. Karlsruhe gebildet werden. Beide Richtungen waren sich von vornherein darüber einig, daß eine Zusammenlegung der Organisationen nur nach vollzogener finanzieller Bereinigung durchgeführt werden kann. In der Ueberleitungsbilanz werden auf sogenannten Konten 1-4 die Forderungen geführt, die zweifelslos eingehen werden. Dabei sind diese recht vorsichtig eingeschätzt. Auf einem sogenannten Konto 5 werden die zweifelshaften Forderungen geführt. Dieses Konto beläuft sich bei vorsichtiger Schätzung auf 900 000 RM. Die preussische Zentralgenossenschaftsliste in Berlin hat sich bereit erklärt, den Eingang der Dubiosen zu gewährleisten und einen entsprechenden Ueberbrückungskredit zu geben, unter der Voraussetzung, daß der badische Staat die Ausfallbürgschaft für 500 000 RM. übernimmt.

Die Generalversammlung der badischen Landwirtschaftsbank hat aber den Beschluß gefaßt, der Verschmelzung nur zuzustimmen, wenn der badische Staat die Ausfallbürgschaft bis zu einem Betrag von 900 000 RM. übernimmt.

Der Berichterstatter schlug vor, daß der Ausschuss die Denkschrift zur Kenntnis nehmen möge und die Regierung erlöchen solle, einen Gesetzentwurf in dem Sinne vorzulegen, daß der badische Staat eine Bürgerpflicht für einen etwaigen Ausfall auf dem Dubiosenkonto 5 bis zum Betrage von 900 000 RM. übernimmt. Bei der Abwicklung der in die Staatsbürgschaft einbezogenen genossenschaftlichen Debitoren sollen möglichst größere Härten vermieden werden.

Der Herr Minister des Innern führte aus, daß seitens des Reiches und der Preußenkasse erhebliche Zuschüsse in Aussicht gestellt worden seien, wenn die Verschmelzung durchgeführt werde. Der badische Staat dürfe dabei nicht zurücktreten, wenn es geht, zu helfen. Er spreche daher den Wunsch aus, daß der Landtag die Übernahme der Bürgerpflicht genehmige. Es brauche nicht befürchtet werden, daß der Staat aus der Bürgerpflicht tatsächlich in Anspruch genommen werde. Zuerst müßten die Mittel der Preußenkasse verwendet werden. Auch müßten vorher die Ausstände bereinigt werden. Das Ministerium des Innern habe das Recht der Ueberwachung, daß die Einziehung der Außenstände nicht in nachlässiger Weise erfolge. Die Konten 1-4 seien sehr vorsichtig eingeschätzt. Etwa sich ergebende bessere Eingänge müßten dem Konto 5 zugute kommen. Auch das Konto 5 sei vorsichtig eingeschätzt, so daß angenommen werden könne, daß auch auf diesem Konto noch viele Beträge eingingen. Die Bürgerpflicht lasse daher die sehr begründete Hoffnung zu, daß der Staat nicht in Anspruch genommen werde.

Ein Vertreter der Deutschen Volkspartei meint, daß die Einigungsbestrebungen durchaus zu begrüßen seien, man hätte aber damit wesentlich früher beginnen sollen. Jetzt solle der Staat gewissermaßen Schlussbereinigung für alle die Wirtschaft-

### Entgleisung des D-Zuges Frankfurt a. M.—Dresden

Erfurt, 21. Jan. Heute früh um 3.57 Uhr entgleisten von dem D-Zug Frankfurt a. M.—Dresden bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof Erfurt ein Post- und drei Personenzugwagen. Personen wurden nicht verletzt, der Sachschaden ist gering. Die Reisenden wurden mit einem Ersatzzug nach 40 Minuten weiterbefördert. Eine Störung des Betriebes ist nicht eingetreten. Die Entgleisungsurache ist bisher nicht festgestellt worden.

### Eisenbahnunglück in Oldenburg

Barel, 21. Jan. Heute mittag überfuhr kurz vor der Station Diekmannshausen ein von Barel kommender Personenzug, der um 12 Uhr in der Station Diekmannshausen einlaufen sollte, infolge des dichten Nebels das Haltesignal und fuhr mit voller Wucht auf einen haltenden Güterzug auf. Beide Lokomotiven sowie mehrere Wagen wurden stark beschädigt. Von den Reisenden des Personenzuges wurden zwei schwer, neun leicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

### Zur Bürgermeisterwahl in Baden-Baden

Wir erfahren von zuverlässiger Seite, daß die Stelle des Bürgermeisters in Baden-Baden in erster Linie auch dem Regierungsrat Mathias Kuhn im Ministerium des Innern angeboten war. Dieser ist jedoch der ehrenvollen Berufung nicht gefolgt. Es ist erfreulich, daß damit die große Arbeitskraft und umfassenden Kenntnisse dieses Beamten der badischen inneren Verwaltung erhalten geblieben sind.

## Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

17

Das Herbstrennen auf der Ams stand bevor, und Weidenau mußte sich nach einem Führer für seine Turbine umsehen. Anschließ war bald gefunden. In den zahlreichen Cafés der Friedrichstraße verkehrte nicht nur, was zum Film zugehörig war oder sich doch zugehörig fühlte, sondern auch die Meister der Asphaltbahnen und Landstrassen waren hier ständig zu treffen, allerdings mehr Neudotanten als echte. Ein Wagenlenker wäre hier leicht zu finden gewesen. Leute, die mit den ganz Großen auf zu standen, die stets eine endlose Siegerliste — natürlich nur mit ihren Siegen — in der Brusttasche hatten und damit jedem Uninteressierten ihre Taten demonstrierten. Leute, die stets behaupteten: „Der Bauhof hat ich noch immer abgehängt, und Carraciola hat sich erst neulich im „Großen Wahnsinns-Rennen“ meine Rehrzette anziehen können!“ — Diese Leute waren für Weidenau Turbine begeistert und schmoren Himmel und Hölle auf einen todsicheren Sieg, wenn sie den Wagen unter sich bekämen auf der Ams.

Weidenau war mit dieser Art Rennfahrer nicht gebiert. Bei der hohen Geschwindigkeit, die bei seiner Turbine in Frage stand, mußte ein absolut sicherer Mann am Volant sitzen, einer, dessen Fahrkunst über jeden Zweifel erhaben war. Aber diese Männer standen in festen Aufträgen der bedeutendsten Betriebe des In- und Auslandes. Die waren für Geld und gute Worte für ihn nicht zu haben. Also blieb nur die Aussicht, einen Vertreter des jungen, fähigen, aber noch unbekanntes Nachwuchses ausfindig zu machen, oder einen ausgeprochenen Realisten, der auf den Klang des Wortes „Turbine“ hin Zeit, Kraft und Können opferte.

Nur im äußersten Notfall dachte Weidenau daran, sein Fahrzeug selbst zu steuern. Er fühlte sich überanstrengt und erkervot, und nicht mehr fähig, das lange anstrengende Rennen gegen schärfste Konkurrenz durchzustehen. Dazu fehlte ihm für die Ams jegliche Erfahrung.

Der schweigsame Erfinder war bald unter dem Caféköpfe der Friedrichstraße, wenigstens unter den fachlich Interessierten, bekannt. Eines Nachmittags sah er in einer Ecke und las zu einer Tasse Kaffee die Zeitung. Ein leises Auf-

menklappen von Abjäten ließ ihn flüchtig aufschauen. Ein schlanker Herr stand vor ihm und verbeugte sich vorstellend: „Gohensieben!“

Weidenau murrte seinen Namen und deutete auf den leeren Stuhl gegenüber. „Der Glas ist unbesetzt!“

Er wollte sich wieder seiner Zeitungslektüre zuwenden, doch der Fremde ließ es nicht dazu kommen. Sitzend verbeugte er sich mit verbindlicher Höflichkeit noch einmal und nannte wieder seinen Namen: „Gohensieben! Graf Oskar von Gohensieben! Ich bin Ihr Mann, Herr Ingenieur.“

Weidenau ließ die Zeitung sinken. Er war plötzlich ganz bei der Sache. „Kennen Sie?“ fragte er kurz.

Der Graf bejahte mit lebenswürdigem Lächeln. „Herrnfahrer natürlich und nur bei exklusivsten Anlässen in der Dessenität.“ Der Graf lächelte wieder höflich.

Weidenau blieb demgegenüber fast abstoßend ruhig. „Wenn ich recht verstehe, beschäftigen Sie, meine Turbine zu steuern.“ sagte er.

„Das beabsichtige ich allerdings!“ bemerkte der Graf, zuversichtlich.

„Nun, das wird sich finden.“ fuhr Weidenau etwas weniger zuversichtlich fort. „Es handelt sich um eine ganz neue Erfindung, die außergewöhnliche Geschwindigkeiten ermöglicht. Ich brauche einen Rennfahrer, einen wirklichen, absolut sicheren Fahrer. Keinen Schwadronneur!“

Verstehend nickte der Graf Beifall. „Sehr wohl, mein Herr. Den Mann brauchen Sie, und der Mann bin ich.“ Weidenau blinzelte ihn durchdringend an. „Sagen Sie Erfolge auszuweisen? Bedeutende Erfolge? Sie werden entschuldigen, wenn ich gestehe, daß mir ihr Name bisher nicht bekannt wurde.“

Das gewinnende Lächeln auf dem Gesicht des Grafen vertiefte sich noch, während er antwortete: „Erfolge? — Aus letzter Zeit? Nein! Damit kann ich Ihnen leider nicht dienen. Ich habe mich längere Zeit hindurch im Ausland aufgehalten. Ich hatte mich einer Forschungs Expedition in das Innere Südamerikas angeschlossen. — Aber darauf dürfte es Ihnen ja auch weniger ankommen, sondern das wird maßgebend sein, ob ich fahren kann. Ich will Sie überzeugen. Lassen Sie mich Ihr Fahrzeug eine einzige Viertelstunde fahren, und ich werde Ihnen zeigen, was ich leiste.“

Weidenau fühlte sich von dem Vorstoß angenehm berührt. Das war in seiner Lage überhaupt der einzige Ausweg, der ihm einen brauchbaren Fahrer gewinnen lassen konnte. So gab er seine Zustimmung und verabredete für den nächsten

Vormittag eine Probefahrt auf der Ams. Mit einigen Bängen fragte Weidenau nach der Entschädigung, die der Graf verlangen würde. Er wurde angenehm enttäuscht. Der Graf wies es weit von sich, eine Entschädigung zu erhalten. Er sei Idealist und nur bestrebt, der Technik und damit der Allgemeinheit zu dienen.

Hätte Weidenau geahnt, was den angebliehen Grafen zu ihm geführt, er hätte der bevorstehenden Probefahrt mit mehr Mißbehagen entgegengesehen. Ehe der Graf Weidenau das Angebot machte, hatte zwischen dem edlen Sportlerpaar Brian-Gohensieben eine kurze, aber präzise, meist einseitige Unterredung stattgefunden.

„Mit Intelligenz ist es nicht bei dem Herrn Grafen. Es ist Dooß und ganz Dooß!“ — Miß O Brian tippte mit nicht mißzuverstehender Geste auf die Stelle des Kopfes, die allgemein als Sitz der menschlichen Intelligenz bekannt ist.

„Se?“ fragte er ernsthaft und abnunglos.

„Bei dir ist man schmach da oben, mein Lieber! — Was haben wir bei allen Fach- und Ueberfachleuten von der Erfindung gehört? Taugt je was oder taugt je nicht?“

„Das weißt du so gut wie ich.“ Der Graf wußte absolut nicht, wo seine Partnerin hinaus wollte.

„Na und darum gerade, weil alle sagen, die Sache sei schäufel, darum neige ich zu der Ansicht, daß sie gut ist.“

„Nun ja.“ — Und wie denken denn hochgräfliche Gnaden über den Fall?“

„Der Ingenieur macht den Eindruck, als wenn er seiner Sache sehr sicher wäre. Die Verbrennungsturbine ist durchaus keine Utopie hoher Schwarmgeister. Sie wird über kurz oder lang bestimmt da sein, und dann auch sehr bald im Serienfahrzeug.“

„Schwarmgeister? — Ein vorreffliches Wort! So a la Graf Gohensieben!“ unterbrach die Hochstaplerin ihren Galan und lächelte prustend.

„Daß gefällt die Fazen!“ erwiderte dieser ruhig und fuhr fort: „Die Turbine wird also eines Tages da sein im Serienfahrzeug; und das bedeutet für Erfinder und Hersteller Geld. — So viel ich unterrichtet bin, ist die Konstruktion schon oft versucht worden, aber bisher immer an unzureichender Kühlung gescheitert. Und dieser Mann ist es eben, der die Schwäche überwinden hat.“

„Und ausgerechnet du läßt dir diesen Vogel durch die Finger gehen. Ne, so etwas von Dooßheit...“ (Fortsetzung folgt.)

# Georg Freiherr von Franckenstein

## Su seinem 40 jährigen Todestage

Vierzig Jahre sind am 22. Januar verfloßen seit dem Hinscheiden des unvergeßlichen Freiherrn Georg von Franckenstein. Ein warmer bayerischer und deutscher Patriot, ein Mann von edler, wahrhaft sozialer Gesinnung, ein hervorragender Führer des Zentrums und der deutschen Katholiken wurde mit ihm vor 40 Jahren aus diesem Leben abgerufen.

Georg Arbogast Freiherr von und zu Franckenstein erblickte das Licht der Welt am 2. Juli 1825 zu Würzburg im bayerischen Frankenlande. Als Sprößling eines alten und ruhmreichen Geschlechtes studierte er in München und übernahm 1845 nach dem Tode seines Vaters die sorgenvolle Verwaltung des großen väterlichen Besitzes, besonders der Güter Schstadt, Allstadt und Würzburg. Er nahm seinen Wohnsitz in Allstadt; im Jahre 1857 vermählte er sich. Sein Familienleben war ein überaus glückliches, mit seiner trauten Gemahlin verlebte er weichen Liebe und Segen und übte eine große Wohltätigkeit aus. — Wie seine späteren Freunde, Windthorst und Mallinckrodt, ließ Franckenstein eine große Anhänglichkeit an die katholische Kirche und beteiligte sich im öffentlichen Leben mit Mut und Begeisterung an allen katholischen Bestrebungen, besonders auch an den deutschen Katholikentagen. Im Anfang des Kulturkampfes, im Jahre 1872, wurde er vom Katholikentag zu Breslau sogar zum Präsidenten gewählt.

Naturgemäß galt die öffentliche Tätigkeit Franckensteins vor allem seinem Heimatlande Bayern. Im Jahre 1847 in den bayerischen Reichsrat eingeführt, war er dort reger tätig; mit Vorliebe trat er für arme Gemeinden, für niedrig gestellte Beamte sowie für alle notleidenden Volksklassen ein. Als guter Bayer war er zugleich ein Mann von echter großdeutscher Gesinnung, der stets für die Rechte seines engeren Vaterlandes und für die Selbständigkeit der Einzelstaaten, jedoch auch für die Einigkeit des gesamten Deutschen Reiches seine Stimme erhob. Wegen seines unabhängigen, freimütigen Weisens ernannte ihn Königin Ludivia II. im Jahre 1881 zum Präsidenten des Reichsrats. — Nach seiner 1872 erfolgten Wahl in den deutschen Reichstag übte Freiherr von Franckenstein dort eine weitere fruchtbringende Tätigkeit aus. Er trat dort sofort dem Zentrum bei und gewann dort bald einen großen Einfluß, besonders in dem damals heftig tobenden Kulturkampfe.

Nach der im Frühjahr 1871 erfolgten Gründung des Zentrums im Reichstage waren seine größten Führer zunächst Windthorst und Mallinckrodt, die durch eine innige, ideale Freundschaft verbunden waren und in den Parlamenten Schulter an Schulter die gewaltigen Redeschlachten hielten zur Verteidigung der religiösen und bürgerlichen Freiheit. Mallinckrodt starb am 26. Mai 1874, und nun war Franckenstein an seiner Stelle der intime Freund Windthorsts. Dieser wandte ihm sein ganzes Vertrauen zu und zog ihn überall zu Rate. Im Reichstage saßen die beiden großen Männer nebeneinander in der ersten Bank der Zentrumssitze, nach Schluß der Verhandlungen beglückte sie oft in Berlin unter den Linden Arm in Arm wie ein brüderliches Paar und erregten das lebhafteste Interesse der Bevölkerung. Windthorst bezeugte seine hohe Wertschätzung Franckensteins noch besonders dadurch, daß er ihn im Jahre 1875, zugleich mit dem katholischen Bayern zu ehren, zum geschäftsführenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion vorschlug, welchem Vorschlage die Fraktion einstimmig zustimmte. 15 Jahre lang, bis zu seinem Tode, hat Franckenstein diesen Posten mit großer Umsicht bekleidet.

Im Reichstage selbst betätigte sich Franckenstein besonders in den Ausschüssen, die sehr oft, vor allem auf dem sozialen Gebiet, als Vorsitzender sehr weise leitete. Im Jahre 1879 wurde er zum 1. Vizepräsidenten des Reichstages gewählt, welche Ehre damals umso höher galt, als das Zentrum im Kulturkampfe bis dahin vom Präsidium des Reichstages ausgeschlossen gewesen war. Auf dem Wirtschaftsgebiete gelangte er im selben Jahre zu hervorragender Bedeutung bei der notwendig gewordenen Schutzollgesetzgebung, wozu der Reichstanzler Fürst Bismarck die Unterstützung seiner Kerntruppe, der Nationalliberalen, nicht erlangen konnte und sich deshalb dem bisher von ihm so scharf bekämpften Zentrum nähern mußte. Unter der umsichtigen Führung von Windthorst und Franckenstein vermochte dieses dann zusammen mit der Regierung und den Konservativen im Sommer 1879 die für unsere Volkswirtschaft damals so wichtige Ueberführung vom Freihandel zum Schutzoll in die Wege zu leiten. Durch die Einföhrung der berüht gewordenen „Franckensteinschen Klausel“ in das Gesetz wurde die Selbständigkeit der Einzelstaaten gesichert.

Auf dem Gebiete der Sozialpolitik machte Franckenstein sich sehr verdient durch seine erfolgreiche Mitarbeit bei den Versicherungsgeetzen für die Arbeiterschaft, die bis dahin noch vollständig fehlten. Schon beim Unfallversicherungsgeetze im Jahre 1881 sowie bei allen ferneren Versicherungsgeetzen für die Arbeiter nahm er in den Ausschüssen des Reichstages den Posten des die Sache eifrig fördernden Vorsitzenden ein. Im Jahre 1889 wirkte er besonders eifrig mit bei der Neu-Einföhrung des wichtigen, damals so stark umstrittenen Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgeetzes für die Arbeiterschaft. Warmherzig führte Franckenstein dazu im Reichstage in zwei bedeutenden Reden am 29. und 30. März 1889 aus, daß er für das Gesetz eintrete, weil er auf dem Lande lebe und sehe, wie es den alt gewordenen Arbeitern ergehe. Wer bewohne auf dem Lande vorzugsweise die Armenhäuser? Die invalide gewordenen Arbeiter! Sie seien dem Wohlwollen oder Nichtwohlwollen ihrer Gemeinden anheimgegeben. Deshalb müsse den invaliden und alten Leuten, die vielfach in Not seien, sobald als möglich geholfen werden. Zu Franckensteins Freude gelangte dann das so wichtige soziale Gesetz im Reichstage mit großer Mehrheit zur Annahme.

Franckensteins Name kam ferner in der Öffentlichkeit zu großem Ansehen bei der Septennatskrisis des Jahres 1887. Der Kardinal-Staatssekretär Jacobini richtete im Auftrag des Papstes Leo XIII. am 3. Januar 1887 eine Note an den Nuntius in München mit dem Ertruden, dem von Bismarck dem Papste übermittelten Wunsch gemäß das Zentrum zur Annahme der dem Reichstage vorgelegten Militärvorlage auf 7 Jahre zu bewegen, obgleich das Zentrum nur eine Bewilligung auf drei Jahre für gerächtigt hielt. Der Nuntius in München teilte den Wunsch des Papstes brieflich dem Freiherrn von Franckenstein, dem

Vorsitzenden des Zentrums, zur Uebermittlung an Windthorst und die anderen Zentrumsführer mit. Nach eingehender Beratung beantwortete Franckenstein die Mitteilung des Nuntius durch ein ebenso ehrerbietiges als freimütiges Schreiben dahin, daß das Zentrum stets gern den Wünschen des Heiligen Stuhles folge, wenn es sich um kirchliche Gesetze handele. Das könne es aber bei nichtkirchlichen Gesetzen nicht tun, weil auf protestantischer Seite sonst stets behauptet werden würde, daß das Zentrum politisch „von Rom abhängig“ sei. Das würde auch für die Kirche schädlich sein. Dieses aufklärende Schreiben Franckensteins machte in Rom einen tiefen Eindruck. Es bewirkte, daß in einer zweiten Note des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini an den Nuntius das Zentrum gelobt, sein Standpunkt gebilligt und der Wunsch des Papstes ausgeprochen wurde, daß das Zentrum auch ferner fortbestehen möge. Als dann noch Windthorst durch seine berüht gewordene staatsmännliche Rede im Würzburger Saal zu Köln am 6. Februar 1887 unter dem Jubel der zahlreichen Volksmassen die politische Lage und die im Auftrage des Papstes erlassenen beiden Noten Jacobinis klar beleuchtet hatte, wurde der im Wahlkampf von der Regierung gegen das Zentrum entfesselte Sturm siegreich abgebrochen.

Trotz seines fröhlichen Körperbaues wurde Freiherr von Franckenstein Mitte Januar 1890 in Berlin plötzlich von einer schweren Krankheit heimgeführt. Schon nach etwa achtstägigem Leiden verbrachte sich die Trauerfamilie, daß der große und edle Volksmann am 22. Januar seiner verdienstvollen Tätigkeit durch den Tod entrisen sei. Er war nur 64 Jahre alt geworden.

Franckenstein hat sich in seinem ganzen privaten und öffentlichen Leben als Mann der höchsten Ideale erwiesen. Auch die gegenwärtige, so sehr vom Materialismus erfüllte Zeit kann von seinem vorbildlichen Wirken vieles lernen.

G. A. Müller, Raderborn.

## Baden

### Der Wunsch nach Erweiterung der Koalition

In einem Artikel zur politischen Lage in Baden bespricht der Karlsruher Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Nr. 49 des Blattes, das Ergebnis der letzten Landtagsdebatte. Wir sehen davon ab, daß er den „Wachstums“ auch heute noch eher auf Seite des Zentrums, als auf der des Liberalismus, insbesondere des Linkliberalismus erblickt, den Wachstums nämlich, der es bekanntlich verhindert hat, daß der Liberalismus in der Regierung vertreten ist. Man weiß ja heute auch in der „Frankf. Zeitung“, daß sich inzwischen neben sozialdemokratischen, auch liberale Stimmen öffentlich und nicht öffentlich, etwa in dem Sinne ausgeprochen haben, daß der vom Zentrum erhobene Anspruch im Grunde genommen, in seiner parlamentarischen Stärke ganz real fundiert sei. Aber darüber wird man sich scharf einigen, solange speziell auf demokratischer Seite eine Art politisches Dogma aufgestellt und aufrechterhalten wird, wonach das Zentrum nicht das Kultus- und Unterrichtsministerium besetzen darf, weil das vielmehr Sache des Liberalismus sei.

Davon abgesehen, heißt es in dem Artikel: „Die beiden Regierungsparteien vermeiden es, irgendeinen Wunsch nach Erweiterung der Koalition, die sie durch die Ueber-

tragung von zwei Ministerämtern an den Minister Dr. Remmele offengelassen haben, zu erkennen zu geben; sie betonen vielmehr ihre Geschlossenheit und Amtsfähigkeit. Auf der anderen Seite aber war es auch unverkennbar ihr Bestreben, die Gegensätze zu den gemäßigten Oppositionsparteien nicht zu verschärfen.“

Dazu wird in der „Freiburger Tagespost“ Nr. 16 bemerkt: „daß, wenn der geeinigte Liberalismus erwartet hat, daß eine Einladung an ihn ergehe zum Eintritt in die Regierung, er offenbar übersehen hat, daß es doch wohl nicht an den beiden Regierungsparteien liegt, eine Einladung ergehen zu lassen, sondern daß die Lage umgekehrt ist. Wenn ein Wunsch besteht zum Eintritt, so muß er eben ausgeprochen werden, um so mehr als ja auch das Blatt feststellt, daß die gegenwärtige Regierung mit dem Vertrauen einer starken Mehrheit ausgerüstet sei. Man sollte übrigens glauben, daß die Erfahrungen des Jahres 1925/26 eine gewisse Lehre gegeben hätten. Richtig ist, daß die Koalitionsparteien offenbar bewußt und absichtlich „eine Tür offen gelassen“ haben, aber die offene Tür gibt keinesfalls die Notwendigkeit, auch noch eine Auffchrift anzubringen: Bitte, herentreten! Es ist auch richtig, daß Zentrum und Sozialdemokraten bei der Debatte es vermieden haben, irgendwelche Schärfe gegenüber dem Liberalismus in Anwendung zu bringen. Ob das ebenso gesagt werden kann von jedem Teil des Liberalismus, ist doch wohl eine andere Frage. Alles in allem: Die Regierung ist arbeitsfähig, hat eine sichere Mehrheit hinter sich.“

Und bei alledem liegt jetzt das württembergische Beispiel vor, daß nicht bloß der Rechts-, sondern auch der Linkliberalismus einer Regierungskoalition beiträgt, die bisher keine Linkselemente in sich enthielt. Unschönend ist im württembergischen Liberalismus eine stärkere politische Führung vorhanden, als im badischen. Und da hat denn die politische Vernunft den Sieg davon getragen.

### Beispiele

Die mehr wie auffallenden Verluste der deutschnationalen Volkspartei am 27. Oktober 1929 werfen die Frage auf: wo hin sind denn die Massen abgewandert? Daß ein wesentlicher Teil zu dem evangelischen Volksdienst überging, das steht fest. Allein es wäre falsch anzunehmen, hier läge allein die Gewinnseite für den Verlust. Einen wesentlichen Teil der verlorenen Stimmen muß die deutschnationale Parteileitung bei den Hakenkreuzern suchen. Nehmen wir einige Beispiele zum Beleg dafür heraus. Uns interessierte da zunächst das evangelische Sachsenflur im Amte Taubertshausen, weil dort der deutschnationale Kandidat, der langjährige Abgeordnete, Bürgermeister Hertle, wohl und sicherlich als eine angelegene Persönlichkeit gilt. In Sachsenflur bekam Herr Hertle 96 Stimmen von 225 Stimmberechtigten; die Hakenkreuzer zählten aber 68. In dem nahen Bögberg bekam Hertle 17 Stimmen, die anderen sogar 44. In dem evangelischen Bobstadt stehen 187 Hakenkreuzer nur 10 für Hertle gegenüber; ähnlich liegt es in Daibach, wo das Verhältnis 89 zu 63 ist und in Epplingen 85 zu 55 Stimmen und in Oberschöppf 107 zu 16 und in Schwabhausen 177 zu 51 Stimmen. Diese Beispiele aus evangelischen Orten des 22. Wahlkreises sprechen für sich allein!

Im Amte Sinsheim brachten es die Deutschnationalen auf 1104 Stimmen und die Hakenkreuzer auf 2503. Bei den Reichstagswahlen 1928 zählten die Deutschnationalen noch 3509 und die anderen 1269. So liegt's mehr oder weniger durch das ganze Land. Die Nationalsozialisten haben also zum Danke für die schützende Hand und die treuherrliche Freundschaft den Weggenommen die Wählerschaft weithin weggenommen. So kam's, daß jetzt neben den 3 Deutschnationalen im Landtag 6 Hakenkreuzer sitzen und ihre geniale Krachmacherepolitik treiben können. Man sieht nun da und dort von Stimmen, die erkennen lassen, daß die politischen Fehler eingesehen werden; allzuviel bauen wir indes nicht auf diese bescheidenen Anzeichen. Eine politische Gefundung könnte hier nur erfolgen, wenn eine starke

## Beim sog. „Wunderdoktor“ in Gallspach

Noch vor wenigen Jahren war Gallspach — ein kleiner Marktflecken in Oberösterreich, nahe der Bahnlinie Ring-Wels — Raxau — ein fast unbekannter Ort, und heute bringen die größten Tagesblätter des In- und Auslandes lange Feuilletons über den neuen, ganz eigenartigen Kurort Gallspach. Im Jahre 1929 zählte Gallspach an die 40 000 Kurgäste, ungernechnet die Begleitpersonen für die vielen Schwerkranken. Kein Wunder, daß heuer allein an die vierzig Neubauten entstanden, darunter ein Kurhotel mit 160 Zimmern, zwei Großkafes, zwei große Cafes, Tugend- und „Pensionen“, Villen u. dergl. Der Besuch von Gallspach wird noch zunehmen, sobald das neue, großdimensionierte Laboratorium, in dem die weiteren Kurbehandlungen erfolgen sollen, eröffnet sein wird.

Der bisher so kleine Ort Gallspach verdankt den massenhaften Zustrom von Kranken einem Naturheilort, dem jetzt in aller Welt so oft genannten „Wunderdoktor“ Valentin Zeileis, der eigentlich schon seit 12 Jahren ungezählte Tausende von Patienten in seinem Schloß mit Hochfrequenzströmen, Radium und Helium behandelte. Ausgeschlossen von einer Behandlung in Gallspach sind eigentlich nur venerische Kranke, Erkrankte mit Fiebererscheinungen und Zerrinnige. Alle Schwerkranken werden von dem Sohne des Valentin Zeileis, einem graduierten Arzte, und einem Assistenzarzte Dr. D. Hauswirt behandelt, da die Arztkammer dem Naturheilort zwar auf die Finger sieht. Im übrigen ist es Tatsache, daß fast ständig 3-5 fremde Doktoren den Diagnosen und Behandlungen der beiden Zeileis bewohnen, um deren Kurmethode zu studieren und dann im Einvernehmen mit Zeileis auch anderwärts solche Heilstätten zu gründen. Derzeit bestehen bereits zehn derartige Sanatorien, die meisten derselben im nahen Bayern. Aber auch unter den Patienten in Gallspach traf ich Ärzte, die sich dort behandeln lassen, nachdem alle anderen Kuren bei ihnen verlagert haben.

Das Wesen der Kurmethode Zeileis' behandelt ein Broschüre des Wiener Arztes Dr. Erwin Stranik unter dem Titel „Das Gallspacher Heilverfahren“ (Verlag J. G. Müller, Wien II, Gr. Mohrenstraße 23) vom wissenschaftlichen Standpunkte aus. In möglicher Kürze sei hier darüber folgendes gesagt: Durch die kombinierte Behandlung mit Hochfrequenzstrahlen von 230 000 bis 400 000 Volt, Radium- und Heliumstrahlen lücht die Zeileis-Kur als Heiltherapie auf den Gesamtorganismus belebend und stärkend einzuwirken, mit anderen Worten die Wechselwirkung zwischen dem Parenchym- und Weichgewebe wieder zu normalisieren. Wenn die beiden Zeileis und ihre Hilfsärzte fast alle Krankheiten fast

ganz egal behandeln, also fast gar nicht individualisieren, so ist der Grund dieser fast ganz einheitlichen, fast schablonenhaft erscheinenden Taktik bereits angedeutet worden: Die Radiologen der Zeileis-Schule sagen sich: Wenn wir das Leben und Funktionen der Zellen im ganzen Körper erneuert haben, dann treffen wir damit auch jeden Ausbruch der bisheriger Funktionsstörungen, und der neu belebte Gesamtorganismus ist dann imstande, ungelunde Stoffe zu absorbieren bzw. auszuscheiden. Bezeichnend für Zeileis' d. Älter ist der von ihm oft gehörte Satz: „Am liebsten sind mir die Gelähmten, da sich an ihnen die Regenerationskraft meiner Kur am deutlichsten zeigt“. Wenn Zeileis in seinem neuen großen Laboratorium (genannt „Institut Zeileis“) ab Dezember 1929 noch stärkere Hochfrequenzströme anwendet als bisher, so geschieht das deswegen, da mit den bisherigen Applikationen fast ganz abgestorbene Glieder bzw. deren Zellen nicht mehr zur Reaktion gebracht werden konnten.

Es ist selbstverständlich, daß Valentin Zeileis und seine Assistenzärzte nicht alle heilen können, die als ihre letzte Zuflucht Gallspach aufsuchen. Daß aber verhältnismäßig viele Schwerkranken, von den Ärzten aufgegebenen Patienten in Gallspach nach längerer Kur Rettung oder doch Linderung finden, davon kann sich jeder überzeugen, wenn er nach Gallspach kommt und von den Sanatorien der dortigen Patienten wenigstens einige Dutzende um die Vorgesichte ihrer Leiden und das jetzige Befinden befragt. Fast jeder der von mir befragten Patienten gestand, daß bei ihm oft schon nach einer Woche eine auffallende Zunahme des Appetites, ein gelünderer Schlaf, eine fühlbare Stärkung des Gesamtorganismus, in vielen Fällen auch eine Besserung des lokalen Leidens zu konstatieren war.

Bisher kamen die Patienten in Gallspach täglich dreimal ins Zeileis'sche Schloß, um die bewährten Applikationen sich geben zu lassen. Nach je 30 „Anwendungen“, also nach elf Tagen (da an Sonn- und Feiertagen der ganze Kurbetrieb ruht), tritt für fast jeden Patienten eine Kurpause von 8-9 Wochen ein. Wer diese Pause aus irgendeinem Grunde verlängert, bzw. verlängern muß, läuft Gefahr, daß sich die bisherige Auswirkung der Hochfrequenzströme und Bestrahlungen verflüchtigt, daß er also die Kur noch einmal von vorne anfangen muß. Für Patienten, die aus weiter Ferne kommen, ist diese mehrmalige Unterbrechung der Anwendungen naturgemäß mit erheblichen Kosten verbunden. Da sie die weite Reise hin und zurück wiederholt (meist mit einer Begleitperson) machen müssen, um nicht acht Wochen hindurch in Gallspach leben zu müssen.

Führerpersönlichkeit sich der Sache annähme und mit einer volkstümlichen Fahne energisch und zielbewußt voran ginge. Die Fahne des Liberalismus wird da kaum in Frage kommen. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre legen dieses Urteil nahe. Daß es so ist, daran ist der Liberalismus zum Teil selber schuld!

Im Zentrum wird man aus diesen Dingen allerlei Lehren ziehen können. Jedenfalls geben sie denen Recht, die gegen die Nationalsozialisten eine entschiedene Haltung im Landtag wie in den Gemeinden für die gegebene ansehen. Hier wird speziell unserer Jungmannschaft eine schöne Aufgabe erwachen.

### Der christlich-soziale Volksdienst

die neue Partei, zu der sich erste evangelische Christen zusammenschließen und der sich auch ein Teil der deutsch-nationalen Volkspartei Ausgetretenen angeschlossen hat, veranstaltete am 28. Dezember im früheren Preussischen Herrenhaus in Berlin eine Kundgebung. Die aus diesem Anlaß gehaltenen Reden, die im „Christlichen Volksdienst“, dem „Christlichsozialen Wochenblatt für Baden“ veröffentlicht werden, geben Aufschluß über die Grundzüge, Absichten und politischen Ziele der neu erkannenden Partei.

Darnach könnte der christlichsoziale Volksdienst die konservative Partei der deutschen Republik bzw. in den deutschen Ländern werden. Das sind die Deutschnationalen nie gewesen und wollten es auch nicht sein. Eine wahrhaft konservative Partei hat ja nicht etwa die Aufgabe, dem Rad der Zeit in die Speichen zu fallen, und den wahren Fortschritt zu hemmen, alles Bestehende zu erhalten, auch wenn es sich als überlebt erwiesen hat, oder gar Veraltetes wieder künstlich zu beleben, sondern die andere, alle wertvollen Güter dem Volk und dem Staat zu erhalten, sie zu schützen und zu lebendiger Auswirkung in Staat und Gesellschaft zu bringen und sich deshalb einem falschen Fortschritt, der von Gott und seinem ewigen Gesetz nichts wissen will, entgegenzustellen.

Wenn wir die bei der Kundgebung gehaltenen Reden richtig verstehen, so will die neue Partei in dem eben angegebenen Sinn konservativ sein; man müßte also von einem fortschrittlichen Konservatismus reden. In ihr vertritt das positive evangelische Christentum parteibildend zu werden. Man hört zwar hier und da das oberflächliche Wort, die Zeit der Weltanschauungsparteien sei endgültig vorbei. Das ist weder praktisch noch grundrätlich wahr, zumal auch den großen Parteien die wir im deutschen politischen Leben kennen, im Grunde mehr oder weniger eine Weltanschauung zugrunde liegt. Daß es sich im christlichsozialen Volksdienst um eine Weltanschauungspartei handelt, hat Professor Weid auf der Berliner Kundgebung klar ausgesprochen, indem er u. a. sagte:

Wir wollen in Wort und Tat die Erkenntnis in unser Volk tragen, daß rechte Politik nur getrieben werden kann auf der Grundlage einer Weltanschauung, die alle Volkstum und Einzelnen in ihrer ganzen Schwere tragen und dadurch überwinden kann. Wir wollen die Ueberzeugung wecken, daß die Politik nicht imponde ist, einen Charakter zu verberden, der durch Gottes Gnade fest gemorden ist, daß aber eine Politik, in deren Akt es liegt, daß sie den Charakter verberdet, den Namen wirklicher Politik nicht verdient. An die Stelle der Politik, deren beherrschendes Prinzip der individuelle oder der kollektive Egoismus ist, muß die Politik des Gewissens treten. Religion ist nimmermehr Privatangelegenheit, sondern schließt die Aufgabe in sich, ins Volk hineinzugehen und sich seiner Aufgaben und Räte anzunehmen, schon deshalb, weil Religion für uns Christen immer zugleich Mission bedeutet. Mission zielt auf das ganze Volk ab und hat zur Voraussetzung, daß Bedingungen vorhanden sind oder geschaffen werden, unter denen die Menschen wirklich ein religiöses Leben führen können. Aus diesem Grunde ist auch die soziale Arbeit für uns Gemeinspflicht.

Die Partei stellt sich zugleich auf den gegebenen Boden der Republik und führt keinen Kampf um die Staatsform, die sie nicht als primäre Frage ansieht. Darüber führte Schriftleiter Simpendörfer aus:

Sicher ist die Form des Staates nicht unwesentlich. Aber heute geht es um den Inhalt des Staates, ja um seinen Bestand. Und bei dieser Schicksalsfrage unseres Volkes muß die Frage um die Form zurücktreten. Deshalb treten wir mit festem Schritt auf den Boden des Staates. Nicht daß wir uns damit der Kritik begeben würden. Aber unser Kampf kann nicht gegen den Staat gerichtet sein, sondern der Kampf muß um den Staat selbst und seinen Inhalt geführt werden. Und diesen Kampf werden wir führen mit der ganzen Kraft unserer Seele.

Dabei will sie aber nichts von der Allmacht des Staates wissen:

### Einmieter im Reich der Natur

Eine naturkundliche Klauerei.

Von Dr. Walter Lipp.

In den Monaten Dezember und Januar, wenn die sonst den Wald beherrschende Insektenwelt wie ausgestorben erscheint, kann man eine kleine flügellose Gallwespenart auf Giesengrün ihren Brutgeschäften nachgehen sehen. Sie sitzen dort auch bei Frost oft halb von Schnee bedeckt, 24 Stunden und länger fast bewegungslos, halten mit den Krallen des letzten Fußgabels die Schuppen der noch ganz unentwickelten Knospen umfaßt und hören ihre jagendartig gezähnte Legeröhre in diese ein. Bis zu 300 Eier werden abgelegt, und damit ist auch die Lebensaufgabe des Tieres erfüllt. Lange bevor der Frühling kommt, hat es sein kurzes Leben schon wieder beendet. Das Wertvollste ist sein weiblich, es kann also keine Begattung der Tiere stattfinden und die abgelegten Eier entwickeln sich, ohne befruchtet zu sein. Und auch diese Entwicklung bieten neue Ueberraschungen. Unter dem Einfluß des Eies und späterhin der Larve gehen in der mit ihnen belegten Knospe merkwürdige Veränderungen vor, die schließlich zur Bildung großer korbartiger Wucherungen, sogenannten Gallen, führen, in denen nun die Larve nicht nur Schutz, sondern auch einen fast unerschöpflichen Nahrungsvorrat findet. Der in die Pflanze gelegte Fremdkörper zwingt diese nämlich, ihrem normalen Kreislauf ganz bedeutende Stoffmengen zu entsetzen, und sie in Form solcher Wucherungen der Brut der Gallwespe zur Verfügung zu stellen. Im Laufe des Juli ist deren Entwicklung beendet und dann schlüpfen die jungen Gallwespen aus. Diese haben aber ein gänzlich anderes Aussehen als ihr Muttertier. Bei dieser Generation finden wir nun auch Männchen, die im Gegensatz zu den auch jetzt flügellosen Weibchen von schlanker Gestalt sind, und lange Flügel tragen. Jetzt kann also eine Befruchtung des Weibchens stattfinden, und wenn diese erfolgt ist, kriecht das Tier an den Giesengrün entlang nach unten, sucht sich dort in der Erde eine Bursel und legt in deren Rinde ein bis mehrere Eier, die dort die traubenartigen Gallbildungen hervorzurufen, aus denen im Spätherbst des nächsten Jahres wieder die männchenlose Generation hervorkommt.

Viele Gallwespen zeigen diesen regelmäßigen Wechsel zwischen zwei in Aussehen und Lebensweise vollständig verschiedenen Generationen. So sind Vertreter der Gattung *Neuroterus* bekannt durch die kornförmigen Wucherungen, die sie an den Blättern der Fichte hervorzurufen. Diese Gallen sind nur durch keine Stengel-

Soll der Staat gesund bleiben, so bedarf er auch der rechten Begrenzung. Der Staat ist uns ein Gut, aber nicht das höchste. Von dieser Einstellung aus bleiben wir beharrt vor einer Vergrößerung des Staates. Wir bedürfen von hier aus das Beste hineinzutragen in unsere Arbeit für den Staat, ohne uns an den Staat zu verlieren. Gerade in der Gegenwart, wo das Evangelium der schrankenlosen Freiheit verkündet wird, greift die Allmacht des Staates in alle Lebensgebiete hinein und sucht sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Diese Staatsauffassung ist unchristlich. Neben dem Staat stehen andere, von Gott mit gleichem Recht begabte organische Bildungen: Familie und Gemeinde, Kirche und Wissenschaft, Genossenschaft und Wirtschaft sind Lebenskreise, die nicht nur ihre Eigengesetzlichkeit, sondern auch ihre eigene Souveränität vor Gott haben, sondern daß sie nicht bedeuten, daß sie sich über den Staat erheben, sondern daß sie eingeleitet als relativ selbständige Lebenskreise, deren Gesetz und Souveränität der Staat zu achten hat, will er nicht den ihn tragenden Grund, die ihn erhaltenden Kräfte zerstören. Und hoch über dem Staat steht uns das Reich Gottes.

Gegenüber dem alle Grenzen der Vernunft und der Gebote Gottes überschreitenden Nationalsozialismus führte Professor Weid aus:

Diese Eigenart unseres Volkes haben wir hoch. Wir werden uns aber vor der naheliegenden Versuchung hüten müssen, die Räte und Geminnungen, die in der äußeren Lage unseres Volkes vorliegen, dadurch beiseite zu lassen, daß wir zum nationalen Haß aufrufen oder in ohnmächtigen Grimm hineintreiben, der entweder in stumpfer Verzweiflung verbrannt oder sich in nationalstatischen Schlagworten entläßt. Die erste Pflicht, die sich aus unserer Zeitlage ergibt, ist die, daß wir unser Volk von innen her neu aufbauen. Das geht nicht anders als so, daß unser Volk sich auf sich selbst, auf Gott und auf das Evangelium bezieht, auf das Evangelium, an dem wir entweder zerbrechen oder durch das wir gerettet werden.

Man kann sich daher denken, daß die Nationalsozialisten, die als Konkurrenten des christlichsozialen Volksdienstes besonders in der evangelischen Bevölkerung auftreten, sich bei feindselig gegenüber der neuen Partei verhalten. Für uns bedeutet die Tatsache, daß hier sich auch erste evangelische Christen aus Gewissensgründen gegen den nationalsozialistischen Fanatismus wenden, eine Bestätigung der von uns schon wiederholt gemachten Feststellung, daß die Religion, zu der sich die Nationalsozialisten bekennen, im Grunde eine ganz andere ist, als die christliche. Stillen und seine Leute wollen ja auch die christliche Religion und Ethik nicht nur insofern anerkennen, „sonne sie mit germanischen Werten vereinbar sind.“ Graf Reventlow, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete hat deshalb im offiziellen Reichstagsantrag vorgezogen, für sich kein Religionsbekenntnis anzugeben und General Ludendorff, der in diesem Punkt mit den Nationalsozialisten grundsätzlich übereinstimmt, ist bekanntlich aus der Landeskirche ausgetreten und wehrt sich neuerdings selbst dagegen, daß auf Kriegerehrenmalen in Kirchen ein Kreuz angebracht werde.

Die Einstellung des christlichsozialen Volksdienstes erinnert noch dem Witzgeistes nach mancher Richtung an die Richtlinien, die für die Politik des Zentrums von jeher maßgebend waren. Jedenfalls muß die neue Partei, die neuerdings allüberall, wo sie bis jetzt in den Wahlkampf eingegriffen hat, beachtenswerte Erfolge erzielte, im Auge behalten werden. Ein endgültiges Urteil über sie muß allerdings erst ihr Verhalten in der politischen Praxis abwarten.

### Vom Haushaltsvoranschlag

U. S. K. Dem Landtag und der Presse sind die angeführten Teile des badischen Haushaltsvoranschlages zugegangen und zwar die Voranschläge des Staats- und Justizministeriums, des Landtags und Rechnungshofes. Es zeigt sich trotz aller Bemühungen zur möglichen Einparung die Auswirkung der neuen Beamtengehälterregelungen und der allgemeinen Zeiterhöhungen. Die Ausgaben des Staatsministeriums (einschließlich badens Vertretung bei der Reichsregierung und des Vollständigen zum Reichsrat) sind mit 349 370 RM. (d. h. plus 82 180) veranschlagt. Die jährlichen Mehrausgaben (nicht durch eigene Einnahmen gedeckt) werden auf 346 070 RM. berednet.

Das Justizministerium sieht an Ausgaben insgesamt 22 668 500 RM., an Einnahmen 15 639 370 RM. vor, jedoch die ungedeckten Mehrausgaben 7 028 630 RM. betra-

gen. Gegen bisher sind die Ausgaben + 96 860 RM. Sie sind verhältnismäßig die geringsten Steigerungen gegen bisher bei der Ministerialratverwaltung (z. T. erhebliche Abstriche) = + 9 840 RM. Gerichte und Staatsanwaltschaften verlangen + 316 190 RM., Notariate und Grundbuchämter + 72 690 RM., die allgemeinen Ausgaben für die Rechtspflege + 375 020 RM.

Die Steigerung der Einnahmen ist in der Summe unbedeutend. (+ 29 300 RM.). Der Mehrbedarf der Fürsorgeerziehung gegen bisher ist 214 380 RM., bei den Strafanstalten dagegen 32 880 RM. Im ordentlichen Haushalt, im außerordentlichen Haushalt (für bauliche Verbesserung im Bezirksgefängnis Mannheim) + 68 000 RM.

Die außerordentlichen Belohnungen und Beihilfen sind (aus Verrechnungsgründen) 30 420 RM. Die Steigerung der Einnahmen, denen z. T. erhebliche Minderungen gegenüberstehen, kommen hauptsächlich aus den erhöhten Justizgefällen. Eine immerhin beträchtliche Steigerung kommt aus dem Arbeitsbetrieb der Strafanstalten und Fürsorgeerziehung.

Der Landtagsvoranschlag sieht eine Steigerung gegen bisher um 129 980 RM. vor, wovon auf Kosten der Wahlen und Volksabstimmungen + 28 000 RM. entfallen und auf die Aufwandsentschädigungen der Abgeordneten + 97 500 RM. Im ordentlichen Haushalt bleiben 685 800 RM. an Mehrausgaben, wozu im außerordentlichen Haushalt noch 8000 RM. treten.

Der Rechnungshof sieht 309 540 RM. an Ausgaben vor (+ 8 680 RM.) und ungedeckte Mehrausgaben 309 090 RM. jährlich.

Alles in allem haben wir es mit einem sorgfältigen Sparplan, in den Mehrausgaben gegen bisher zwangsläufigen Haushaltsvoranschlag zu tun. Mit Spannung wird man der Fortsetzung entgegensehen, der eine ungleichmäßig höhere Bedeutung zukommt. Ebenso sind jetzt die Blide erwartend nach Berlin gerichtet, das gerne nimmt und sehr ungerne gibt.

### Wetterbericht

Karlsruhe, 21. Jan. Der hohe Druck im Südwesten Europas besteht weiter und hat sich unter der Einwirkung eines Polarluftdruckes über Skandinavien nach Norden hin erweitert. Warmluft an der Vorderseite der neuen atlantischen Depression flutet über England und Westfrankreich, ohne jedoch auf uns nennenswerten Einfluß zu erhalten. Das unbedeutende Beisehen der jetzigen Großwetterlage sichert auch für morgen die Fortdauer der jetzt herrschenden Witterung.

Wetterausichten für Mittwoch: Fortdauer der bestehenden Witterung.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 211, gef. 5, Basel 28, gef. 10, Schupferinsel 57, gef. 8, Kehl 216, gef. 9, Mayan 402, gef. 14, Mannheim 206, gef. 14.

### Antische Schneeverichte.

Feldberg-Possition: Heiter, -1, 25 km, Strichnee, Ek und Nadel gut.  
 Tilsche: Heiter, -5, nur Eisbahn möglich.  
 Sagen (am an): Heiter, -1, geringe löcherhafte Schneedecke, Strichnee, Ek wenig, Nadel gut.  
 Kurwangen: Heiter, -4, nur Eisbahn möglich.  
 Schindwald: Heiter, -1, geringe löcherhafte Schneedecke, verbarst, Ek und Nadel stellenweise.  
 Ruhestein: Heiter, -0, geringe löcherhafte Schneedecke, Strichnee, Ek und Nadel stellenweise.

Für rauhe Hände  
**KALODERMA**  
 TUBE -35-60-85  
**GELEE**

Was meine Frau nicht hindert, mich mit diesen Dingen ebenfalls zu unterhalten — vielmehr, sich zu unterhalten, indem sie mich langweilt. Oder interessiert Sie etwa die beste Einmach- oder Waschkunst — der neueste Dientbotenranger — die billigsten Einkaufsquellen usw. Mich jedenfalls interessiert das nicht. Deshalb schreit sich meine Frau auch nach weiblidem Umgang.

Sicher habe ich nichts gegen weiblichen Umgang. Er kann sogar sehr reizvoll sein. Aber der weibliche Umgang meiner Frau ist das leider nicht. Warum auch? Für ein sogenanntes „Kränzchen“ ist er noch immer gut genug. Allerdings haben die Blumen dieses „Kränzchens“ im Laufe der Zeit etwas von ihrer Frische eingebüßt dafür aber meist an Umfang gewonnen.

„Kränzchen“, sind weibliche Stammtische mit Kaffee u. Kuchen, statt Bier und Tabak. Eher vertritt sich eine Frau an einem männlichen Stammtisch, als ein Mann in ein weibliches Kränzchen. Weil hat das Kränzchen gegen früher an Nimbus eingebüßt. Doch wenn bei Frauen der Reiz der Jugend und der etwachen „Dinn“ zu bemerken beginnt, dann ist es Zeit, an ein Kränzchen zu denken. Das bleibt noch immer als Rettungsanker gegen die Langeweile. Im übrigen braucht der Mensch in jeder Lebensperiode Publikum. Und das Kränzchen bietet eigentlich nur aus Publikum. Publikum, das zu Gericht sitzt. Ueber irgendetwas, gleich was, Mängel gibt es allenfalls ja Gottlob genug in dieser besten aller Welten!

Kränzchen gehören zu den Dingen, die schon inogelang ihren Schattien vorantreiben. Sie durchkreuzen jede Absicht, sie sei noch so gut gemeint.

„Sagst du Dienstag mit mir in die Ausstellung?“ (dann irgendeine Ausstellung ist doch immer irgendwo) erkundigt sich liebedoll der Ghemann. (Es gibt auch solche Ghemänner — wenn Sie auch keiner sein sollten!)

„Aber hast du denn ganz vergessen, daß ich dann mein Kränzchen habe?“ entlirft sich die Frau. Männer vergessen so was immer.

„Nun, dann verabschiede dich das auf einen anderen Tag, das ist doch gleich für so ein Kränzchen!“

„Ehen Sie, es gibt Dinge, die ein Mann besser nicht sagt! Der letzte Satz gehört unbedingt dazu. „Verabschiede...“ über so eine Zumutung läuft die Frau garrot an, „Kränzchen lassen sich nicht verabschieden!“ wird erklärt, „wo sollten wir denn hinkommen, wenn wir anfangen wollten, unser Kränzchen zu verabschieden!“ (Wemutlich zu einer gestörten Weltordnung — das sagt man einer Frau besser nicht!)

„Na, dann nicht, liebe Lante!“ resigniert der Mann und er schließt statt des Ausstellungsbesuches (eigentlich sind Ausstellungen doch immer alle egal) einen solennen Dauerfall ein. Nicht laut, sondern nur leise — im Geiste. Denn wenn die Frauen ihre „Kränzchen“ haben, warum sollten dann die Männer keine Dauerfalls haben!

To-To.

### Das „Kränzchen“

Meine Frau behauptet, man könne sich zwar mit Männern unterhalten, aber eigentlich reden könne man nur mit einer Frau; nämlich über die Dinge, die Frauen wirklich interessieren.

# KUNST UND WISSEN

Nummer 3

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

22. Jan. 1930

## Barcelona und Sevilla Zwei Weltausstellungen

Mit einem Schwarm von Superlativfeilen müßte man den Leser überschütten. Denn diese beiden Ausstellungen im Osten und Süden der Iberischen Halbinsel bedeuten schlechthin das Fabelhafte, was auf dem Gebiet der Ausstellungsweltens geboten werden kann. Unübertroffen und unübersehbar! Spanien hat keinen Krieg gehabt, keine wirtschaftlichen und kulturellen Krisen, die in sein Fleisch geschnitten hätten; wenn es irgendwie politisch kritisiert, so wurde doch das Lebensmark des Staates davon nicht getroffen. Die Partisanen, in die die Ausstellung sowohl in Barcelona wie in Sevilla gebettet ist, sind wirklich wie ein Bewunderer einmal sagte, die schönsten öffentlichen Gärten der Welt. Eine an Entfällen noch so üppige Phantasie könnte kaum das Paradies entzückender schildern, als es hier menschlicher Geist und menschliche Technik hervorgezaubert haben.

Man muß den Montjuichberg von Barcelona, dessen Abhang ein großer Garten ist, am Abend sehen. Nicht ist in unbeschreiblichen Mengen verschwendet, aber nicht mit der Geiz: wir haben's ja, sondern mit Liebenswürdigkeit und Geschmack. Man wandelt über Märchenboden, bald glüht dort ein Apfelsinenhain im rosigen Sauch, bald strahlt hier ein feenhaft prächtiger Zauberwald von Christbäumen in allen Farben des Lichts. Das Licht ist in Materie verwandelt, ganze Paläste sind eine Lichtflut, ganze Promenaden ein Meer von Farbe und Licht. Triumph der Technik! Abwärts ein schmales, weißes Gebäude, es enthält das Schallbrett, einige wenige Tafeln, gelegentlich ein Zug am Hebel, ein Trüden auf die nummerierten Knöpfe, und das Licht wechselt nach Wunsch Farbe und Kleid. Turmhöhe Frontänen schleudern steil und gewaltig ihre Wasserstrahlen in die Luft, um sie in bunten Marmorbecken wieder schmeichelnd und lieblos einzufangen. Sorgloses Spiel der Elemente, Rasen, Springbrunnen, Wasserfälle funkeln und glänzen, als nähmen sie geradezu aus der Sonne ihren Lauf. Der Mensch genießt die Schönheit dieser technischen Künste, die doch nicht ganz sein Gemüt erfüllen; denn die Seele bleibt ohne Anstrengung. Er vermischt bei aller Großartigkeit die geheimnisvolle Verklärung des Lebendigen.

In dem grandiosen Schauspiel der Wasserkinste und Lichteffekte erkennt man erst allmählich die Umrisse der Pavillons und Ausstellungsgebäude. Was jaagen wir? Diese Gebäude müssen wir Paläste im vollen Sinne des Wortes nennen. Wohin zum Durchstreifen eines jeden dieser Paläste gebracht man schon eine gute Weile, und selbst Einknechtete gehen, sie hätten das Ende der Ausstellung nicht gefunden. Da braucht sich der Fremde keinen Vorwurf zu machen, wenn sein Entdeckungssinn bald ermüdet. Der neuen Eindrücke

sind zu viele, ein Erlebnis jagt das andere. An alles Mögliche ist gedacht. Um einmal anzufangen: In einem alten Steinbruch ist ein griechisches Amphitheater, genau im Stil klassischer Kunst, eingebaut. Hierhin zum Spiel der Zphigenie! Ein spanisches Dorf enthält die typischsten Bauwerke aller Landschaften Spaniens, wir treten ein durch das Tor San Vicente der Stadt Avila und befinden uns auf dem charakteristischen Hauptplatz spanischer Dörfer. Ein andalusischer Stadtteil wechselt ab mit einem totalantischen, die Häuser ruhen auf Säulengängen, die Hofhöfen sind mit Balkonen und veränderlichem Gitterwerk geziert. Lauter Originalbauten, die die Geschichte spanischer Architektur an den besten Beispielen erzählen. Eine bequeme Rekonstruktion verschiedener Zeiten und Gegenden! Hier mag man sich von den Strapazen eines ersten Rundgangs erholen, und man kann das auf acht spanische Weise, bei Gelang und Lang. Immer wieder neues Bewundern, neues Ueberwältigtsein, der Geist, der veranschaulicht wird, strömt auf den Besucher über. Er ist in seiner Eigenart barock, wie ja das Barock ein wichtiges Stilelement spanischer Weisheit bildet. Lauter Originalbauten, die die Aufgabe repräsentativer Wirkung am augenscheinlichsten.

Die Ausstellung, die sich auf dem breiten Rücken des Montjuichberges hinzieht, wird gekrönt vom Nationalpalast, der hoheitsvoll und weitbin sichtbar sich gleichsam als der Exponent darbietet. Hier kommen Spaniens Geschichte und Kunst zur Schau, hier sein Stolz und seine Grandezza: vorgehische Epochen, Karthagerzeit und griechisch-römische Kolonisation, Feldzüge der Araber, dann Besinnung des Landes auf seine eigene Wurzel, Kastilien, Aragonien und Katalonien finden in der Geschichte ihren Ruhm und ihre Bedeutung, die Zeit der katholischen Könige, Karl V. und sein Kaiserreich — alle und alles bis zur Epoche Napoleons. Die Schätze der Kunst sind ein einzig Wunder. Spaniens Kunst ist elementarer als deutsche; naiver, lebensschafflicher, dämonischer, grandioser. Man braucht nicht gleich an den genialen Fanatiker Goya zu erinnern, nein, Spanien ist überhaupt dem Erdboden näher, heißer schlägt aus diesem innerverbrannten und zerklüfteten Boden das Feuer der Andruht, glühender quillt es aus dem Krater des Lebens. Solche Kunst erschauert, betört, läßt einen nicht mehr los; man erträgt sie rein physisch nicht lange, von der physischen Wirkung ganz zu schweigen, so greift sie an und zehrt an feiner Substanz. Wir kennen leider in Deutschland Spanien noch zu sehr auf dem Umweg über Literatur und Reflexion, Spanien lernt man nur in Spanien kennen, da versteht man seine Geschichte,

da erst denkt man in der ihm eigentümlichen Atmosphäre. In den gedämpften Sälen dieses Palastes wird etwas von diesem Erleben noch, man durchwandert Zeiten, die keine mehr sind; aber ihr Sauch und Atem bewegt noch heute die Geschichte Spaniens. Vergeblich, einzelnes herauszugreifen, auf Stile hinzuweisen. Man sieht und empfindet hier Stilmerkmale, die gar nicht in die Systematik hergebrachter Kunstgeschichte passen wollen, Stile, die man eher als Persönlichkeiten ansprechen möchte, so lebendig sind sie noch in ihrer Wirkung. In den Säulen einer anderen Welt ist man gefangen. Welche Pracht an Kirchenkunst! Reliquienreine, Monstranzen, Teppiche, Kruxfixe, Kirchengüter aller Art. Hinter braungrüner Patina schimmern Gold und Silber, verdeckt sich funkelnbes Edelgestein. Menschen haben ihr ganzes Dasein an die Kunst dieser traumhaft gemachten Teppiche verschwendet, sie haben es zum Ruhme des Mächtigsten geopfert.

Auch moderne Malerei zeigt sich in würdiger Weise. Nicht in derselben Glut und urwüchsigen Kraft, das Feuer ist mehr verhalten, aber die meisten der Stücke sind wie eine Vision, wie eine Offenbarung des spanischen Landes. Jede Art kunstgewerblichen Schaffens ist vertreten, kein Zweig der bildenden Künste fehlt bis zur Wissenschaft der Archäologie.

Nur stichwortartig läßt sich auf die übrigen Paläste hinweisen. Zwölf Anepaläste machen die „industrielle Gruppe“ aus: Verkehr und Transport, Textil und Bekleidung, Landwirtschaft und Viehzucht, Elektrizität und Kraftbetrieb, Bergbau, Baugewerks- und modernes Städtebauwesen, Chemie und Photographie, Buchdruck und graphische Künste, Maschinenbaukunst nebst Maschinen und Werkzeugen — das ganze unerläßliche Gebiet menschlicher Arbeit. Die Arbeit selbst wird in ihrer Organisation und Orientierung, den mannigfaltigen Methoden der Produktion, veranschaulicht. Hier

## Neue Wege im Religionsunterricht

Wilh. Straub: „Malendes Zeichnen im Religionsunterricht“.  
Verlag Herder in Freiburg i. Br.

Die Eltern, welche es als ihre Pflicht erkennen und auch noch die Zeit dazu haben, das Fortkommen ihrer Kinder in der Schule zu beobachten und ihre täglichen Aufgaben zu überwachen, stellen fest, daß die Methode der Schularbeit in den letzten Jahren vielfach neue Wege einschlägt, mit denen sie sich oft im ersten Augenblick nicht befreunden können. Sie beobachten das schon in dem Aufbau und der Ausgestaltung der Lehrbücher, aber auch in der Art und Form, wie die Schüler heute angeleitet werden, ihre Hausaufgaben zu gestalten. Das Hausheft, das früher oft nur zur gelegentlichen Verwendung fein säuberlich im Schulschrank lag, ist nun auch zum „Hausheft“ geworden, und die Kinder werden angeregt, möglichst viel zu zeichnen. Ja, es muß gesagt werden, daß diese berechtigte Forderung der sogenannten Arbeitsschulmethode, der Darstellung in jeder Form möglichst viel Gelegenheit zu bieten, da und dort zu Uebertreibungen geführt hat. Es dringt schon die Erkenntnis durch, daß diese Forderung der Arbeitsschule ihre Grenzen hat und zwar einmal schon an dem Typus der Lehrperson, dann aber auch an der jeweiligen Güte und Typengruppierung der Klasse. Man kann nicht aus allen Kindern Zeichner und Maler machen; es muß eine bestimmte Anlage dazu im Kinde vorhanden sein.

Allein, es entspricht dennoch einer vielfach beobachteten Tatsache, daß gerade die Kinder der unteren Schuljahre gerne fröhlich malen und zeichnen. Diesen Gestaltungstrieb der Kinder richtig zu bemerken, ist sicherlich eine wichtige Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts.

Soll dieses malende Zeichnen der Kinder nun auch auf den Religionsunterricht ausgedehnt werden?

Es gibt Pädagogen, die es heute noch verneinen und dafür gute Gründe ins Feld führen. Andererseits zeigt wiederum die Beobachtung der Jugend, daß sie gerade Stoffe aus dem religiösen Lehrbuch, besonders wenn sie in einem guten Ergebnisunterricht aufgenommen wurden, von den Kindern sehr gerne zum Gegenstand ihrer „Bilder“ gemacht werden. Von dieser Tatsache ausgehend, hat nun auch der an der Freiburger Volksschule wirkende Lehrer Wilhelm Straub bei Herder in Freiburg i. Br. ein Buch erscheinen lassen, das den Titel trägt: „Malendes Zeichnen im Religionsunterricht“. Es hat die bischöfliche Genehmigung. (Preis 2.50 Mk.)

Nach einer kurzen Einführung in das Wesen der Kinderzeichnung und den Wert der zeichnerischen Darstellung im Religionsunterricht folgen 58 Tafeln mit Darstellungen aus den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments, über die Sakramente der Kirche und schließlich solche aus dem Kirchenjahr, die geeignet sind, das religiöse Erlebnis des Kindes zu vertiefen.

Es soll in diesem Zusammenhang auf die Verwendung dieser Bilder im Schulunterricht nicht näher eingegangen werden. Nützlich angewendet, werden sie sicherlich dazu beitragen können, die religiösen Erkenntnisse nicht nur zu veranschaulichen, sondern sie auch zu vertiefen. Es ist nun außerordentlich erfreulich zu hören, daß dieses Straubsche Buch von den Eltern gerne als religiöses Bilder- und Malbuch für ihre Kinder gekauft wird. Diese Tatsache stellt dem Buch das beste Zeugnis aus und rechtfertigt auch die hier eingeschlagene Wege in der religiösen Unterweisung unserer Kinder. Ich habe im Kreise meiner Familie immer selbst wieder Gelegenheit zu beobachten, wie sich meine Kinder oft stundenlang mit dem Beschaun und Abzeichnen, auch in abändernder Form, aus dem „schönen Buch“ beschäftigen und Freude über ihre Bilder erleben. Ich bin überzeugt, daß das Straubsche Buch auch seinen Weg als Haus- und Familienbuch, als religiöses Bilder- und Malbuch finden wird. Ich bin überzeugt, daß das Straubsche Buch dem kommt schon der Umstand entgegen, daß dieses Buch für 2.50 Mk. im Vergleich mit anderen Bilderbüchern sehr billig ist, so daß es auch bei den ärmeren, kinderreichen Familien vom Christkind auf den Weihnachtstisch gelegt werden kann.

W. Mauer.

## Zu Herders Jahresbericht 1929

Von A. Vetter

Herder-Freiburg schickt den Freunden des Verlags gegenwärtig seinen Jahresbericht 1929 zu: 4 Seiten Text, 45 Spalten Titel von Erst- und Neudrucken und einige Seiten Voranzeigen. Das Ganze ist ein Beweis dafür, daß Herder den Willen und die Kraft hat, die verlegerische Tätigkeit auf alle Gebiete des literarischen Lebens zu verpflanzen, „weil nichts gleichgültig ist, wenn man es einordnet ins Ganze“. Man wolle, heißt es da, die Doppelaufgabe erfüllen, ein katholischer und ein allgemeiner Verlag zu sein. Für Herder würde es also nicht stimmen, was Robert d'Harcourt in der „Germania“ schreibt: „In Deutschland bleiben die katholischen Verleger und Verleger innerhalb ihrer Festungsgraben.“

Schon ein flüchtiger Blick in die sachlich gegliederte Uebersicht zeigt, wie die Herderische Produktion 1929 weit ausgreift. Sie umfaßt die Gebiete der Theologie, Philosophie, Pädagogik und Geschichte, der Natur- und Sozialwissenschaften, der Kultur, Kunst- und Literaturgeschichte, der Belletristik und Jugendliteratur. Ein näheres Zusehen bringt die Erkenntnis, daß vieles aus der „bedächtigt erzeugten Fülle“ tatsächlich befähigt und gewillt ist, über konfessionelle Bezirke hinaus in die Breite der Allgemeinheit zu gehen: z. B. Pattons neue Bände der Kirchengeschichte, Fröbes führende Experimentalpsychologie, Allers wissenschaftliche Klarlegung „vom Werden der sittlichen Person“. Dazu von Momme Rissen die letzte Abdringung seiner Biographie des Rembrandtdeutschen durch eine Anleihe aus dessen Nachlaß: der Geist des Ganzen.

Weiteste Horizonte sind auch ins Auge gefaßt auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Die Sammlung „Weg zur Natur“ bleibt dabei in der Heimat: Gauer „die Kleintierwelt unserer Seen, Teiche und Bäche“; Higelmann „unser heimische Tierwelt“; Schaffelt „die Vogelwelt unserer Heimat“; Pollog „das Wetter“. Eine andere Sammlung führt in „Fremdland — Fremdbot“: Klamroth „Ägypten“, Billinger „die Artia ruft“, Filchner Zusammenfassung seiner Forscher-tätigkeit „in China, auf Athens Hochsteppen, im ewigen Eis“, Schreyers „Himalaya“. Zwischen beiden Sammlungen steht das „Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften“, Wulfs „Jahrbuch der Physik“ erlebte die zweite Auflage.

Zu den Büchern, die Welten enthalten, Welten umfassen wollen, zählen die Lexika. Was unsere Zeit belebt an lebendigem Wissen aus allen Gebieten, das versuchen sie in aber-tausenden von Artikeln zu erfassen. Die Grundlage dazu, Herders großes Konversationslexikon in zehn Bänden wird eben geschaffen. Vom Staatslexikon ist der vierte Band erschienen, vom Kirchenlexikon der erste und ein Lexikon der Pädagogik der Gegenwart wird eben vorbereitet. Mehrliche Aufgaben erfüllen in ihrer Art der Literarische Sandweiser und die Stimmen der Zeit. Ihre Aufsätze verfolgen durchweg die großen Zusammenhänge in Literatur, Kunst, Philosophie und Theologie.

Verlagsarbeit und Leistung in diesem Ausmaß heißt gewiß über Festungsgraben hinaus wollen und echt katholisch, all umfassend in die Welt hinein wirken. Ob draußen sich entsprechende Verechtigart findet? Ob die Katholiken selber immer noch und entschieden genug sind, sie zu weiden?

Einjeweilen gilt Herder als katholischer, vielfach noch als der katholische Verlag. Mehr oder weniger wird das so bleiben. Wohl nicht zu seinem Schaden. Heimstätte fand bei ihm auch in diesem Jahr wieder die Theologie. An Neuer-erscheinungen fallen ins Auge: Otto Zimmermann „Lehrbuch der Ästhetik“, R. de Journels Duellentwurf „Enchiridion Asceticum“, Straubinger „Einführung in die Religionsphilosophie“, Kattiger „Katholische Chemie“, Becking „Grundriss der Kinder- und Jugendfürsorge“, Bopp „Allgemeine Heil-pädagogik“.

Diese letzteren Titel weisen schon hin auf andere, die von der Weltanschauung her das heutige Leben messern und ordnen wollen. Steffes „Religion und Politik“, Brauer „Der moderne deutsche Sozialismus“, Siebert „Frau und Volk“.

In der R. M. B. war kürzlich zu lesen: Bildung, Wissenschaft, Unterricht ist meines Erachtens genug in der Welt. Aber zu wenig Religion. Wie erhalten wir das, was wir davon noch haben? Wie ergänzen wir die in der Zeit intellektueller Ueberfälligkeit entstandenen Lücken? Wie entwickeln wir uns weiter zu einem Sinn, der Diesseits und Jeniseits umspannt, dem hier auf Erden nichts zu gering ist und der in allem seine Orientierung bei dem einzig Starke und von Liebe Ueberfließenden sucht? ...

Diese Worte aus einem Briefe rühren wohl an das größte Problem unserer Zeit. Der Ruf ist es, nach den lebendigen Christen, nach den Heiligen. Eine ergreifende Antwort darauf gibt wohl das angekündigte Buch „Menschen und Heilige“, in dem sich 26 Schriftsteller zusammenfinden, um je eine, ihre liebste Heiligengestalt in die Gegenwart herein zu stellen. Mitarbeiter wollen Werke wie: Tribilla „Kirchliche Einheit“, Gröber „religiöse Kunstsprachen“, Steiert „Subilate“, Linhardt „das Leben ruft“, Kirlin „der Pfarrer von Ars“, Lauter Bücher, von denen gilt: Sind Quellen des Lebens, sprudeln hervor aus ewigen Toren, geleiten den Menschen, der einmal geboren, sicher durch alle Jahrsris der Zeit hinüber ins Meer der Ewigkeit.

So ein Verlagsbericht ist zunächst eine Katalogergänzung, ist soann eine Geschäftsbilanz, bedeutet darüber hinaus ein gut Stück Kulturbilanz. Ist deswegens eine Mahnung und Forderung an Führer und Volk. Wie viel wird da bereit gelegt? Wie viel wird davon in das Leben, in Wirklichkeit und Wirksamkeit hineingetragen? Man spricht so gern vom Apostolat des guten Buches. Beim Verleger bleibt es eine tote Ware. Erst vom Käufer bekommt es seinen Heilshab-

wird Spanien amerikanisch. Die einzelnen Abteilungen enthalten alles, was sich auf ihre Gruppe bezieht.

Ueber die deutsche Beteiligung noch ein besonderes Wort. Deutschland hat keinen eigenen Palast für eine Gesamtausstellung errichtet, es ist aber dafür, was vielleicht noch auffälliger in Erscheinung tritt, in allen Fachpalästen vertreten. Vor allem finden sich jene Erzeugnisse, die ein Bild unseres vielgestaltigen Exporthandels vermitteln: Maschinen jeder Art, Eisen- und Kupferwaren, Chemikalien, Leder, Papierwaren, Baumwollgewebe u. a. Nachzutragen ist, daß auch die gesamte Beleuchtungsanlage von bekannten deutschen Firmen stammt, die hohes Ansehen im Ausland genießen. Die deutschen Abteilungen stellen sich in einfacher, aber so linker Aufmachung vor. Das Prinzip der Sachlichkeit, wie es sich besonders im deutschen Reichspavillon ausdrückt, ist stark betont. Dieser Pavillon ist nur ein stabiles und überdachtes Raumgefüge, entsprechend auch die Inneneinrichtung. Die Neuartigkeit imponiert, der Architekt Wies van der Rohe hat das Experiment gewagt. Es ist gegliedert. Ausstellungen stellen nicht nur den ertreten Besitz von Generationen zeigen, sondern auch den Mut und die Entschlossenheit der lebenden Generation zur Zukunft. Es läßt sich schwer entscheiden, ob solche Geometrie des Raumes nun „Zukunft“ haben wird oder ob sie nur Uebergang, nur Sprungbrett zu einheitlicheren Formen bedeutet. Aber sie verrät das Suchen und Bemühen nach einem dem Menschen unserer Tage ebenbürtigen Symbol, und darauf kommt es an. So gesehen, verdient die fühne Idee Anerkennung, wiewohl der Raum jede Behaglichkeit, modisch sich doch deutsche Wohnkultur nicht zuletzt auszeichnet, vermissen läßt.

Von den vielen deutschen Abteilungen greifen wir die eine und andere heraus. Da sind im „Palacio de Metalurgia“ Krane und Transportanlagen, elektrische Hebezeuge und Luftkompressoren, Pumpten, Regulator, Hyrometer, Dieselmotoren, Werkzeugmaschinen für alle Gewerbe, Brems- und Schraubanlagen, Turbinen, Luftkammer, Dreh-, Hobel- und Bohrwerke, Apparatebau usw.; sämtliche Aussteller sind deutsche Firmen. Ähnlich ist es in der landwirtschaftlichen Abteilung. Neben den Sälen für Landesprodukte, vornehmlich für Südfrüchte, Oliven- und Weinbau finden sich landwirtschaftliche Maschinen, vornehmlich aus Deutschland geholt, Filteranlagen, Eis- und Konditormaschinen, Düngemittel, Saatgut, Gifte und Gase für Schädlingsbekämpfung. — In der „Deutschen Buchkunst der Gegenwart“ zeigt der Verein deutscher Buchkünstler, der eine ähnliche Ausstellung auf der Presse veranstaltet hatte, eine Kollektion von Arbeiten seiner deutschen Mitglieder. Vor allem ist der Zusammenhang Spaniens und Deutschlands illustriert, wie viele deutsche Künstler haben sich in Spanien die besten Anregungen geholt! Die Kölner Werkstätte hat zwei Namen dort: Professor Richard Seewald und den Buchkünstler Heinrich Fußmann.

Der französische Staat hat einen eleganten Pavillon hingestellt, im Victoria-Eugenia-Palast geben sich Österreich und die Schweiz, Schweden, Norwegen und Dänemark ein Stellbühnen. Italien und Polen, Südspanien, Japan und Finnland trifft man im Palast Alfonso XIII. oder in eigenen Säulern. England hat keine offizielle Vertretung.

Ein Missionspalast enthält den größten Teil der vatikanischen Missionsausstellung des Jahres 1925. Ein eigener Pavillon der Stadt Barcelona gibt in Dokumenten und Illustrationen Aufschluß über eine reiche Geschichte.

Kommen wir zur letzten Gruppe, zum Sport. Erwähnt sei nur das neu angelegte Stadion, das 60 000 Zuschauer faßt. Gelegenheit genug zu Spiel und Sport

In Sevilla ähnliche Schätze einer alten Kultur und Kunst. Hier präsentiert sich der ibero-amerikanische Kulturkreis. Spanien, Portugal und Südamerika sind in ihrer historischen und kulturellen Einheit zusammengefaßt, aber auch in ihren Industrie- und Handelsbeziehungen. Bereits 1912 wurde mit dem Bau des Ausstellungsgeländes begonnen. Ein Brachtisch, dessen Halbrund mit Fassaden aus Marmor und Mosaik von zwei majestätischen Säulenn, in Ziegelstein und Mosaik aufgeführt, eingefast ist. Hier ist in lebensgroßen plastischen Bildern die spanische Kolonisation Amerikas dargestellt, hier breiten sich jene wichtigen Indien- und Kolumbusdokumente aus, die jeden Forscher begeistern. Die engen Zusammenhänge zwischen dem iberischen Mutterland und den amerikanischen Staaten verraten diese gelb und brüdig gewordenen Kolibies. Es würde zu weit führen, sich in diese Schatzkammer zu verlieren, in diesen Reichthum kirchlicher und profaner Kunst, in die große spanische Schule von Velazquez, Murillo, Zurbaran bis Goya. Daneben offenbaren sich natürlich die Werte spanischer Literatur in seltenen Erstausgaben. Die Buchausstellung beginnt bei der Papiermühle des XII. Jahrhunderts und endigt bei den modernsten Verfahren der illustrierten Tagespresse.

Lassen wir die Ausstellung, vergessen wir darüber nicht das Sevilla der Gegenwart. Es verdient einen Kreis unter den Städten Europas, es gibt der Ausstellung erit Rahmen und Relief.

Sevilla, wer könnte deine Schönheit, die durch Jahrhunderte hindurch geworden ist, in wenigen Worten schildern! Wer den Hauber, dem jeder in deinen Mauern verfallt, wer könnte in das silbrige Licht deiner Landschaft blicken, ohne gelobend zu sein! Du Sevilla bist die Dichterin unter Europas Städten. Eine königliche Dichterin; deine Poesie schreibt sich mit geschmeidigem Griffel in jedes Herz, deine Majestät verleiht dir eine Natur und Würde, die sich nichts vergibt; ein ewiger Sonntag steht über deinem Tage. In der Pracht deiner Gärten vergißt man sich und die Welt, im Anblick deiner Kathedralen fühlt sich der Mensch getroffen in der Vergänglichkeit seines Wirkens. Was du erzeugt hast, ist unsterblich, du legst dein Werk in die Hand der heiligen Maria, die von deinen Kindern so innig verehrt wird.

Sevilla, im Südwesten Spaniens, dir ist das Ziel und die Verantwortung gegeben, den Namen Europa in Glanz und einmal aufleuchten, in Musik noch einmal aufklingen zu lassen, bevor ein anderer Erbeil seine Kultur entgegensetzt. Weil du diese Verantwortung stets mit Grazie und Schönheit getragen hast, darum bist du in allen Städten Europas geliebt. Leb wohl, Sevilla!

Dr. W. Spaal.

## Neue Bücher

Siegfried Streicher: „Alosterhäuser“. Verlag Rader & Co., Luzern und Leipzig.

Der wohlbekannte Verfasser von „Spitteler und Böcklin“ aus der Schule Prof. Raders hat unter obigem Titel ein kleines Büchlein erscheinen lassen, das vor allem als Befehmsbuch anzusprechen ist. Stellt es doch die inneren Schicksale, das geistige Werden eines jungen Menschen (des Verfassers) dar, der aus dem Milieu einer überwiegend protestantischen Stadt sich plötzlich in eine lutherische Gemeinschaft, die Eistischule Disentis (Graubünden) versetzt sah, in eine physisch und geistig völlig andere Welt. Wie die neue Umgebung, der Geist der Gebundenheit und der Vergangenheit, der über allen Klöstern lastet, ihn bedrückte und bejaürmte, wie er sich mit den Eigenschaften und Eigenheiten seiner Vorgesehten und Lehrer auseinanderzusetzen hat, wie vor allem die innere Entwicklung eines stürmischen Jünglingsherzens gerät, das ist bewundernswert, mit hohem dichterischem Schwunge anschaulich und kühn erzählt. Seelische Konflikte, brennende Erziehungsfragen und Probleme werden dabei anregend und warnend gestreift. Die drei Jahre Konflikt sind dem Verfasser zum entscheidenden Erlebnis geworden, zur Wiedergeburt, zur Bejahung des Lebens aus Leib und Duelle. Keiserliche Konfession tritt er zum Gang ins Leben an, am Vorabend der ungeheuren Ereignisse des Weltkriegs. Ueber der Weisheit dieses Büchleins leuchtet die Gewalt ganz neuer Bilder und einer ganz einzigartigen Sprache, die uns noch Großes vom Verfasser erwarten lassen. Dr. G. Wbt.

Fred Hildenbrandt: „Annee und ihre Leichtathleten“. Otto Luchow-Verlag, Lübeck.

Fred Hildenbrandt hat in seinem Buch „Annee und ihre Leichtathleten“ auf spannende Art um das Zentralerlebnis, das Amsterdamer Olympia, eine fesselnde Handlung gebildet, die verständnisvoll in das Denken und Fühlen heutiger Sportjugend einwirkt. Doch die schwärmerisch umschwirte Heldin ihrem Kreise untreu wird und Erleben auf andern Wegen sucht und findet, hält als wirkungsvoller Kontrast sportlichem Ueberstrom die Waage und gibt dem Buch ohne happy end einen ernstlichen männlichen Ausklang. Es wird in seinem flotten und schmissigen Stil nicht nur Sportlern eine anregende Unterhaltung bieten, sondern auch manchen Außenstehenden für ein gesundes Körpertraining gewinnen. P. B.

Siebert, Clara: „Heilige Zeit der Kindheit“. Ein Begleitbüchlein für Erstkommunionkinder. Mit Bildern von Lore Gronau. 12° (VIII u. 168 S.) Freiburg i. Br. 1929, Herder. 1.50 M.; in Leinwand 2.80 M.

Das Buch ist kein Gebetbuch. Es ist ein religiöses Unterhaltungsbuch für Kinder und begleitet sie im Licht des Kirchenjahres vom Beginn des Komunionunterrichts bis zum Tage der ersten heiligen Kommunion, dem gesegneten im Leben des katholischen Kindes. Der Text gibt auch den Eltern — besonders der Mutter — oder älteren Geschwistern die Möglichkeit, mit dem Kommunionkinder täglich eine kleine Lesung zu halten und so auf rechte Art zu helfen, daß die heilige Zeit der Kindheit zur Steigerung der metzschaffenden Kräfte in der Kindesseele beiträgt. Dem Religionslehrer wird manche Anregung des Buches willkommen sein. — II.

Jeanne Galzy: „L'herese von Avila“. Der Liebesroman einer Heiligen. Uebersetzt und eingeleitet von Helene Adolfs. München, Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet 1929.

Jeanne Galzy begann als sehr realistische Erzählerin mit Büchern über die Schrecken des Krieges und der Krankheit. Innere Wandlung brachte sie der katholischen Weltanschauung ihrer Kindheit wieder. Als Frucht dieser Umkehr bot sie uns das Leben der Heiligen Theresia de Avilada, die als Reformatorin der Klosterzucht, als Mystikerin und Boetin im spanischen und im kirchlichen Weltleben der Gegenreformation eine so wichtige Rolle spielte. Die Biographie der Heiligen gehört unter der unübersehbaren Schärpe von „Dies romances“, mit denen der französische Bucharbeiter überschwehmt wird, zu den erfreulichsten Erscheinungen. Die dichterische Kraft der Schilderung abelt den schon an sich beträchtlichen Wert der zweifelhafte, gut komponierten Erzählung. Jeanne Galzy ist der nahegelegenen Versuchung zu leerem Wortschwall und billiger Verzückung ausgewichen. Fromm und doch aufrecht sieht sie ihrer Heldin gegenüber. Und die bezaubernde Figur dieser, wir können nicht anders den Ausdruck wählen, karmanter Heiligen, gewinnt, je weniger wir uns um das Reich der zeitlichen und irdischen Distanz sorgen, Theresia von Avila: die bestirrenden Vorzüge der reizenden Salondame im Dienste des Heiligums und der Heiligkeit; die Sinnlichkeit als Vorstufe zum Ueberirdischen; das Selbstum ohne große Gebärden und damit doppelt schön. So war Theresia de Avilada aus Avila und so hat sie Jeanne Galzy uns gezeichnet. Helene Adolfs Uebersetzung ist ausgezeichnet. O. F.

„Zerstück der angewandten Naturwissenschaften“. Natur — Technik — Mensch. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. August Schlatterer. 35. Jahrgang. Mit 278 Abbildungen. Freiburg i. Br. 1929, Herder.

Die zeitbeherrschenden Fragen aus den Naturwissenschaften, technische Fortschritte und Erkenntnisse über den Körper und die Gesundheit des Menschen. Eine gesonderte Auswahl des Wichtigsten. Ueberdies Einzelanläufe von anerkannten Fachleuten, allgemeinverständlich, vorzüglich illustriert. Einige Ueberschriften mögen die Vielfaltigkeit und die glückliche Wahl der Stoffe andeuten: Sonnen- und Sternennetel — Wetter- und Wettervorhersage — Fernleitung — Tonfilm — Holomatron — Atemgymnastik — Die Hormone als Regulatoren des Lebens — Welche Bücher unterrichten mich über notwendige Körperübungen? — Von eines Eigenheimes — Der elektrische Haushalt — Einbruchversicherung und Diebstahlfallen — Das moderne Büro. Der letzte Abschnitt „Empfehlenswertes Schrifttum“ sagt das Wesentlichste über den Inhalt einschlägiger Bücher. Ein wertvolles Volksbuch! Es berichtet über wirkliche Fortschritte, nicht Tagessektionen, und bringt Bildung, nicht Vermirrung!

Butler, Gilbert: „Benediktinisches Mönchtum“. St. Ottilien, Oberbozen 1929, Missionsverlag.

Unter den Jubiläumsschriften zum 1400. Gründungsjahr der Abtei Monte Cassino gebührt der deutschen Uebersetzung des Werkes „Benedictine Monachism“ des englischen Abtes Butler ein Ehrenplatz. Der im Dienste der Geschichte und des Schrifttums des Mönchtums ergrante Verfasser legte 1919 in einem umfangreichen Band sein monastisches Credo nieder, das berechtigtes Aufsehen erregte. Leider war der englische Urtext nicht allzuvielen Lesern zugänglich. Die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung übernahm Abt Dr. Pacibus Glogger von St. Stephan (Zugsburg) im Verein mit Prof. Dr. Hebensberger (Dillingen). Ganz ausgezeichnet und in beachtenswerter Fülle sind die Ergänzungen zu Butlers Literaturangaben, die der bekannte Schriftsteller und Ordenshistoriker Pater Beda Danzer O. S. B. (St. Ottilien) besorgte. Hierdurch erhielt das Uebersetzungswerk ein wissenschaftlich fundiertes Gepräge, das die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt. Ist das Buch auch in erster Linie für Benediktiner geschrieben, so werden doch auch weitere Kreise durch die religions- und kulturgeschichtlichen Betrachtungen gefesselt. Nicht mit Unrecht hat man Butlers Arbeit eine „vollständige Befenschau des Benediktineriums“ genannt.

Durch einen kurzen Lebensabriß des Mönchpaters von Monte Cassino, dem Nachweise zur Festsetzung der Chronologie beigegeben sind, werden wir in die Zeitgeschichte St. Benedicts eingeführt (Kap. 4). Um aber Benedicts Werk besser verstehen zu können, muß das vorenediktinische Mönchtum charakterisiert werden (Kap. 2). Der Grundgedanke St. Benedicts in Fassen- und Disziplin stamte mit der damaligen allgemeinen Kirchendisziplin überein. Abweichend von der Uebersetzung betonte er das Gemeinheitsleben bei dem das Chorgesang und die enge Verbindung mit der Arbeit und Leistung füllten die übrige Tageszeit aus (Kap. 3). Durch weise Mäßigung und Milde imponiert die

benediktinische Weise, die für die damalige Zeit im Vergleich zum orientalischen Mönchtum nicht allzu streng war (Kap. 4). Als Lehrer des geistlichen Lebens offenbart sich St. Benedikt in dem unvergleichlich schönen siebten Kapitel seiner Regel „Ueber die Demut“ (Kap. 6). St. Benedicts Lehre über das Gebet gipfelt in den Worten „pura oratio“ d. h. es soll einfach, ungekünstelt sein (Kap. 8). Der Mystizismus des Ordenspaters ist ein rein geistiger Mystizismus von einer Einfachheit, die seiner Erhabenheit gleichkommt (Kap. 7). Das betrachtende benediktinische Leben schließt aber keineswegs das tätige Leben aus (Kap. 8). Die benediktinischen Gelübde umfassen die Stabilität, Befolgung der Sitten und den Gehorsam (Kap. 9). Die Armut des Benediktiners soll Einfachheit, Sparsamkeit, Begnügen mit dem Notwendigen sein. „Albaria ist der Typus der franziskanischen Armut, aber Kazareth ist der Typus der benediktinischen Armut“ (Bischof A. O. Reith) (Kap. 10). Ueber die Text- und Quellenfragen der Benediktinerregel unterrichtet das 11. Kapitel. Mit herrlichen Worten St. Benedicts als Abt gezeichnet (Kap. 12). Die benediktinische Familie mit ihrem eigenen Familiengeist ist die einzelne Abtei. Die Selbständigkeit der einzelnen Klöster ist das fruchtbarste Prinzip des Benediktinerordens (Kap. 13). Die nächsten Abschnitte behandeln die rechtliche Seite des Benediktineriums: die Regierungsform, Ordensverfassung, dem Orden als solchen (Kap. 14—16), es folgt eine Darstellung des Innenlebens einer Abtei (Kap. 17—18) und des Benediktiners Augentätigkeit (Kap. 19). Mit einer Schilderung der benediktinischen Studien wird die Höhe einer benediktinischen Geistesverknüpfung (Kap. 20 und 21). Eine praktische Folgerung aus den vorausgegangenen Erörterungen bildet das Schlußkapitel: Eine Benediktinerabtei im 20. Jahrhundert. Eine Liste von Schriftstellern des geistlichen Lebens schließt dieses gedankenreiche Werk ab, das berufen ist, die Aufmerksamkeit aller, die sich für den Benediktinerorden interessieren, auf ihn hingulenken und verheßen zu lehren. V.

## Naturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft

Zu Verbindung mit Josef Nadler und Leo Baeze, herausgegeben von Günther Müller. IV. Band: Barod. Freiburg 1929. Verlag Herder u. Co.

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes gruppieren sich alle um das Thema Barod, es ist erfreulich, daß mit der Unterjudung von Gogfeld über den Barodstil der religiösen klassischen Lyrik Frankreichs wenigstens der romanische Sprachkreis noch berührt wird; die Fortjudung wird sich mehr und mehr daran gewöhnen müssen, daß Barod als einen durchaus internationalen Stil einzuschätzen, was eben nur möglich ist, wenn über die enge nationale Grenze hinausgegangen wird. Alle weiteren Arbeiten in vorliegendem Jahrbuch beschäftigen sich mit dem deutschen Barodproblem. Günther Müller unterjudet das Romanische der wichtigsten Baroddichter. Neu an der Arbeit ist der Nachweis, wie der „Amadis“ und verwandte Literatur zur höfischen Idee den literarischen Grund legen. Müller hat dies jetzt auch in einer eigenen Arbeit gezeigt (Höfische Kultur, 1930). Mehr als bisher hat man die christlichen Elemente, vor allem die Rolle der Jesuiten, herausgearbeitet, die im Barodzeitalter die eindringende Neuanfänge und die Slog uniformen. Joseph Vielmann widmet dem Jesuitenlyriker Jakobus Bonatus eine umfangreiche Unterjudung, die viele Uebereinstimmungen hervorhebt, die gerade bei Bonatus nicht von einer „baroden“ Form gesprochen werden kann; seine Lyrik ist zu sehr antiken Vorbildern abgesehen, als daß sie für das Barod in Anspruch genommen werden könnte. Sie gibt aber den Beleg, daß in dieser Zeit auch eine durchaus rückschauende Haltung möglich war. Einen problematischen Aufsatz hat Maria Mohrert beigeleuert: Grimmeis-hausens Konfession. Zu einem eindeutigen Standpunkt kommt die Verfasserin nicht. Es ergibt sich immer die Feststellung, daß Grimmeishausen weder im „Simplicissimus“ noch in „Proximus und Umpido“ sich bei den Erörterungen über Religion für eine bestimmte Konfession entscheidet. Wenn in „Proximus und Umpido“, weil in der mittelalterlichen Welt spielend, von kirchlichen Geismitteln gesprochen wird, so ist dies eben die dichterische Gestaltung einer Welt, die nicht ohne weiteres für die persönliche Ueberzeugung des Dichters spricht. Das irenische religiöse Gefühl ist übrigens im ganzen Barod feststellbar und hat seine bestimmten Gründe. Mit Angelus Silefius beschäftigen sich zwei umfangreiche Arbeiten. J. B. Schömann gibt eine Analyse der baroden Mystik im „Cherub, Wandersmann“ und Hildburgis Gies handelt allgemein über religiöse Fragen bei Angelus Silefius. Beide Arbeiten fassen sich meines Erachtens zu sehr auf Nichtstatters Nachweis, daß der Jesuit Sandaens mit seiner „clavis pro theologia mystica“ katholisierend auf A. S. eingewirkt hat. Man geht in diesen Dingen viel zu weit. Der Einfluß Jakob Böhmes ist unterjudet; es ist schlechthin unmöglich, viele der „keterischen“ Sprüche des „Cherub, Wandersmann“ (vor allem Buch I und II) in der katholischen Dogmatik unterjudringen. Die Jesuiten hatten damals übrigens zu den extremsten Sekterieren Beziehungen; es sei nur an Athanasius Kircher S. J. erinnert. Stofflich sind in diesem Jahrbuch noch zwei Arbeiten über Altdenkliche Karwochenpiele Sildtitrols im Barod und über Uebermanns „Calypso“ interessant. Dr. H. H.

## Zeitschriftenschau

Die liturgische Zeitschrift (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg) tritt mit dem Januarheft 1930 in ihren zweiten Jahrgang. Wer das Inhaltsverzeichnis des abgeschlossenen 1. Jahrganges in Heft 6/1929 durchgesehen hat, dem mußte die Fülle des Stoffes nicht minder auffallen, als das hohe Niveau des Gebotenen. Das Januarheft 1930 zeigt, daß der erfolgreich eingeschlagene Weg von den Herausgebern konsequent weiter verfolgt wird. Gleich der erste Aufsatz von P. Braunara S. J. Liturgische Bewegung, ein Rückblick ist eine theologisch tief fundierte Stellungnahme zu aktuellen Gegenwartsfragen. Mitarbeiter solchen Ranges werden der L. Z. zu den alten neue Freunde gewinnen. Wertvolle weitere Aufsätze neuer Mitarbeiter lassen erkennen, daß die L. Z. von immer weiteren Kreisen als zukünftiges Organ für ernsthafte liturg. Abhandlungen betrachtet wird. U. a. ist hier ein sehr interessanter Aufsatz von H. v. Wallinradt über „Die Stellung des Abtes in der Regel des hl. Benedikt und die alte Bischofsidee bei Ignatius von Antiochien“ zu nennen. Die liturgische Praxis ist durch Beiträge aus der erprobten Feder von P. Hecht und P. Freng vertreten; auch sonst ist wieder eine Fülle von Anregungen geboten.

„Liturgische Monatshefte“. — Januarheft. Sonderheft Vierte Grenzmarktausgabe. Herausgeber: Carl Lange, Oliva b. Danzig. Verlag Georg Stille, Berlin NW 7.

Die schwer bedrängte Lage der langgezogenen neu gebildeten Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen wird klar beim Studium dieses vierten Grenzmarkheftes, das einen ausgezeichneten Einblick gibt. Was hier in dem zerrissenen Lande innerhalb von zehn Jahren an Wiederaufbauarbeit trotz wirtschaftlicher und politischer Hemmnungen geleistet ist, zeugt von dem großen Willen und der Tapferkeit der Grenzdeutschen in aufopfernder Hingabe.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

# Badische Chronik

## Est deutsches Obst!

**Kaisheim, Nordbaden, 20. Jan.** Selbstsame Zeit! — Seit 14 Tagen arbeiten die Kellern wieder wie einst — im Herbst! Erst- und zweites Tafelobst, das zuerst für 8 M. je Zentner aufgekaut wird, widerstanden wurde, darn für 6 M. abgekauten war, kann nun wegen mangelnder Nachfrage überhaupt nicht abgerufen werden. Kein Wunder, die Zeit der Apfelsinen und Bananen ist da; dem ausländischen Bauer werden diese Früchte selbst im armen Winkel mit Vorliebe abgekauft, trotzdem diesem der Erwerb deutscher Industrieerzeugnisse unmöglich ist.

Unsere Landwirtschaft verdient kaum einen minimalen Arbeitslohn, wenn man beobachtet, wie der Absatz auf allen Gebieten abgedrosselt wird.

Hundert von Zentnern Obst lagern noch, die Körnerfrucht kann nicht abgesetzt werden und die Milchhöfe sind geschlossen. 15 Pf. für den Liter Milch und 1.60 M. für ein Pf. bester Kollereibutter decken gerade die Herstellungskosten. Aber nicht einmal auf diese notwendigen Einnahmen kann hier der Bauer rechnen. Das flane Weidwirtschäftsbüro beweist dies genügend. Darum Bürgerium, stärke die grüne Front! Erst deutsches Obst, trinkt gute Milch und lehnt das mineralienarme 000-Amerika-Mehl ab. Das Wahrwort von dem Bauern, seinem Geld und der Welt kommt dann bald zu unser aller Nutzen wieder zu Ehren. An die Front!

## Jäger Tod.

**Etlingen, 21. Jan.** Gines Jahn Todes ist gestern abend der 48 Jahre alte Studienrat Ferdinand Kraus hier gestorben. Er sah bei einem Gläschen Bier im Hotel „Schpringen“, wo ein Herzschlag seinem Leben plötzlich ein Ende bereitet. Studienrat Kraus wirkte seit über 18 Jahre am hiesigen Realgymnasium und gehört seit 28 Jahren als Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung und auch dem Gemeinderat an.

**Busenbach, 21. Jan.** (Delegiertentag des hiesigen Musikvereins.) Am letzten Sonntag nachmittag fand hier im Gasthaus zum „Möser“ der Delegiertentag des bevorstehenden zehnjährigen Stiftungsfests des hiesigen Musikvereins „Edelweiß“ statt. Es hatten sich zahlreiche auswärtige Besucher und mehrere Vertreter verschiedener Musikvereine eingefunden. Nach einem stoff gespielten Eröffnungsmarsch hielt der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Schwab, eine kleine Begrüßungsansprache. Hierauf wurden sehr lebhaft die verschiedenen Punkte besprochen, die aus dem Rundschreiben des hiesigen Musikvereins ersichtlich waren. Es darf gehofft werden, daß zu unserem Musikfest am 18. Mai d. J. recht viele Freunde der edlen Kunst sich einfänden.

**Pforzheim, 21. Jan.** (Selbsttötung.) In der Nacht vom 19. auf 20. Januar hat sich in der Nordstadt eine 42 Jahre alte Frau offenbar infolge schwerer Notlage durch Einatmen von Leuchtgas das Leben genommen.

**Waldbrunn, 21. Jan.** (Begehrter Posten.) Um den hiesigen Bürgermeisterei haben sich 32 hiesige und auswärtige Herren beworben.

**Hiesigheim (Amt Buchen), 21. Jan.** (Ein Schweineglück.) Dem Landwirt Karl Heimlich von hier brachte ein Mutter-schwein 18 lebende Junge zur Welt, die alle gesund und munter sind.

## Die Stare sind da!

**Buchen, 20. Jan.** Aus Buchen wird gemeldet, daß dort die ersten Stare eingetroffen sind.

**Bühl, 20. Jan.** (Der Kampf um die Obstmarkthalle.) Bekanntlich besteht schon seit langem die Absicht, in Bühl eine Obstmarkthalle zu erbauen. Die erstmaligen Kosten des Baues waren auf über 200 000 M. veranschlagt, das jetzige Projekt soll 70 000 M. kosten. Auf einer Versammlung der Interessenten (Obstzüchter und Gemeindevorstände) wurde eine Einigung über den Bau noch nicht erzielt. Vermutlich werden die Obstzüchter und die Gemeindevorstände sich zur Errichtung und zum Betrieb der Halle gründen. Zunächst jedoch soll die Frage noch weiter geprüft werden. Wie man hört, beabsichtigen die Bühl'schen Geschäftswelt und die Obstgroßhändler sich nicht an der Halle zu beteiligen.

**Offenburg, 20. Jan.** (Rangierunfall.) Am Samstag gegen 11 Uhr vormittags entgleiste beim Stellwerk 32 infolge vorzeitiger Weichenstellung beim Rangieren eine Lokomotive. Verspatungen entstanden dadurch nicht. Der Sachschaden ist unbedeutend, Personen kamen nicht zu Schaden. Die Maschine konnte nach dominanter Arbeit wieder in die Gleise gehoben werden. Nach einer Stunde war das gesperrte Gleis zur Durchfahrt wieder frei.

## Das Gesicht Londons

Von Richard Gerlach.

Das Gesicht eines Sieben-Millionen-Stadt: läßt sich das fassen? Hat London nicht sieben Millionen Gesichter? Mein erster Eindruck sagte mir, einer gleicht hier dem anderen aufs Haar. Das stimmt sicherlich nicht. Aber ich will meine Eindrücke berichten.

**Kidalla.** Die Erde hebt in den Tiefen, in drei Stockwerken raffen elektrische Eisenbahnen. Fast schleichend schiebt sich das Band der Kraftwagen und Autobusse vorbei, kein überflüssiger Lärm, kein Kraxen und Geknatter, ein Summen wie von einem Bienenschwarm. Aufgerichtet stehen die Herrschaften auf ihren Plätzen, halten geradeaus, keiner zuckt mit der Wimper. Geschäft, Eile, Kraft, Jagd.

Kalast prangt neben Kalast, Hotel neben Hotel, Theater neben Theater. Hinter einem Bienenstock stehen ein einziger Gut, ausserlesen in der Form, Qualität. Die Garderobe des Herrn, Kravatten, Röcke; Grammophone, Raumprediger; Tennisstühle, Pferdehandtücher, Sport, Sport, Sport!

Die Leute, die vorüberhüpfen, sehen alle wie wichtige Persönlichkeiten aus. Das heißt, sie ähneln sich ziemlich, aber sie tragen erschlaffte Schneiderwaren, jedenfalls haben sie viel Geld in den Taschen. Reichtum, der nicht von heute stammt. Der seit Jahrhunderten gewohnt ist, das Beste auszuwählen, zu benutzen.

Hi das London? Der Wagen der Welt? Hinter den Docks ragen geschwätzte Wände, stehen elende Behausungen, kummern schmutzige Kinder. Die Hände in den Hosentaschen rangeln sich Edeleutchen an den Mauern, speien ihren Bries aus Pfosten, und wer weiß, was sie täten, wenn dort drüben nicht unerschütterlich der Schuttmann stände. Stundenlang nichts als Dreck und Gestank, hier wird die Arbeit nicht beschönigt, die Kräfte rattern, die Maschinen laufen, es ist keine Romantik dabei. Die Themse liegt in Dunst und Nebel, eine Gasse läuft hinunter zur Schiffbrücke, ich spähe hin zu den Brücken und Schornsteinen. Gefrierfleisch wird ausgeladen, Kohlenbunker werden vorbeigeschleppt. In all dem Krach und Lärm wohnen Menschen, Weiber schimpfen sich, verdächtiges Gesindel schaut spitzbuckelnd zu, Chinesen am Arm weißer Frauen, Kinder mit Schilohäuten und blonden Haaren, feiste Frauenzimmer.

Hi das London? Die Stundröhre der Welt? Aber wo steht das Volk? Was ist in der City und im Hofen ich, was doch kein Volk. Ich setze mich in die Untergrundbahn, eine halbe Stunde bis zum Weiten. Ich bin noch nicht aus London hinaus, ich bin noch mitten darin. Die sieben Millionen brauchen Raum, von Ethen nach Weiten zweihundertzwanzig Kilometer, von Norden nach Süden sechzehn Kilometer, dreihundertvierzig Quadratkilometer, ein hübsches Stück Erde.

## Gräßlicher Tod

**Schnapbach (Amt Wolfach), 21. Jan.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag im Sägewerk des Winkelbauernhofes. Der Volksschüler Severin Armbruster, dessen Vater an der Säge beschäftigt ist, wollte Sägemehl in einen Sad fassen. Er schenkt sich bei diesem Geschäft zuerst über das Mäherwerk gebeugt zu haben, so daß sein Schädel buchstäblich zur Hälfte weggerissen wurde. Der Tod ist sofort eingetreten.

**Billingen, 20. Jan.** Billinger Fastnacht 1930. Auf der am Samstag abgehaltenen Hauptversammlung der im Jahre 1884 gegründeten Karrozunft Billingen wurde beschlossen, die traditionelle Billinger Fastnacht entsprechend den Zeitverhältnissen in beschleunigtem Rahmen durchzuführen. Die Kinderfastnacht ist auf den schmutzigen Donnerstag festgelegt, Fastnachtmontag und „Diensttag“ findet der traditionelle Karroumzug unter dem Motto „Die Schildbürger“ statt.

**Freiburg i. Br., 20. Jan.** (Baunfall.) Am dem Neubau des durch Brand im Dezember v. J. beschädigten Hauses der Blumenhandlung Gombrecht in der Kaiserstraße ereignete sich heute mittag ein Baunfall. Bei dem Hochziehen eines Längsbalkens für das Gerüst stürzten aus etwa 8 Meter Höhe 2 Arbeiter ab, von denen der eine nicht verletzt wurde, während der andere, der Bauhandwerker Ernst Mayer von hier, mit einem linken Oberschenkelbruch und einem Herzerbruch in die Chirurgische Klinik eingeliefert werden mußte.

**Rehen (Amt Freiburg), 20. Jan.** (Bürgermeisterwahl.) Bürgermeister Friedrich Bischoff wurde wiedergewählt. Er erhielt 168 Stimmen, seine beiden Gegenkandidaten Adolf Fraider 88 und Friedrich Binsler 88 Stimmen.

## Eine Ordensniederlassung in Bad Krozingen?

**Bad Krozingen, 21. Jan.** Nach einer Notiz einer amerikanischen Zeitung hat dortselbst die Kongregation der Franziskanerinnen mit dem Mutterhaus in Erlenbach eine Sammlung eingeleitet, um in Bad Krozingen ein Haus zu errichten, in dem besonders den weniger bemittelten Kranken und auch den kranken Schwelgern der Kongregation die Möglichkeit einer erfolgreichen Heilung der Heilquelle geboten werden soll. Der Aufruf zur Selbststeuerung von Gaben lautet zum Schluß: Die Staats-Ferrod-Corporation hat sich erboten, Gelder für den genannten Zweck in Empfang zu nehmen, über die Beiträge in unseren Blättern zu quittieren und das Ergebnis der Sammlung an die Kongregation der Franziskanerinnen in Erlenbach-Obersasch weiterzuleiten. Es wird gebeten, Schecks wie folgt auszustellen: Krozingen-Fonds, Staats-Ferrod-Corporation, und diese an Herrn Viktor F. Rieder, Nr. 22 North William Street, New York N. Y., der sich bereit erklärt hat, als Schatzmeister zu fungieren, einzusenden. Soweit die genannte Notiz. Man kann mit Bestimmtheit damit rechnen, daß der Plan zur Durchführung kommt. Für Krozingen bedeutet dies einen weiteren Durchbruch in seinem unauflöslichen Aufstieg. Wir können aber damit rechnen, daß diese Aktion auch den Kreis der Kurgäste aus Amerika erweitern wird.

## Zölllicher Anfall

**Staufen, 20. Jan.** Der 16½ Jahre alte Franz Anton Roth von Staufen stürzte im vergangenen Sommer während des Heues vom Wagen und erlitt eine schwere Schädigung des Zentral-Nervensystems. Es schien, als ob der junge Mann sich davon selbstig erholte hätte, wenn er auch immer mit Anfällen rechnen mußte. Mitte der Woche erlitt er während des Fortbildungsschulunterrichts einen schweren Anfall und mußte bezugslos in die Psychiatrische Klinik nach Freiburg verbracht werden, wo er gestern morgen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist.

**Strach, 20. Jan.** (Unfall.) Der Buchhändler Konrad Häntschel von Weil a. Rh. stieß heute hier in der Tümpelstraße auf seinem Motorrad mit seinem Auto zusammen. Er erlitt dabei einen Schenkelbruch und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

**Grenzach, 20. Jan.** (Motorradunfall.) Zwischen Grenzach und Grenzacher Horn hat sich heute abends ein Motorradunfall zugetragen. Der Maler Oswald von Wyhlen rutschte mit seinem Motorrad in einer Kurve aus und wurde auf die Straße geschleudert, wobei er neben anderen Verletzungen einen schweren Unterleibsbruch davontrug.

**Rheinhelm, Amt Waldshut, 21. Jan.** (Mordverdacht.) In einem Kiebsgraben bei Schneiflingen im Bezirk Jursach wurde die Leiche der 70jährigen ledigen Josepha Maler aufgefunden. Es besteht Mordverdacht. Die Staatsanwaltschaft führt gegen die Angehörigen der Toten eine Untersuchung.

Dort in Dammersmith beziehe ich ein Zimmer in dem Häuschen eines arbeitslosen Metzgers. Mister Clean war Meister im Geschäft seines Onkels gewesen, hatte sieben Gefellen unter sich gehabt, eine gute Stellung. Wie er sie verlor? Eines Nachmittags war er in der Bar — so nennt man hier die Stechbierhallen — wohl nicht gerade beim ersten Glas, da kam der Onkel herein. Als er den Keifen entdeckte, ärgerte er sich. „Geh sofort in den Laden hinterher, es ist etwas zu tun“, befahl er. Das konnte nun weiter Clean vor den Toren denn doch nicht gefallen lassen.

„Ich habe keine Zeit“, entgegnete er. — „Dann brauchst du nie mehr Zeit zu haben“, schrie der Onkel.

Nun ist Mister Clean also seit sieben Monaten arbeitslos, zwanzig Schilling die Woche für eine fünfköpfige Familie, das reicht nur schlecht. Darum vermieten sie zwei von ihren vier Zimmern. Heber mit wohnt ein pensionierter Kolonialsoldat, grau und hiebert, mit einer Stimme wie ein Geißel. Er trägt sich mit Heiratplänen, sucht eine Witwe in mittleren Jahren mit etwas Vermögen und eigenem Heim. Meine Birnin stammt aus dem Norden. Vor ihrer Heirat war sie als eine Art Stütze bei einer sehr vornehmen Dame. Wenn sie „Macbeth“ oder „Romeo und Julia“ beklammert — sie tut es öfter des Morgens in der Küche, während ich meine Stiefel putze — dann habe ich Gelegenheit, meine Begriffe über englische Bildung zu äußern.

Philipp, der Sohn, ist acht. Er ist immer hübsch frisiert. Auch benimmt er sich schon wie ein Herr. Neulich kauften ich seine Freunde von einem fliegenden Händler Eis, aber er hatte keinen Penny. George sagte zu ihm: „Da led mal.“ Aber Philipp schüttelte nur verächtlich den Kopf. So etwas ihm anzubieten. Das gehört sich doch nicht. Wie nett ist er auch, wenn er keinen neuen braunen Sonnenanzug an hat. Die Strümpfe und Handschuhe passen dazu, und er hat seine Mutter so lange gequält, bis sie ein rosa Taschentuch für die Kavalierstafel ankaufte. Seine Schuhe sind immer blank. Einmal war er schon vor dem Schulgebäude, als ihm ein läppischer Kerl darauf trat. Philipp lief nach Hause und putzte sie fröhlich. Er kam zu spät in die Schule, und die Lehrerin schrieb ihm eine schlechte Note an. Er meinte. Seine Mutter ging am nächsten Tage hin und erzählte, daß Philipp nur zu spät gekommen sei, weil er seine schmutzigen Schuhe haben wollte. Die Lehrerin begriff sofort, und die schlechte Note wurde getilgt.

Verechnungen, Geld und Eigentum stehen überall an erster Stelle. Man riskiert schon etwas, man probiert es so oder so, aber im Grunde gibt man sich doch nie ganz aus, bewahrt kaltes Blut. Und man weiß Schluß zu machen, wo immer es nötig ist. Es gibt Sprichwörter und Redensarten für diese Beschaffenheit. Eine ziemlich rohe ist: „Ihre Königin sind tot.“ Das heißt: „Beschäftigen Sie mich nicht mehr.“ Wenn ich etwa Königin, kleine weiche Gefühle für Sie gehegt haben sollte. Ihre Königin sind tot.“

## Der alte Anflug

**Strach, 20. Jan.** Das Abspringen von einem fahrenden Straßenbahnwagen, das trotz aller Warnungen immer wieder erfolgt, hat heute hier wieder ein Opfer gefordert. Zwei Mädchen aus Lurzingen, die die Kochschule in Strach-Stetten besuchen wollten, hatten die Haltestelle Weilerstraße überfahren und sprangen nachher von dem fahrenden Wagen ab. Während dies einem von ihnen ohne Schaden zu nehmen gelang, kam das andere namens Elisabeth Trejzer zu Fall und erlitt dabei eine schwere Gehirnerschütterung. Sie wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus verbracht.

**Tiengen (Amt Waldshut), 20. Jan.** (Erdrutsch im Schlüchtal.) Im oberen Schlüchtal, etwa 8 Kilometer von Tiengen entfernt, ereignete sich am Samstag ein großer Erdrutsch, bei dem etwa 150 Kubikmeter Felsen, Geröll und Bäume in Bewegung gerieten. Die Straße wurde vollständig gesperrt. Der Postkraftwagenverkehr mußte am Samstag und Sonntag morgen umgeleitet werden. Erst am Sonntag mittag wurden die Aufräumarbeiten beendet.

**Sagunau (Amt Heberlingen), 20. Jan.** (Bürgermeisterwahl.) Bürgermeister Ringer wurde gestern mit übergroßer Mehrheit zum Bürgermeister wiedergewählt.

**Sagen, 21. Jan.** (Im Steinbruch tödlich verunglückt.) Gestern nachmittag wurde in einem Steinbruch am Höhenweg der 30 Jahre alte, mit Steinbrechen beschäftigte Tagelöhner Alfred Barth, Vater von fünf unversorgten Kindern, von herabstömenden Steinmassen erschlagen. Er erlitt schwere Rückenmarkverletzungen, an denen er noch am gleichen Abend im Krankenhaus gestorben ist.

## „Do X“ fliegt wieder!

**Konstanz, 20. Jan.** Do X, dessen Probestöße nahezu zum Abschluß gekommen sind, hat vergangene Woche in Altmetten seine Probestöße wieder aufgenommen.

## 70 jähriges Priesterjubiläum

**Rottenburg, 21. Jan.** In diesem Jahre wird ein Priester der Diözese Rottenburg das äußerst seltene eiserne (70jähriges) Priesterjubiläum feiern. Es ist dies Pfarrer a. D. Josef Sterd in Fleischwangen, O.-A. Saulgau, zuletzt Pfarrer in Egartstich, O.-A. Ravensburg. Er ist geboren am 14. Dezember 1854, steht somit im 96. Lebensjahr. Am 10. August 1860 wurde er zum Priester geweiht.

**Oggersheim (Pfalz), 21. Jan.** (Der Franziskaner-Minoritenorden) eröffnet mit Beginn des Schuljahres 1930/31 zur Entlastung seines Seminars in Würzburg ein neues Studentat im Antoniushaus zu Oggersheim. Aufgenommen werden vorerst Schüler für die erste und zweite Gymnasialklasse, aber nur solche, welche die Absicht haben, nach Vollendung der Gymnasialstudien in diesen Orden einzutreten um in der Heimatseelsorge oder in den Missionen zu wirken. Die Schüler besuchen das staatliche Gymnasium in Ludwigshafen a. Rh. für ernste religiöse Erziehung und gründliche wissenschaftliche Ausbildung, sowie für das körperliche Wohl der Jünglinge wird jede Sorge getragen. (Siehe das Inserat in der heutigen Nummer.)

**Bad Dürkheim, 21. Jan.** (Heberfahren und getötet.) In der Nacht zum Montag verunglückte der 47 Jahre alte Fuhrwerksbesitzer Johannes Schrot aus Eppenheim-Flomersheim, der sich mit einem Kraftwagen mit Anhänger auf der Fahrt nach Kaiserlautern befand, hinter Forsthaus Jfenbach, an der sog. Frankenstein Steig, tödlich.

## Mordanschlag durch Wilderer

**Bad Homburg, 21. Jan.** Am Sonntag nachmittag gegen 8 Uhr wanderte der 68-jährige Arbeiter Robert Krieg, Vater zweier Kinder, von Sommerheim nach dem nahegelegenen Oberschöckel, um dort seine kranke Schwiegermutter zu besuchen. Er schlug den Weg quer durch die Felder ein. Als er sich in der Nähe des stillgelegten Braunföhlenbergwerks „Gnade Gottes“ befand, blieb er auf Wilderer. Krieg achtete kaum auf sie und ging seines Weges weiter. Plötzlich legte einer der Wilderer auf ihn an, ein Schuß traf ihn an der Wirbelsäule verriet. Die Kugel prallte dort ab und drang unterhalb des linken Schulterblattes in die Lunge ein. Dieser Vorgang wurde von dem Homburger Konzele angefangen J. M. von einer Höhe aus beobachtet. M. begab sich sofort nach der Unglücksstätte. Als er sich der Stelle näherte, legten die Wilderer auch auf ihn an. Er flüchtete und lief in das nächstgelegene Haus in Sommerheim, um dort Hilfe zu holen. Es sollen drei Wilderer gewesen sein. Die inzwischen eingetroffene Polizei nahm den Tatbestand auf und begab sich sofort nach der Wohnung eines der angegebenen Täter in Kalbach. Dort beschlagnahmte sie noch am Abend vier Gewehre. In einem der Gewehre befanden sich noch frische Schußspuren. Der Schwerverletzte Robert Krieg wurde in das Homburger Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist bedenklich.

tot.“ Wo es sich um seinen Vorteil handelt, denkt der Engländer außerordentlich klar. Er ist vor allem praktisch.

Ein beneidenswerter Vorzug der Londoner Großstadtbevölkerung ist die gute Gelegenheit zur Erholung und Entspannung. Wenn diese Kontormenschen und Arbeiter auf den überall eingestreuten Rasenflächen liegen und faulenzeln, sehen sie so aus, als wenn sie an nichts dächten, höchstens daran, ungestört zu verweilen. In der Regel geben sie sich etwas träge, aber in diesem Zustand der Ruhe speichern sie Kräfte auf, besonders Nervenkraft, die ihnen beispringen, wenn es darauf ankommt.

Die Masse, die man hier sieht, beschwert sich nicht mit Grübeln und Sorgen. Sie geniehen auf möglichst komfortable Weise ihr Dasein, und sie sind meistens flug genug, es mit Geschmeid zu tun.

Da sitze ich in einer Fischküche, und die Kellnerin dreht und wendet sich in einem fort, steckt einen Bonbon in ihre Schnauzen und sucht auf jede Weise vor mir zu parodieren. Ich stelle fest, daß sie Anmut besitzt, aber als sie mit dem Fisch kommt, ist er launisch. Was soll man da machen? Eine so niedliche Kellnerin. Ich winke. „Der Fisch ist kalt.“ Nun tänzelt sie mit tausend Entschuldigungen ab, ich bekomme selbstverständlich einen heißen Fisch. Nach zehn Minuten schmeißt sie heram mit der Platte, und was liegt darauf? Ein Herz, ein Stück Fisch in Perzform, das ist denn doch mehr als seltsam, ich luge auf die Teller — niemand als ich hat ein Herz darauf. Ich schaue sie an, da kratzt sie und tut sogar etwas verlegen. Als ich zöple, bekümmert ich ihr: „Der Fisch war lovely. Alles hier ist lovely — lieblich.“ Und ziehe lachend hinaus. . . .

**Von der Freiburger Universität.** In der Medizinischen Fakultät haben sich habilitiert: Dr. Otto Risse für das Fach der allgemeinen Königensunde und Dr. Erich Schneider für das Fach der Chirurgie. — In der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät hat sich Gerichtsprofessor Dr. Arnold Ehrhardt für „Römisches und Bürgerliches Recht“ habilitiert.

**Die rhein-mainische Theaterfrage.** Am Sonntag kamen in Frankfurt die Vertreter der Sozialdemokratie aus den Städten Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt zusammen, um dort über das Schicksal der rheinisch-mainischen Theater zu beraten. Dabei wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die sozialdemokratischen Gemeindevertreter in den rhein-mainischen Städten künftighin keine Mittel mehr für die Theaterbewilligen wollen, wenn nicht ein großzügiger Zusammenlegungssystem in diesem Gebiet geschaffen wird. Nur für eine Oper sollen Zuschüsse bewilligt werden. Im übrigen sehen die sozialdemokratischen Gemeindevertreter darauf, daß das Schauspiel grundsätzlich in allen Theaterorten erhalten bleiben soll. Dieser Entschluß gilt nur für die Oper. Die Sozialdemokratie ist dabei, ein Zusammenlegungsprojekt für die gesamte Oper der vier rhein-mainischen Städte zu schaffen.



# HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

## Das Zündholzmonopol

Der Entwurf des Zündwarenmonopolgesetzes, mit dessen Durchführung die Gewährung der Schwedenanleihe verbunden ist, ist nunmehr dem Reichstag zugegangen. Die Konstruktion des Monopol- und des Anleihe-Vertrages ist in ihren Grundzügen bereits aus den Veröffentlichungen des vorigen Jahres bekannt. In der

### Monopolgesellschaft

sind alle zur Herstellung von Zündwaren berechtigten Unternehmer als Gesellschafter zusammengeschlossen; zur schwedischen Gruppe gehören die Deutsche Zündholzfabriken A.-G. in Berlin. Zu der deutschen Gruppe gehören alle übrigen Gesellschafter. Das Monopol umfaßt die Übernahme der im Monopolgebiet hergestellten Zündwaren von den Herstellern und die unmittelbare Weiterveräußerung (Bezugsmonopol), die Einfuhr von Zündwaren aus dem Ausland (Einfuhrmonopol) und die Ausfuhr von Zündwaren ins Ausland (Ausfuhrmonopol). Das Grundkapital der Monopolgesellschaft beträgt 1 Million RM. in Namensaktien, eingeteilt in 10 000 Namensaktien zu je 100 RM. Die Hälfte der Aktien steht der deutschen Gruppe, die andere Hälfte der schwedischen Gruppe zu. Die Mitglieder des Vorstandes der Gesellschaft müssen Reichsangehörige sein, zur Hälfte auf Vorschlag der deutschen, zur anderen Hälfte auf Vorschlag der schwedischen Gruppe bestellt. Die Aufsicht über die Monopolgesellschaft übt das Reich durch zwei Reichskommissare aus, von denen der eine vom Reichsfinanzminister, der andere vom Reichswirtschaftsminister ernannt wird. Die Fabriken der beiden Konsortiumsmitglieder in Köln haben keine Beteiligungsanteile am Monopol, sondern sind innerhalb bestimmter Kontingente berechtigt, an die angeschlossenen Konsortiumsmitglieder direkt zu liefern. Das Beteiligungsverhältnis zwischen der deutschen und der schwedischen Gruppe soll bei den Lieferungen an das Monopol 83,375 zu 66 sein. Der

### Übernahmepreis

zu dem die Monopolgesellschaft die Waren von der inländischen Fabrik übernimmt, soll für die nächsten vier Jahre, abgesehen von der Zündwarensteuer, 180 RM. für die Normalkiste (zu 1000 Paketen) betragen, der Abgabepreis des Monopols an die Händler 200 RM. für die Kiste, der Kleinverkaufshöchstpreis im Inlande soll für das Paket zu zehn Schachteln mit je etwa 60 Zündhölzern 80 Reichspennige betragen. Der Kleinverkaufspreis für die Normalkiste errechnet sich damit auf 800 RM. Somit haben an einer Kiste das Monopol 180 RM., die Händler 40 RM. Gewinn. Nach Ablauf der ersten vier Jahre ist die Reichsregierung berechtigt, die Preise aus eigener Entschliebung oder auf Antrag der Monopolgesellschaft zu ändern. Die GEG. und die Gepag, die an ihre Abnehmer direkt liefern, sollen pro Kiste einen Monopolausgleich von 60 RM. an das Reich entrichten.

Dem Gesetzentwurf ist beigegeben der Entwurf einer Satzung für die Zündholzmonopolgesellschaft und, als Anlage zur Begründung, der am 26. Oktober 1929 abgeschlossene Vertrag zwischen dem Deutschen Reich einerseits und der Svenska Tändsticks-Aktiebolaget Stockholm sowie der N. V. Finanziële Maatschappij Kreuger & Toll in Amsterdam andererseits. In dem Vertrag verpflichtet sich die Maatschappij, dem Reich eine

### Anleihe

von 125 Millionen Dollars zu 6 Prozent bei einem Auszahlungskurs von 98 zu gewähren. 50 Millionen Dollars sollen spätestens sieben Monate nach der Verkündung des Zündholzmonopolgesetzes, 75 Millionen spätestens 18 Monate nachher ausbezahlt werden. Während der Zeit von drei Jahren, gerechnet vom Zeitpunkt der Zahlung der zweiten Tranche an, verpflichtet sich die Maatschappij, nicht ohne vorherige Zustimmung der Reichsregierung, die Schuldverschreibungen auf irgendeinen Markt zu bringen. Die Svenska Tändsticks Aktiebolaget verpflichtet sich, der deutschen Zündholz-Verkaufs A.-G. ein Darlehen von 5 Millionen RM. auf 15 Jahre zu 8 Prozent zu gewähren.

## Wirtschaftsschau

### Erhöhte A.E.G.-Dividende

Ebenso wie der andere große Elektrokonzern, der Siemenskonzern, legt auch die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Berlin einen günstigen Abschluß mit einer von 8 auf 9 Prozent erhöhten Dividende vor. Nach Abschreibungen von 8911 667 RM. (L. V. 9130 058) wird ein Reingewinn von 19 172 708 (16 502 976) RM. ausgewiesen. 3,4 Millionen RM. werden auf das nächste Geschäftsjahr vorgetragen, speziell im Hinblick auf die in Aussicht genommene Beseitigung der noch ausstehenden Vorzugsaktien durch Kündigung gemäß § 6 der Satzung. Der Umsatz der A.E.G. und der Tochtergesellschaften, deren Kapital sich vollständig in der Hand der A.E.G. befindet, ist im Berichtsjahre um mehr als 15 Prozent auf über 580 Millionen (im Vorjahre über 500 Millionen) RM. gestiegen. Die allgemeine rückläufige Konjunktur im Inlande hat naturgemäß im laufenden Geschäftsjahre auch bei der A.E.G. einen Rückgang des Auftragsbestandes auf 350 (im Vorjahre 385) Millionen RM. in diesem Jahre nach sich gezogen.

Pflanzliche Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik vorm. Gebrüder Kayser, Kaiserslautern. Angesichts stark verringerten Umsatzes und notwendigen Zugeständnissen in Preisen und Zahlungsbedingungen konnte laut Bericht keine Rendite erzielt werden; der Vorjahrs-Gewinnvortrag von 141 797 Mk. ermäßigt sich um einen Verlust von 83 734 Mk. auf 58 062 Mk. Bruttogewinn 1,17 (i. V. 1,67), Steuern, Zinsen und Unkosten 1,16 (1,42) Mill. Mk., Abschreibungen 83 381 (122 092) Mk. Durch bedeutende Schuldenabtragung — Kreditoren 0,61 gegen 1,25 Mill. Mk., Banken 0,79 gegen 1,13 Mill. Mk. — konnte die Liquidität so weit verbessert werden, daß jetzt die kurzfristigen Schulden durch die flüssigen Mittel ungefähr gedeckt seien. Es betragen in der Bilanz: Kasse 0,01 (0,01), Wechsel 0,03 (0,04), Effekten unv. 0,03 Mill. Mk.; Debitoren 1,29 (1,68) und Vorräte 2,47 (3,13) Mill. Mk. Wir entnehmen noch dem Geschäftsbericht, daß in der Branche bei stark verringertem Umsatz der Konkurrenzkampf verschärft war und durch die allgemeinen Verhältnisse in bezug auf Preis und Zahlungsvereinfachung Zugeständnisse ausgelöst wurden, die für die Erzeuger- und Verkäufer der Waren der Gesellschaft gefährliche Folgen angedeutet hätten; die Folgen zeigten sich auch hier bereits in Zahlungsinstellungen und Zusammenbrüchen.

Die Verwaltung hofft, bei sich bessernder Wirtschaftslage wieder auf ausreichende Beschäftigung und auf bessere Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. Auch seit Abschluß des Jahres 1928/29 (30. September) sei ein bei der herrschenden Wirtschaftslage befriedigender Umsatz erzielt worden, vor allem habe die Liquidität durch fernere Abtragung von Bankschulden weiter verbessert werden können.

## Beschleunigte

### Erntebewegung

Die deutschen Landwirtschaftskammern geben folgende Ergebnisse der Erhebungen in Prozenten über die Gesamtbestände und Verkaufsmengen, die am 15. Dezember 1929 noch in den Händen der Landwirte waren, bekannt:

	Reichsdurchschnitt		zum Verkauf	
	15. Dez. 1929	15. Nov. 1929	15. Dez. 1929	15. Nov. 1929
Winterweizen	46,9	57,3	37,6	46,7
Sommerweizen	73,4	80,9	59,8	66,4
Winterroggen	55,1	64,8	30,1	36,6
Sommergerste	58,7	68,7	37,1	45,5
Hafer	72,8	80,1	26,3	29,4
Kartoffeln	57,9	67,8	16,3	20,0

Die Vorräte haben sich also stark vermindert. Eine allgemeine Erscheinung ist es jedoch, daß in den letzten Wochen vor dem Jahresresultat, die eine stärkere finanzielle Beanspruchung der Landwirte (Kreditfähigkeit und Steuerzahlungen) mit sich bringen, regelmäßig ein besonders kräftiger Verkaufstoß auftritt.

Die Weizenbestände sind zwar relativ und absolut recht wesentlich geringer als im Vorjahr, aber jene saisonmäßig auftretende Beschleunigung hat sich diesmal nicht so deutlich ausgewirkt wie 1928, was vielleicht teilweise damit zu erklären ist, daß aus der alten Ernte noch große Bestände in zweiter Hand verblieben waren. An und für sich hätte man unter Einwirkung des Verzehrwanges eher ein schnelleres Fortschreiten in der Abnahme der Weizenbestände erwarten sollen. Bei Roggen ist das Bild auch bis zum 15. Dezember ungünstiger geblieben als im Vorjahr. Die in der ersten Dezemberhälfte verspürbar gewesene Unsicherheit über die von Regierungseite geplanten Hilfsmaßnahmen mag in der Berichtszeit hemmend gewirkt haben. Die Landwirtschaft auf den Ausweg zu verweisen, möglichst viel Roggen zu verfüttern, hat deshalb nicht allzuviel Sinn, weil auch von den eigentlichen Futtermitteln noch immer größere Bestände als in den früheren Jahren verfügbar sind. Das gilt besonders auch von den Gerstenbeständen, obwohl sie stärker zurückgegangen sind als während der ersten Monate der Ernteperiode. Bei Hafer dagegen hat sich die Bewegung auffallend verlangsamt, so daß die Vorratsfiguren nun wieder relativ höher sind als die vorjährigen. Die Kartoffelbestände sind etwas niedriger als zur entsprechenden Vorjahrszeit.

## Börsen

Berlin, 21. Januar. Schwächere Auslandsmeldungen, insbesondere für Londoner Grammophonwerte, innerpolitische Besorgnisse, Ungewißheit über die Auswirkung der Stickstoffpläne der Gelsenkirchen ließen die vorliegenden günstigen Momente in den Hintergrund treten. Hinzu kam, daß zu den ersten Kursen das über den gestrigen Börsenverlauf vermittelte Publikum Verkaufslimit hierher gelegt hatte, wovon insbesondere Farben als Stickstoffwert betroffen wurden. Montane wurden durch die Meldung eines Mittagsblattes, wonach für Stahlwerke keine Dividenderhöhung zu erwarten sei, in Mitleidenschaft gezogen. So traten zu den Anfangsnachrichten fast durchweg Verluste bis zu 3 Prozent auf. Über diesen Rahmen hinaus lagen die Verluste bei Siemens, Gesübel, Schubert & Salzer, Zellstoff Waldhof, Essener Steinkohle, Polyphon, Aki und Bernberg zwischen 3,5 und 4,5 Prozent, Svenska verloren 3,25 Mk. und Berger 5,25 Prozent. Laurahütte, Oberbedarf, Hachthal Drabt und Allgemeine Lokal und Kraft machten mit 1-2prozentigen Besserungen eine Ausnahme.

Im Verlaufe traten am Kalimarkt die zu den ersten Kursen ausgebliebenen französischen Ordres ein, Rheinische Braunkohle begegnete lebhafter Nachfrage, und in RWE regte das heute erstmalig zur Notiz gelangende Bezugsrecht an, so daß sich Besserungen von 1 bis 3 Prozent durchsetzten. RWE, Salz 4 Prozent, Rheinische Braunkohle plus 3 Prozent und Salzdelturth plus 6 Prozent. Danatbank lagen mit minus 1,5 Prozent stärker gedrückt.

### Berliner Devisennotierungen

Geldkurs		Geldkurs			
20. 1.	21. 1.	20. 1.	21. 1.		
Buenos-Aires	1,683	1,667	Jugoslawien	7,375	7,375
Kanada	4,120	4,124	Kopenhagen	111,86	111,85
Japan	2,066	2,066	Reykjavik	91,96	91,96
Kairo	20,875	20,87	Lissabon	18,77	18,77
Konstantinopel	1,978	1,980	Oslo	111,88	111,70
London	20,846	20,847	Paris	16,415	16,415
New York	4,1800	4,1805	Prag	12,866	12,867
Rio de Janeiro	0,470	0,468	Schweiz	80,76	80,77
Uruguay	3,854	3,856	Sofia	3,029	3,029
Amsterdam	167,94	168,07	Spanien	55,14	54,80
Athen	5,485	5,485	Stockholm	112,18	112,19
Brüssel	58,19	58,20	Wien	58,79	58,79
Budapest	78,10	78,10	Bukarest	2,480	2,480
Danzig	81,81	81,81	Ryga	80,49	80,50
Helsingfors	10,508	10,502	Tallinn	111,65	111,63
Italien	21,87	21,89			

## Berliner Effektenkurse

	20. 1.	21. 1.		20. 1.	21. 1.
Abfölg. m. Ausl. kl.	51,80	51%	Deutsche Linoleum	251	251
Abfölg. ohne Ausl.	8,90	8,60	Dyckerhoff & W.	82 1/2	84
6% Reichsanleihe	87 1/2	87,50	Elektr. Licht u. Kraft	167 1/2	—
6% B. Staatsanl. v. 27	74 1/2	—	Elektr. Lieferwerke	169 1/2	167,75
Hapag	108%	105,25	Eschweiler Bergwerk	207 1/2	207,25
Hamburg Südamerika	174%	—	Farbenindustrie	176 1/2	175%
Hansa Dampfsch.	155	154,75	Feldmühle	172	170
Nord Lloyd	106%	105%	Felten & Guilleaume	195	124
Danatbank	244	244	Gelsenkirchen	66	66,50
Deutsche Bk.-Diskonto	152	152	Genschow & Co.	142	141
Dresdner Bank	151	151,50	Gesübel	167%	167
Metallbank	116 1/2	116	Grütznert	59	54
Reichsbank	204	203,50	Grün & Bülänger	166 1/2	168,50
Rheinische Kredit	114	114	Hammerstein	128	128
Süddiskonto	120 1/2	—	Harpener	148 1/2	148 1/2
A. E. G.	174	174	Hirsch Kupfer	148 1/2	141
Ausschaffnung Papier	148 1/2	149,50	Holzmann	96	99
Augsburg Nürnberg	84 1/2	83,25	Hösch Eisen	118	118
Berlin	170	170	Max Jüdel	185	184,25
Berger Tiefbau	318 1/2	315	Gebr. Junghans	48 1/2	47
Berlin Karlsruhe	70 1/2	70,25	Kali Aschersleben	206 1/2	206
Brown Boveri	120	128	Karstadt	141 1/2	148
Buderus	70 1/2	70%	Knorr Heilbronn	165 1/2	165,50
Charlottenb. Wasser	103%	103	Kollmar & Jourdan	88 1/2	89
Daimler	42%	42%	Lahmeyer	161 1/2	169,25
Dessauer Gas	160	163%	Laurahütte	51%	52
Deutsche Erdöl	108 1/2	107	Lindes Eismaschinen	168 1/2	169
Deutsche Petroleum	69%	—	Ludwig Löwe	188 1/2	189
			Mannmann	107 1/2	107,50
			Mechanische Linden	60	59%
			Miag Mühlbau	129 1/2	129,50
			Motoren Deutz	70%	71%

## Die Löhne in der badischen Textilindustrie

Abbauabsichten der Industrie. — Vor einem Arbeitskampf? Der Landesverband der badischen Textilindustrie macht folgende Mitteilung, die wir zunächst wiedergeben, ohne dazu Stellung zu nehmen:

Am 16. Januar 1930 tagte im Saal der Handelskammer Freiburg die Mitgliederversammlung des Landesverbandes der badischen Textilindustrie und des Verbandes Süddeutscher Textilarbeiter. Neben den Regularien stand auf der Tagesordnung als wichtigster Punkt die Stellungnahme zur Lohnfrage. Nachdem der bisherige Tarif durch das Reichsarbeitsgericht für ungültig erklärt worden war, sind die bisherigen Löhne zwar zunächst noch stillschweigend weiter bezahlt worden; es hat sich aber im Laufe des letzten Halbjahres immer deutlicher herausgestellt, daß zur Aufrechterhaltung der Absatzmöglichkeit eine Entlastung der deutschen Herstellungskosten in der Textilindustrie unbedingt eintreten muß. Nach Erschöpfung aller übrigen Mittel kann diese Senkung auch vor den Lohnstarren nicht mehr Halt machen. Die ausländischen Nachbarindustrien, deren Angebote auf dem deutschen Markt den gegenwärtigen unerhörten Druck auf die Verkaufspreise der Industrie herbeigeführt haben, arbeiten mit wesentlich niedrigeren Lohnkosten, bis zu 50 Prozent niedriger als in Deutschland. Dazu kommen für Deutschland die wesentlich unfreieren Arbeitsbedingungen, doppelt so hoher Zins für Betriebskapital und die wesentlich höheren Sätze der Steuern und sozialen Lasten. Um diese Vorbelastungen auszugleichen, genügt der deutschen Textilindustrie belassene Zollschutz in keiner Weise.

Die Versammlung nahm mit Bedauern davon Kenntnis, daß die deutsche Reichsregierung die gerade von der badischen Grenzlandsindustrie dringend benötigte und geforderte Verbesserung des Zollschatzes besonders gegenüber dem Elsaß und Frankreich abgelehnt hat. Diese ablehnende Stellung der deutschen Regierung ist zweifellos mitverantwortlich worden durch die Stellungnahme der Textilarbeiter selbst, die ohne Rücksicht auf die Interessen der Textilarbeiter diese Verbesserung des Zollschatzes bekämpft haben.

Die badischen Textilindustriellen haben daher schließlich, als alle anderen Mittel erschöpft waren, den Gewerkschaften einen Abbau des Tariflohns vorschlagen müssen. Bedauerlicherweise scheinen die Gewerkschaften vor der üblen Situation der Industrie, die jeder Arbeiter in seinem Werk täglich fühlt und sieht, die Augen zu verschließen: Anders kann es nicht erklärt werden, daß in diesem Augenblick die Gewerkschaften glaubten, sogar mit neuen Lohnerhöhungsfordernissen hervortreten zu können, die allein im Ecklohn über 14 Prozent und im einzelnen bis zu 30 Prozent gegenüber dem letzten Lohn betragen! Die Versammlung der Textilindustrie bedauerte, daß unter solchen Umständen irgendeine Verständigung mit den Gewerkschaften gänzlich ausgeschlossen erscheint. Wie die vorgenommenen vertraulichen Erhebungen ergaben, ist, wenn der Industrie die notwendige Entlastung nicht bald zuteil wird, mit der Stilllegung noch zahlreicher weiterer Betriebe, sowie mit weiteren starken Produktionseinschränkungen zu rechnen.

Die Versammlung billigte das Vorgehen des Vorstandes, der unter diesen Umständen die Frage der künftigen Lohngestaltung dem Schlichter für Südwestdeutschland unterbreitet hat.

Frankfurt a. M., 21. Januar. An der Abendbörse war die Stimmung allgemein freundlich, das Geschäft aber weiter ziemlich still. Gegen den Berliner Schluß ergaben sich infolgedessen meist nur geringe Kursveränderungen. Nur in Kalifornien wurden die angeblichen Auslandskäufe fortgesetzt und Ascherleben, Salzdelturth und Westeregeln konnten erneut je 1 Prozent anziehen. Außerdem lagen Aschaffener Zellstoff 1 1/2 Prozent höher. J. G. Farben waren gehalten.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 21. Jan. Weizen, märk. 245 bis 248, März 263—263,50, Mai 274, Roggen, märk. 154—154, März 173,50—175, Mai 185—185,75, Braugerste 178—192, Industrie- und Futtergerste 160—168, Hafer, märk. 133—141, März 151, Mai 159, Weizenmehl 29,75—35,25, Roggenmehl 21,75 bis 24,90, Weizenkleie 10—10,50, Roggenkleie 8,50—9, Viktoriaerbsen 24,75—33,75, kleine Speiseerbsen 21,75—24,75, Futtererbsen 20,50—21,50, Pelusuchen 19—21, Ackerbohnen 18,25—19,50, Wicken 22—25, Lupinen, blaue 14—15, gelbe 17—18, Seradella 25,75—31—, Rapskuchen 17—17,50, Leinkuchen 20,20—20,60, Trockenschnitzel 7,60—7,80, Soyaextraktionsschrot 14,50 bis 14,70, Kartoffelflocken 13,70—14,10, Kokoskuchen 253—255, drahtgepreßt, Roggenstroh 1,35—1,55, Weizenstroh 1,30—1,40, Haferstroh 1,20—1,35, Gerstenstroh 1,20—1,30, gebund. Roggenlangstroh 1,35—1,55, bindfadengepr. Roggenstroh 1,20—1,40, Weizenstroh 1,10—1,25, Häcksel 2—2,25, handelsüb. Heu 2,45 bis 2,75, gutes Heu 2,95—3,45, Thymotee 4,10—4,60, Kleeheu 4—4,50, drahtgepr. Heu 40.

Berliner Metallbörse vom 21. Jan. Elektrolytkupfer 170,25, Raffinadkupfer 143—145, Standardkupfer 135—138, Standardblei per Januar 41,75—42,25, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- und Drahtbarren 194, Banka-Strait, Australzinn 180,50, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 59—63, Silber per kg 62,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,25, Platin im Freiverkehr per 1 g 8—10.

# Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 22. Januar 1930

## Intermezzo auf dem Wochenmarkt

Sahnenkäse pflegen immer blutig auszugehen oder doch gerupfte Federn zurückzulassen — ob nun der Gahn der Gattung homo sapiens angehört oder dem Tierreich, aus welchem der ursprüngliche Vorgang entnommen ist. Wer kennt sie nicht, die aufregenden Szenen, wenn zur Bühnenherde mit dem angehängten Herrscher ein neuer Kronprinzentendent hingulommt, aber keiner von beiden auf seine kraft Natur und Lieberlieferung beanspruchten Sultanskrone verzichten möchte?

Was hier berichtet wird, macht auf einen blutigen Ausgang keinen Anspruch, trotzdem der letzte Grund des Kampfes, des Kampfes vieler Menschen mit einem unschuldigen jungen Gahn, kein anderer war, als ihm zuguterletzt doch an den Krügen zu gehen. Aber der zu schillernde Fall trägt so unmerklich friedlichen Charakter, daß er als ein Beispiel, wieviel Gemüt, Witz und Lieberlichkeit auch einem noch im Stimmbruch begriffenen Fehdewich innewohnen kann, hier vermerkt ist.

Ich gehe also meine Straße dahin, am Arm und aufgereizten Streben des Wochenmarktes vorbei, und sehe schon von weitem einen blauen Kreis von Menschen, die im Begriff zu sein scheinen, ihre Umgelungsdurchläufe bereits im nächsten Augenblick durch die Festnahme eines Ausreißers abzuschließen. Erst beim Näherkommen bemerke ich den ebenen Wingen wie eigenartigen Gegenstand ihres Jagens: einen jungen Gahn, der seinem bäuerlichen Besitzer drüben auf dem Markt — wörtlich — durch die Wingen gegangen sein muß, als er ihn vielleicht gerade einer Dame anguppselt hat, die ihn als Federbüschel für den heutigen Mittagstisch begehrt. Nun aber hat es den Anschein als ob dem Nutigen nicht nur die Welt, sondern auch dieser freizeitlebende Gahn gehöre, so gähnt er die Teilnahme an der allgemeinen Jagd. Der indessen denkt nicht daran, in die so offensichtlich gesellte Falle zu gehen, denn es erweist sich auch hier wieder einmal, daß die Götter es sich gehörig teuer werden lassen müssen, bis sie die Kleinen fressen.

Schmer zu sagen, wie lange schon die Treibjagd im Gange ist; nur sehe ich, daß der Fährtenführer allen noch so schlau eronnenen Fangversuchen sich mit unterwürdigem geschwollenem Kamm entwindet und seine pfiffigen Neuglein folger denn je in die Runde schickt. Sein Federkleid, in allen Farben des Regenbogens schillernd, trägt er dabei so gepreist zur Schau, als wolle er den Preis, der auf seine Festnahme gesetzt ist, auf eine ungeahnte Höhe hinaufreiben.

Jetzt hat man ihn in die Enge getrieben, ihn in den Vorraum einer Geschäftstür zwischen zwei Türen geschickt — aber unser junger Gahn entschließt sich nur lässig eleganter wieder dem schütteren Zutritt der vereinigten Männer- und Frauenhände. Er weiß: krähen oder auch nur anfehen dazu, darfst du jetzt nicht, das wäre das Signal, um dich endlich zu fassen. Da war es doch sicherer unter dem Auto, das so brav neben dem Bürgersteig stand. Hierhin konnten sie ihn nicht folgen — desto bessere Gelegenheit, um mehr der Schöpfung die ganze ungeübte Kraft seiner Stimme zu leihen, die sich gleich darauf in einem unendlich mühsam gelösten „Ritzitz!“ überläßt.

Der Erfolg war gegen alle Erwartung: mit einem Mal löste sich der angepannte Geist der Situation, die Menge brach in Lachen und Johlen aus, was seinerseits auf den völlig verblühten Gahn einen solchen Eindruck machte, daß er gütwillig aus seinem Versteck herauslatterte und, einem unübersehbaren Bedürfnis folgend, sich auf der Kopfbedeckung eines seiner Verfolger scheinbar seelenruhig niederließ.

Ob nun der Gahn dem Eigentümer besagter Kopfbedeckung — als Ersatz für den entwandenen Gahn —, ob er dem Inhaber der eigentlich arztelenden Hand oder ob er seinem alten Besitzer zugesprochen wurde, vermag ich nicht zu sagen. So sehr war alles außer sich über den geglätteten Gang.

H. A. B.

## Die Notlage des Staatstechnikums in Karlsruhe

### Anbedingte notwendige Erweiterung der Lehranstalt — Drohende Gefahr der Abwanderung der Studierenden

Wie schon kurz berichtet, hat der Direktor des Staatstechnikums, Herr Professor Eugen Ved, aus Anlaß der Reichsgründungsfeier im Staatstechnikum in einer bemerkenswerten Rede auch die derzeitigen Verhältnisse des Staatstechnikums Karlsruhe und die Folgen der an dieser Anstalt herrschenden Raumnot besprochen.

Herr Direktor Ved führte dabei u. a. aus: Wenn ich heute wieder von unserer Anstalt und ihren Räten, in die sie teils durch frühere Unterlassungssünden, teils durch den Mangel verfügbarer Mittel zur Förderung ihrer Entwicklung in den elf Jahren der Nachkriegszeit geraten ist, sprechen muß, so liegt der Grund dafür darin, daß den Verjüngungen, die seinerzeit der Anstalt anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums gemacht wurden, die Taten nicht gefolgt sind.

#### Unsere Hauptnot ist der Raumangel.

aus dem sich alle Hemmnisse, die der Weiterentwicklung unserer Anstalt im Wege stehen, folgerichtig ergeben müssen. Schon das Klein, das man dem in der Entwicklung begriffenen Organismus in der Nachkriegszeit zugewiesen hatte, war zu eng. Man hat eine Maschinenbauabteilung ins Leben gerufen — B. S. 1884/85 — konnte sich aber in den 20 Jahren ihres vorübergehenden Bestehens nicht dazu entschließen, für diese Abteilung eine Maschinenhalle zu bauen und sie entsprechend mit Maschinen und Lehrmitteln auszustatten, wie es für eine derartige Abteilung einer technischen Schule ebenso unerlässlich ist, wie das Zubehör eines Schwimmbassin zu einer Schwimmschule.

Der Raumgürtel mit welchen die im Herbst 1900 eröffnete elektrotechnische Abteilung von vornherein umschlossen wurde, erwies sich in der Nachkriegszeit schon mehr als zu eng. Die Laboratorienräume dieser Abteilung liegen im Untergeschoß des südöstlichen Gebäudewings, etwa 3 Meter unter Geländehöhe. Da die Räume des angrenzenden südwestlichen Gebäudewings mit der Kesselanlage der Zentralheizung und den dazu nötigen Brennstoffräumen vollständig ausgefüllt sind, der Kellerraum des Mittelwings nur 2,20 Meter im Querschnitt hoch ist, muß jede Erweiterung der Anstalt zu engen Räumen durch ein Hinübergreifen über die Umfassungsmauern oder durch ein Einbeziehen angrenzender Keller Räume von vornherein als ausgeschlossen erscheinen.

Wenn sich die großartigen Versuchstürme beider genannten Abteilungen, wie sie in der Zeitschrift vom November 1928 dargestellt sind, in der Nachkriegszeit, wie ein beiseite über die Ebene sich erhebendes Vorgebirge gegenüber der hochgebirgsartigen Form der Versuchstürme der Nachkriegszeit ausnehmen — Maschinenbau in der Nachkriegszeit höchste Besucherzahl 120, in der Nachkriegszeit 310; Elektrotechnik in der Nachkriegszeit höchste Besucherzahl 24, in der Nachkriegszeit 187 — so sind die guffallend niedrigen Zahlen des Besuchs der Nachkriegszeit nicht nur eine Folge der Konjunktur, sondern eine Folge der unzulänglichen Ausstattung und räumlichen Beschränkung, unter welchen Mängeln gerade diese beiden Abteilungen ganz besonders leiden mußten.

Es ist begreiflich, daß ähnliche Anstalten in Preußen, Württemberg und Bayern, die in Bezug auf Lehrmittel und Laboratorien ganz erheblich besser ausgestattet sind, als unsere Anstalt, einen Teil des natürlichen Zugangs zu unserer Anstalt, besonders in der Nachkriegszeit, als die an die Landeshochschulen gebundenen Studienbeihilfen noch keine so starke Zugkraft hatten, abgezogen haben.

Man könnte sich mit dieser Abwanderung zufrieden geben und sie als eine willkommene Entlastung unserer überfüllten Anstalt sogar begrüßen, wenn man nicht befürchten müßte, daß dieselben Ursachen, die notwendig dazu führen müssen, daß alle unsere Bemühungen, das Staatstechnikum trotz der bestehenden Raumnot und trotz aller sonstigen Schwierigkeiten den Fortschritten der Technik entsprechend auszubauen und weiter zu entwickeln, scheitern müssen, wenn uns die dazu erforderlichen Mittel dauernd borenthalteten werden.

Wenn man diese Besucherziffer sämtlicher Abteilungen unserer Anstalt der Vor- und Nachkriegszeit unter einem anderen Gesichtspunkt miteinander vergleicht, so wird man auch die Größe und Schwere der Aufgabe erkennen müssen, die im Schulbetrieb zu bewältigen war. In der einen Abteilung hat sich die Studierendenzahl nach dem Kriege ziemlich unbedeutend vermindert (80:315), in der anderen gar verdreifacht (24:187).

Ohne daß das Gebäude erweitert worden wäre, mußten nach dem Kriege bis zu 786 Studierende (B. S. 1924/25) untergebracht werden, während die höchste Zahl vor dem Kriege 552 (im B. S. 1908/04) betrug. Im ähnlichen Verhältnis — nämlich etwa 8:5 — steht die Durchschnittsbesucherzahl der Nachkriegszeit zu derjenigen der Vorkriegszeit — die letztere teilt dem Ausbau des Anstaltsgebäudes in seinem jetzigen Umfang. Die Aufnahme der sich in den Winterhalbjahren auf 6-700 belaufenden Studierenden war nur möglich durch die beiseitige Abstellung unseres großen Modellsaales, welcher sich im dritten Stock über den ganzen Südfügel des Gebäudes erstreckte. Die Modelle mußten in Dachräumen untergebracht werden. Die Beschaffung dringender notwendiger neuerzeitlicher Modelle mußte wegen Raummangels für die Aufstellung und wegen Geldmangels für die Anschaffung in außerordentlicher Weise eingeschränkt werden.

Unsere Anstalt hat in den 11 Nachkriegsjahren nicht nur keine räumliche Erweiterung erfahren, die durch den größeren Zugang an Studierenden und des naturgemäße Streben nach Fortschritt und organischer Weiterentwicklung des technischen Studiums geboten gewesen wäre, sondern sie hat noch ihren ganzen Modellraum der Nachkriegszeit opfern müssen, um den dringenden Ansprüchen der Kriegsteilnehmer unmittelbar nach dem Kriege einigermaßen gerecht werden zu können.

#### Aus dem Notbehelf wurde ein Normalzustand, der jetzt schon über 10 Jahre dauert!

Einmal muß dieser Notzustand unserer Anstalt behoben werden. Einmal ist der Punkt erreicht, wo die Verweigerung der zur dringenden Erweiterung unserer Anstaltsgebäude erforderlichen Mittel von der Volksherrschaft nicht mehr mit der allgemeinen, finanziellen Notlage des Landes, die so chronisch sein wird, gerechtfertigt werden darf, sondern wo gerade die allgemeine Not die Begründung sein muß zur Bewilligung der Mittel.

durch welche unsern jungen, technischen Nachwuchs ein solches Rüstzeug an Kenntnissen mit in den so sehr erschwerten Kampf ums Dasein gegeben werden kann, daß er selbst bestehen und erfolgreich mitarbeiten kann an der Wiederaufrichtung unseres Volkes.

Viele unserer Studierenden werden nach beendigt Studium ins Ausland gehen wo sie den Wettbewerb mit den Angehörigen materiell besser fundierter Nationen aufnehmen müssen. Bei diesen ungleichen Voraussetzungen muß ein Fluß an Kenntnissen das Risiko an Geldmitteln ausgleichen helfen, wenn diese wertvollen jungen Kräfte nicht verloren gehen sollen.

#### Was fehlt?

Was uns an Räumen im Anstaltsgebäude fehlt, sind: Laboratorien für alle vier Abteilungen; Hörsäle mit zeitgemäßer Einrichtung für Lichtbild- und Filmvorführungen. Die alte, schwarze Schultafel für Kreidestrichen zur Vortragserläuterung wird gerade an einer technischen Anstalt nie ganz entbehrt werden können; sie genügt aber in vielen Fällen schon längst nicht mehr — zumal nicht für die Erläuterung technischer Vorgänge und komplizierter Maschinenteile.

Daß unser großer Modellsaal der Nachkriegszeit zu Massenzimmern aufgeteilt worden ist, um den Ansturm der Kriegsteilnehmer bewältigen zu können, wurde schon erwähnt. Es ist selbstverständlich, daß für diesen Verlust in irgendeiner Form Ersatz geschaffen werden muß.

Ein großer Raum, in Gestalt einer Aula, eines Auditorium maximum — aber wie es bezeichnet werden will, sollte nicht fehlen, wenn die Schule ihre Aufgabe in der Erziehung zum Staat erfüllen können soll. — In dem heutigen Aktie können — um ein Beispiel anzuführen — wegen Platzmangels noch nicht die Hälfte der Studierenden teilnehmen. Ein größerer Raum als dieser für eine Aula ist aber nicht zur Verfügung. — Es ist uns zwar schon eine Stiftung für die künstlerische Ausschmückung der Aula im Neuberweiterungsplan seitens der Stadt Karlsruhe im Werte von 50 000 RM. zugesichert — aber den Raum, den haben wir noch nicht.

#### Auch eine Erweiterung der Zahl der Massenzimmer ist unerlässlich.

Die Räume für die Abteilungen, die Lehrer- und Schülerbüchereien, Lehrer- und Besprechungszimmer fehlen in der Hauptsache oder sind, soweit vorhanden, nur befehlungsweise und unzulänglich.

Räume für soziale Zwecke für unsere Studierenden, die doch zum überwiegend größten Teil nicht hier bei ihren Eltern oder Auserwählten wohnen und nicht ortsnah sind, sondern von allen Städten und Dörfern Badens kommen, fehlen gänzlich. Dringendes Bedürfnis sind auch für unsere Studierenden: ein Tagelager und eine Speiseanstalt.

Ebenso fehlt unseren Studierenden ein Platz zur Sportausübung. Wir müssen immer herumbetiteln, um an dem freien Mittwochnachmittag irgendwo für unsere Sportabteilung eine Gelegenheit zur Sportausübung zu bekommen.

Wir sind den Herren des Ministeriums des Kultus und Unterrichts — besonders dem früheren Herrn Minister Veers — dankbar, daß sie einen Antrag auf Einstellung einer ersten Baracke in das nächste Budget für den Erweiterungsbau unserer Anstalt gestellt haben. Wir hoffen, daß der neue Herr Minister sich der Notwendigkeit dieser Förderung nicht verschließen wird, und daß der Herr Finanzminister die Bewilligung des angeforderten Betrages im Landtag durchzusetzen in der Lage sein wird.

#### Der Erweiterungsbau.

Es besteht die Absicht, den Erweiterungsbau unserer Anstalt auf dem Gelände der Turnlehrerbildungsanstalt auszuführen nach Verlegung dieser Anstalt auf das allgemeine Sportgelände. Die Ausführung dieses Planes ermöglichte es, im alten Gebäude das Brauchbare weiter zu benutzen und den gesamten Kostenaufwand in vertretbaren Grenzen zu halten.

## „Reiseindrücke in Frankreich“

Ueber dieses hochinteressante und aktuelle Thema spricht heute abend 1/9 Uhr im Saal III der Brauerei Schreypp (Waldstraße)

Hochw. Herr Prälat Dr. Stumpf

anlässlich eines vom Männerverein St. Stefan veranstalteten Vereinsabends. Mitglieder und deren Familienangehörige sowie Gäste sind herzlich eingeladen!

## Wie wird der Frühling?

Am Ende des Januar, etwa um Pauli Befreiung (25. Januar) pflegt nach allgemeiner Bauernregel die Hälfte des Winters herum zu sein. Was nach dieser Zeit noch zu erwarten ist, soll nach Bauernregeln nur noch ein Abklingen der überstandenen kältesten Wochen werden. In vielen Fällen trifft dies auch zu, jedoch hat man andererseits im Februar und März noch ganz ausnehmend lange und scharfe Kälteperioden (1929!) festgestellt können, so daß die unbedingte Zuverlässigkeit der obigen Bauernregel nicht durchaus erwiesen ist. „Pauli Befreiung“ gilt nach alter Regel als Wetterbestimmungstag, da er eine ähnliche Wirkung auf die kommende Witterung haben soll, wie die bekannten Siebenstichtage. Zu Pauli Befreiung lautet ein alter Bauernspruch: „Ist an Pauli Befreiung der Himmel blau, dann wird der Frühling trocken und lau“. Ein anderer Spruch besagt: „Wenn an Pauli Befreiung regnet, ist der Frühling nicht gesegnet“. Ein drittes Sprüchlein heißt: „Weht an Pauli Befreiung der Wind, kommt der Frühling nicht sehr geschwind, ist es dagegen kalt und klar, kommt ein schönes und warmes Frühjahr“. Daß zu Pauli Befreiung sich im Naturleben ein Erwachen bemerkbar macht, darauf weist bezüglich des Tierlebens das Sprüchlein hin: „Pauli Befreiung — Gans, gib das Ei her“ und bezüglich des Pflanzenlebens das Sprüchlein: „Pauli Befreiung — kehrt sich das Würzel in der Erd“. Und wenn es auch dem Laien im allgemeinen verdrängen bleibt, so sehr doch zu Pauli Befreiung heimlich und leise das neue Leben, der Frühling ein.

## Auf der Straße zusammengebrochen

Ein 79 Jahre alter Bauer a. D. erlitt am Montag nachmittag am Mühlburger Tor einen Schlaganfall und brach bewusstlos zusammen. Dabei fiel er so unglücklich, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Auszeichnung. Rektor und Senat der Technischen Hochschule Karlsruhe haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Maschinenwesen Herrn Geheimen Hofrat Professor Hermann Pfilzner in Dresden, dem bahnbrechenden Schöpfer zahlreicher maßgebender Fernheizwerke, dem ausgezeichneten Gelehrten und Lehrer die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

## Die Polizei meldet

### Festgenommen

wurden in den letzten beiden Tagen 9 Personen, darunter einer wegen Diebstahls- und zwei wegen Banditenerei.

### Verkehrsunfall

Edo Kaiser, und Waldstraße fuhr gestern abend der Fahrer eines Personenautos einen Radfahrer an. Es gab geringen Sachschaden.

### Diebstähle

Ein unbekannter Täter verschaffte sich durch gewalttätiges Aufreißen der Tür Zutritt zu einer Kammer in einem Hause der Westendstraße. Er durchwühlte mehrere Schubladen, ohne etwas mitzunehmen. — In der Nacht zum Montag stieg ein unbekannter Dieb nach Einschlagen der Scheiben durch das Küchenfenster eines Schlafzimmers in der Hauptstraße in Durlach ein und entwendete 3 Paar Kinderstühle im Wert von 28 Mark. — Aus der Zorleinstraße einer Wirtschaft in Durlach wurde ein Herrenfahrzeug im Wert von 100 Mark entwendet.

Schwarzwaldberein. Der musikalische Abend am Donnerstag, den 16. Januar, fand unter einem unglücklich-glücklichen Stern: unglücklich, weil fast alle zur Mitwirkung vorgesehenen Damen und Herren noch vom jüdischen Abend her erkrankt waren und absagen mußten; glücklich, weil dank dem Improvisationstalent der für diesen Zweck der Vereinstätigkeit verantwortlichen Stelle und ihrer immer bereitwilligen Helfer aus Künstlerkreisen im Handumdrehen ein glänzender Ersatz zur Stelle war. Der Leiter des Abends, 2. Vorsitzender Gewerkschafter King, konnte also etwaige Befürchtungen der Mitglieder, daß der Abend infolge der Absagen „verfrachten“ werde, glücklicherweise, wie er es auch mit gutem Humor tat, im Keime ersticken. Durch die Mitwirkung einiger Künstlerinnen des Landes-theaters, der Damen Baumhach und Mangel, erhielt das Programm einen reizvollen theatralischen Einschlag, dem sich auch die weiter mitwirkenden Damen Crocoll, Kämel und Schmidt — ebenso wie Fr. Mangel, Schülerin der Gesangsschule Berg-Steinmann — geschickt und mit bestem Erfolg anpaßten. Es wurden Kieder und Arien aus Opern und Operetten (Samson und Dalila, Fioras Hochzeit, Casparone, Vogelshänder), ferner Kieder von Jureich, Meyer-Hellmuth und anderen gesungen und von Frau Specht und Hammermüller Soman in herrlichem Klavier gespielt. So gestaltete sich ein schöner und künstlerisch bemerkenswerter Abend. Die Beifallsstürme riefen und gung. Die liebenswürdigen u. selbstlosen Künstler zu immer neuen Jubeln und Wiederholungen. — Als begrüßenswerte gemeinsame Frucht beweglicher Bitten konnte am Schluß des Abends durch Herrn King schmunzelnd die Tatsache festgestellt werden, daß das Vereinslokal, das unter normalen Verhältnissen 300 Personen faßt, bei gegenseitigem Entgegenkommen gut und gern 400 aufzunehmen vermag. ew.

**Kaiser's Kaffee wieder 20 Pf. d. Pfd. billiger! 5% RABATT IN MARKEN**

Filialen in Karlsruhe:  
 Kaiserstraße 27 Kaiserstraße 68, Kaiserstraße 134  
 Kaiserstraße 243, Erbprinzenstraße 24, Roonstraße 1.  
 Mühlburg: Rheinstraße 34 b, Durlach: Hauptstraße 62, Ettlingen: Marktstraße 7

**KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT** ÜBER 1000 FILIALEN

**Großzügige Auslandsverkehrswerbung der Rheinstädte unter Beteiligung von Karlsruhe.**

Die Arbeitsgemeinschaft westdeutscher und südwestdeutscher Städte, die unter Führung von Köln bekanntlich eine intensivere Werbung des Auslandsverkehrs am Rhein entlang, namentlich durch Erfassung der englischen und amerikanischen Touristen zum Ziele hat und der auch die Stadt Karlsruhe angehört, hielt am vergangenen Samstag im Magistralssaal zu München eine stark besuchte und erfolgreiche Sitzung ab, in der auch die Stadt Karlsruhe vertreten war.

Der Ansehliche Hollands durch die Städte Amsterdam, Rotterdam und Der Haag an die Arbeitsgemeinschaft, der in dieser Versammlung genehmigt wurde, bedeutet einen erfreulichen Ausbau der Propaganda, da sich nunmehr die Werbung über den ganzen Rhein von seinem Ursprung bis zur Mündung erstreckt und dadurch eine erhöhte Stoßkraft erzielt wird. Die Vertreter der neu aufgenommenen holländischen Städte zeigten großes Interesse an der Wiederbelebung des rheinischen Reiseverkehrs und äußerten sich sehr lobend über die bis jetzt unternommenen und geplanten Werbemaßnahmen. In die Arbeitsgemeinschaft, der auch München und das bayerische Hochland angehören, wurden noch die Städte Augsburg und Koblenz aufgenommen, während anderen Städten, die oberhalb des Rheins und der Verbindung nach Oberhessen liegen, der Beitritt verweigert wurde.

An praktischen Verkehrsmaßnahmen der allerersten Zeit zur Belebung und Erleichterung des Verkehrs der rheinischen Städte ist die Einrichtung zweier neuer Autolinien Stroma aufwärts und abwärts durch zwei getrennte große Reise-Unternehmungen zu erwägen, ferner die Durchführung von Autotouren nach dem Rhein seitens französischer Gesellschaften. Weiter wurde lebhaft begrüßt, daß fremdlandische Bahnen, sowie große Schiffahrtsgesellschaften sich bereit erklärt haben, die Prospektive der Arbeitsgemeinschaft in ihren eigenen Verkehrsmitteln auszuliegen. Für die diesjährige Reisezeit sollen noch namentlich zur Erfassung des englischen Reiseverkehrs Inzerate aufgegeben werden, die sich später auch auf amerikanische Tageszeitungen erstrecken werden. In einer gefälligen Werbemaße werden die Prospektive der 19 Rheinstädte gemeldet und durch die großen internationalen Reisebüros vertrieben. Die vorhandene Werbeschrift „Along the Rhine“ erhält einen neueren wirkungsvolleren Umschlag, auf dem das Badener Land mit einem Schwarzwaldbild besonders auffällig in Erscheinung tritt. Weiter wird der Herstellung eines Kellamaplatates und der Vorbereitung eines Filmes für das nächste Jahr nähergetreten, nach dem Beispiel der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, die einen neuen Rheinfilm hergestellt und ihn bereits in mehreren Vorführungen gezeigt hat. Zu diesen Werbemaßnahmen sind noch Vorträge geplant mit Vorführung von Lichtbildern der schönsten Teile der Rheinstädte, die in Verbindung mit feineren gesellschaftlichen Veranstaltungen in London und in Paris gehalten werden. Mit den Expedienten- und Journalistenreisen wurden die besten Erfahrungen gemacht, so daß sie mit Vergünstigungen der Reichsbahn fortgeführt und ausgebaut werden sollen. Seit der intensiven Propaganda der Arbeitsgemeinschaft westdeutscher und südwestdeutscher Städte hat der englische Reiseverkehr nach dem Rhein zusehends zugenommen, namentlich auch in Karlsruhe, wie die vorjährige Statistik gezeigt hat. Man erkennt hieraus, daß die Kellame bereits jetzt ihre Wirkungen ausübt. Karlsruhe wird mit seinen Sehenswürdigkeiten, insbesondere dem einzigartigen Rheinstrandbad, in allen Werbemaßnahmen der Arbeitsgemeinschaft würdig vertreten sein.

**Katholischer Jungmännerverein Karlsruhe-Oststadt.** Eine in unseren Reihen gern gesehene und hochgeschätzte Persönlichkeit, der hochw. Herr Prof. W. Reicht, sprach am Mittwoch, den 15. d. M., in einer gut besuchten Versammlung unseres Jungmännervereins „Bibel und Naturwissenschaft“ stellte der H. S. Redner meisterhaft in einem Frage- und Antwortspiel gegenüber. Luthers Worte „Man muß die Worte lassen sein“ entsprechen nicht dem Sinn der Bibel. Hier könnte jeder Mensch herauslesen, was er wollte, sich ein Christentum schaffen nach Mode und Bequemlichkeit. Und in der Tat liefern dafür die Spaltungen im Protestantismus den besten Beweis. Was Katholiken ist nur die heilige Kirche die unfehlbare Lehrerin des Gotteswortes. Sie empfiehlt uns das Lesen der Bibel in der von ihr gutgeheißenen lateinischen Uebersetzung, „Vulgata“ genannt, als eine „authentische Uebersetzung“, d. h. die feinen Glaubensirrtum enthält. Nach Bunsen sind in der Bibel Luthers mindestens 3000 falsche Uebersetzungen. Die Naturwissenschaft (Darwin, Huxley u. Co.) meinte vor Jahren und Jahrzehnten, es seien nunmehr die Uebersetzungsformen und Zwischenglieder zwischen Affe und Mensch (Huxley's Affenmenschen!) gefunden und somit die Bibellehre von der Erschaffung des Menschen durch einen ewigen Schöpfer als Märchen zu bezeichnen. Ebenso der Inhalt der Bibel über die übrige Schöpfung. Die Bibel beansprucht nicht als naturwissenschaftliches Lehrbuch angesehen zu werden. In vielen ihrer Bücher aber finden sich wunderbare Bilder, in Gleichnissen die Herrlichkeiten der Natur in all ihren Formen schildernd und so für einen ewigen Schöpfer aller Dinge Zeugnis abzugeben. So können wir in Wahrheit sprechen: Alles ist gut, was der Herr gemacht hat. — Der lebendige Geist und die überzeugende Schlagkraft, dieser in jeder Beziehung so fein abgestimmten Ausführungen, ließen die Herzen seiner Zuhörer höher und höher schlagen, bis das seine Lied: „Wann wir schreiten Seit an Seit“ mit feiner letzten, hellklingenden „Christusprophezie“ den Herzen der gläubig lauschenden Jungmänner Lust machte. In gemütlichem Beisammensein zeichnete dann H. S. Redner noch einzelne Szenen aus der Gottesnatur der ewigen Kirche, die er als Elftäter in Wirklichkeit geschaffen hat. Reizende Photos von Skizzen bis zu 3500 Mtr. Höhe beleuchteten all das, was der Herr in geradezu liebender Verschwendung geschaffen hat. So wurde dieser Vereinsabend zu einem wahren Bildungsabend für uns Jungmänner. Dank, herzlichen Dank aber auch an dieser Stelle dem H. S. Professor Reicht und „auf Wiederhören!“

Der deutsche Postverkehr im Dezember 1929. Ende Dezember 1929 betrug die Zahl der Postsendungen im Deutschen Reich 974 921 gegen 973 969 Ende November 1929; der Zugang im Berichtsmonat belief sich mithin auf 952. Im Dezember sind auf den Postsendungen 42 319 000 Gutschriften über 6461,0 Mill. RM. und 25 499 000 Eckschriften über 6362,5 Mill. RM. ausgeführt worden, so daß der Gesamtumsatz 65 818 000, die Buchungen über 12 823,6 Mill. RM. betragen hat. Davon sind bargeldlos 10 118,2 Mill. RM. beglichen worden. Das Guthaben auf den Postsendungen belief sich Ende Dezember 1929 auf 688,9 Mill. RM., im Monatsdurchschnitt auf 654,1 Mill. RM. Im Ueberweisungsverkehr mit dem Saargebiet und dem Ausland wurden 20,8 Mill. RM. umgesetzt.

**Eine neue Bausparkasse**

Der Badische Sparkasten- und Giroverband hat unter dem Namen „Badische Landesbausparkasse“ eine Bausparkasse nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit errichtet. Die Badische Landesbausparkasse hat durch Verleihung des Staatsministeriums öffentliche Rechtspersönlichkeit erhalten. Für ihre Verbindlichkeit haftet der Gründer, nämlich der Badische Sparkasten- und Giroverband sowie die ihm angeschlossenen badischen öffentlichen Sparkasten- und Gemeindepfandkassen. Die der Badischen Landesbausparkasse anvertrauten Gelder sind also unbedingt sicher angelegt. Die Staatsaufsicht führt das Ministerium des Innern, das in den Organen der Bausparkasse durch einen Staatskommissar vertreten ist. Dieser wacht darüber, daß die Gelder nur bestimmungs- und sargungs-gemäß verwendet werden.

Die Aufgabe der Bausparkasse ist die Ansammlung von Spargeldern zum Zwecke der Gewährung von unfündbaren zu 4 Proz. verzinslichen Tilgungsdarlehen für den Bau von Eigenheimen, Erwerb von Wohnhäusern und Abkündigung hochverzinslicher Hypotheken. Der Bausparer leistet monatlich feste Einzahlungen nach 5 Tarifen. Spätestens innerhalb der von ihm gewählten Tarifdauer von 6, 9, 12, 15 oder 18 Jahren erhält er die von ihm gewünschte Summe. Die aufgesammelten Spargelder werden von Vierteljahr zu Vierteljahr unter die Bausparer verteilt. Die Verteilung geschieht durch das Los. Diejenigen Bausparer, welche ihr Darlehen zugute bekommen, müssen Abzahlungen leisten. Die Abzahlungen sind bis zum Ende der Tarifdauer zu machen. Der Bausparer ist also innerhalb der obengenannten Zeiten jeweils vollkommen entschuldet, ohne daß seine finanzielle Kraft über Gebühr beansprucht würde. Stirbt der Bausparer nach der Verteilung, so sind seine Erben von der Abzahlung des noch nicht getilgten Darlehens befreit. Die Verpflichtung übernimmt die Deutsche Lebensversicherungsgesellschaft Baden.

Die Badische Landesbausparkasse arbeitet vollkommen gemeinnützig. Ihr Geschäftsbetrieb ist nicht auf Gewinnerzielung eingestellt. Besondere Verwaltungskosten werden nicht erhoben. Diese sind vielmehr in den tariflichen Einzahlungen enthalten. Die Beiträge sind aber sehr gering, so daß sie eine Belastung des Bausparers in keiner Weise darstellen.

Anträge auf Abschluß von Bausparverträgen können von allen öffentlichen Sparkasten sowie der Badischen Landesbausparkasse entgegengenommen werden.

**Der Kampf um das gute Buch**  
 Bezirksversammlung der Vorromäusvereine von Karlsruhe

Nach den Sitzungen des Vorromäusvereins sollen die Leiter der Vorromäusbüchereien in jedem Delanat alljährlich sich zu gemeinsamer Aussprache und Beratung zusammenfinden. Am 15. Januar wurde diese Bezirksversammlung für Karlsruhe abgehalten.

H. S. Kaplan Bänner konnte als Bezirkspräsident in seiner Begrüßungsansprache neben den beinahe vollständig erschienenen geistlichen Würdenträgern besonders den Diözesanpräsidenten der Vorromäusvereine H. S. Diözesanmissionar Schwaer von Freiburg willkommen heißen.

Die Aussprache verlief sehr anregend. Zunächst gilt es, dem katholischen Volk die große Bedeutung des Vorromäusvereins immer wieder vor Augen zu stellen; es handelt sich nicht bloß darum, daß recht viele gute Bücher in unsere katholischen Familien kommen, obwohl das sehr wichtig ist, sondern es dreht sich bei all unserer Bücherarbeit um den großen Kampf zwischen Gut und Böse auf dem Gebiete des Christentums. Aber wer soll all die neuer erschienenen Bücher prüfen und sichten, wer soll die guten in Verzeichnisse zusammenstellen, wer soll in Schulungskursen die Laienapostel für die Bücherarbeit heranzubilden, wer kann auf diesem Gebiet Erfahrungen sammeln und weiter vermitteln, — das kann nur eine große, in sich geschlossene Organisation, wie unsere Väter sie im Vorromäusverein geschaffen haben. Eine Organisation kann aber um so segensreicher wirken, je mehr Mitglieder zu ihr zählen. In manchen Pfarren Karlsruhes sollte die Mitgliedszahl sich noch erhöhen. Der Mitgliederstand ist folgender: St. Stefan 807, St. Wendel 203, Durlach 154, Diebstetten 132, St. Nippur 70, St. Bonifat 43, St. Konrad 43, Gröningen 40, St. Peter und Paul 38, St. Grömmel 28, St. Dargland 22, Bulach 15, St. Peterheim 10, St. Knielungen 9.

Neben einem zahlreichen Mitgliederstand ist von großer Bedeutung, daß die Bibliothek in jeder Pfarre immer weiter ausgebaut und neuzeitlich eingerichtet wird. Der gute Wille von Seiten der geistlichen Leiter ist überall da. Die Technik des Bonner Systems, das sich am besten eignet, ist beinahe überall durchgeföhrt. Bismöglich werden auch in jeder Bibliothek die neuesten Erscheinungen auf dem Büchermarkt eingestellt, — wenn die Pfarzgemeinde durch finanzielle Unterstützung mitut. Der Bücherbestand der verschiedenen Bibliotheken beträgt insgesamt ungefähr 23 000 Bände. Es sollte unter Volk noch mehr dazu erlangen werden, auch ab und zu ein freiwilliges Opfer für die Anschaffung neuer Bücher zu geben. Das ist ein ebenso gutes, manchmal sogar noch ein besseres Werk, als für so manche Liebhaberschicht Geld auszugeben. Jedes gute Buch kann zu einem Schatzengel für den Menschen werden. Vermitteln wir der Menschheit solche Engel! Es wird von jetzt ab in jeder Bücherei ein Sparschein aufgestellt, damit alle, die Bücher holen, Gelegenheit haben, ihre Liebe und ihr Verständnis

**Die Bühnenbeleuchtung des Badischen Landes-theaters**

Eine Besichtigung durch die Lichttechnische Gesellschaft.

Die Lichttechnische Gesellschaft veranstaltete am Sonntag vormittag unter Leitung des Herrn Corsten Hecht, des Ausstattungsleiters des Bad. Landestheaters, eine Führung, die sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Bühnenbeleuchtung des Bad. Landestheaters vorzuführen und zu erläutern. Von den aus der Form des Barocktheaters übernommenen Bodentrampen und Oberlichtern ausgehend, wurden die Vor- teile der neuzeitlich eingerichteten Scheinwerferbeleuchtung vorgeführt. Ebenso wurden Horizontlampen und Wolkenapparate in ihrer Wirkung gezeigt und studiert. Ein Gang durch die Beleuchtungszentrale, die das Wirken der Bühnenbeleuchtung an ihrem 140 Hebel umfassenden Bühnenregulator näher erläuterte, beschloß die über eine Stunde währende Führung. Die zur Besichtigung des Landestheaters zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste folgten mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage und den praktischen Vorführungen und zeigten starkes Interesse für das Gebotene. Der Vorsitzende der Lichttechnischen Gesellschaft, Herr Prof. Dr. Reichmüller, dankte Herrn Corsten Hecht und seinen Mitarbeitern für die ausgezeichnete Führung und Erklärung der technischen und beleuchtungs-technischen Einrichtungen der Bühne, und dem Herrn Intendanten für die gegebene Erlaubnis. Er wies auf die Beziehung zwischen der jungen wissenschaftlich gegründeten und nach wissenschaftlichen Methoden arbeitenden Lichttechnik und der alten empirisch entwickelten Bühnenbeleuchtungskunst hin und betonte, daß die beiden Fachgebiete viel voneinander lernen könnten. Aus diesem Grunde sei die Führung des Herrn Corsten Hecht ganz besonders zu begrüßen. Zum Schluß machte Herr Prof. Dr. Reichmüller noch auf den am Dienstag, den 21. Jan. im Hörsaal des Chem. Techn. Instituts der Techn. Hochschule, abends 8 Uhr, stattfindenden Vortrag des Herrn Corsten Hecht über „Licht- und Formprobleme des modernen Theaters“ aufmerksam.

**Tages-Anzeiger**  
 für Mittwoch, den 22. Januar 1930

- Badisches Landestheater. Abends 10 Uhr: „1001 Nacht“.
- Colosseum. Nachm. 15 1/2 Uhr: „Schneemittchen und die 7 Zwerge“.
- Abends 20 Uhr: „Royal Midget's Theater und das bürgerliche Variete-Programm“.
- Badische Lichtspiele (Konzerthaus): Abends 20 1/2 Uhr: „Eoll und Tadel“.
- Kath. Männerverein St. Stefan. Abends 8 1/2 Uhr: Vortrag von Hochw. Herrn Prälat Dr. E. Stumpf, im Saal 8 der Brauerei Schrempf (Waldbir.) über: „Reifeindriede in Frankreich“.

für das gute Buch mit Herz und Hand zu bekunden. Auch sei noch besonders betont, daß unsere Büchereien öffentlich sind, d. h. allen ohne Unterschied der Konfession zugänglich sind, die sich an die Ausleihebedingungen halten.

Am Abend des gleichen Tages versammelten sich die Hilfskräfte unserer Vorromäusbüchereien, jene Damen und Herren, die in selbstloser, stiller Hingabe all die Arbeit leisten, die ein wohlgeordneter Bibliotheksbetrieb voraussetzt. Gegen 50 Mitglieder aus den verschiedenen Pfarren erschienen. H. S. Bezirkspräsident Bänner dankte allen für das Apoloital im Dienste des guten Buches. Fr. Charlotte Koch erbatete sodann einen instruktiven Bericht über den letztjährigen Schulungskurs in Bonn. Eine Fülle von Gedanken und Anregungen bot sie den Zuhörern in wohlgeformter Sprache. Ueber Sinn und Zweck der ganzen katholischen Bücherbewegung, über Zusammenhang von Schrifttum und Volkstum, über echte Kunst und wahres dichterisches Schaffen im Gegensatz zu Kitsch und leichtem Machwerk machte die Rednerin wohlüberdachte Ausführungen. Mit dankbarem Beifall wurde dieser inhaltreiche Vortrag aufgenommen.

H. S. Diözesanpräsident Schwaer zeigte in seiner Ansprache, wie von psychologisch-pädagogischen Gesichtspunkten aus gesehen, die wahre Bildungsarbeit nur melianthaulich eingestellt sein kann; wie unsere nach katholischen Grundfragen orientierten Büchereien echte Herzens- und Geistesbildung viel eher zu vermitteln vermögen, als die sogenannten paritätischen oder allgemeinen Büchereien. So wenig ein Mensch, der vielerlei weiß, schon ein gebildeter Mensch ist, so wenig wird ein Mensch durch das Lesen vieler in der Tendenz sich widersprechenden Bücher höher geführt, sondern höchstens verwirrt und zu einem schwankenden Charakter. Wahre Bildungsarbeit dagegen ist es, den Menschen in seinem Willen und Streben, das ihm durch seine Religion (Weltanschauung) als gut und edel vor Augen gestellt ist, zu stärken und zu fördern. Das kann aber nur eine Bücherei, die auch melianthaulich einseitig orientiert ist, wie das in unseren Vorromäusbüchereien der Fall ist.

Deshalb obliegt unseren Hilfskräften auch eine große Verantwortung in der Bildungsarbeit durch das gute Buch. Aus der Erfahrung heraus zeigte der Herr Diözesanpräsident, welche persönliche Charaktereigenschaften, welche Kenntnisse über Bibliothekstechnik, welche Zuverlässigkeit in aller Bibliotheksarbeit von unseren Hilfskräften verlangt werden muß. Das Echo, das seine warmen Worte fanden, läßt annehmen, daß in unsern Vorromäusbüchereien ein opferfreudiger, apostolischer Geist weht. Als der Herr Bezirkspräsident die so lehrreiche Versammlung schloß, war wohl in aller Herzen der eine Gedanke, nicht erst in einem Jahr, sondern recht bald müssen wir wieder zusammenkommen, um immer wieder zu wachsen für die große Arbeit im Dienste des guten Buches.



